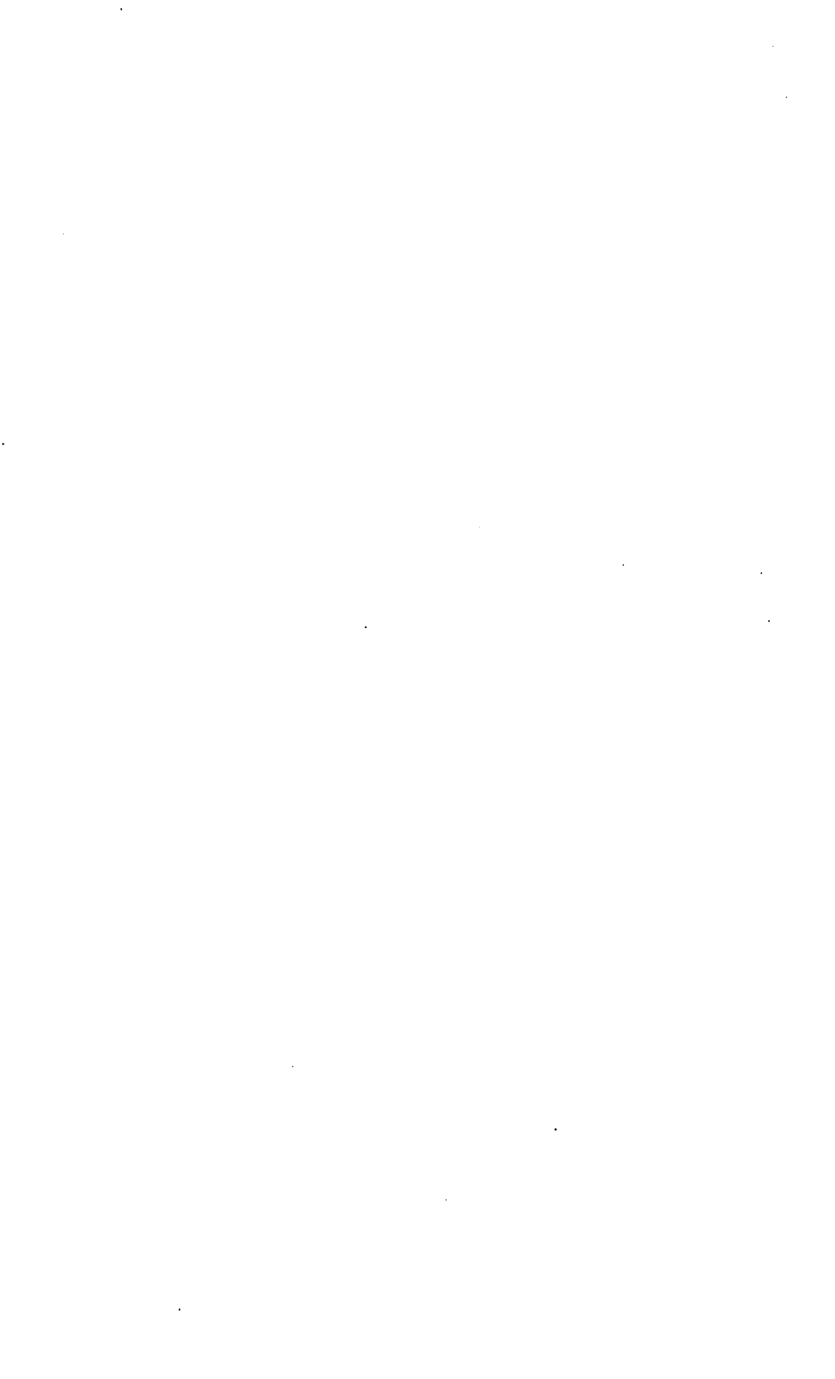
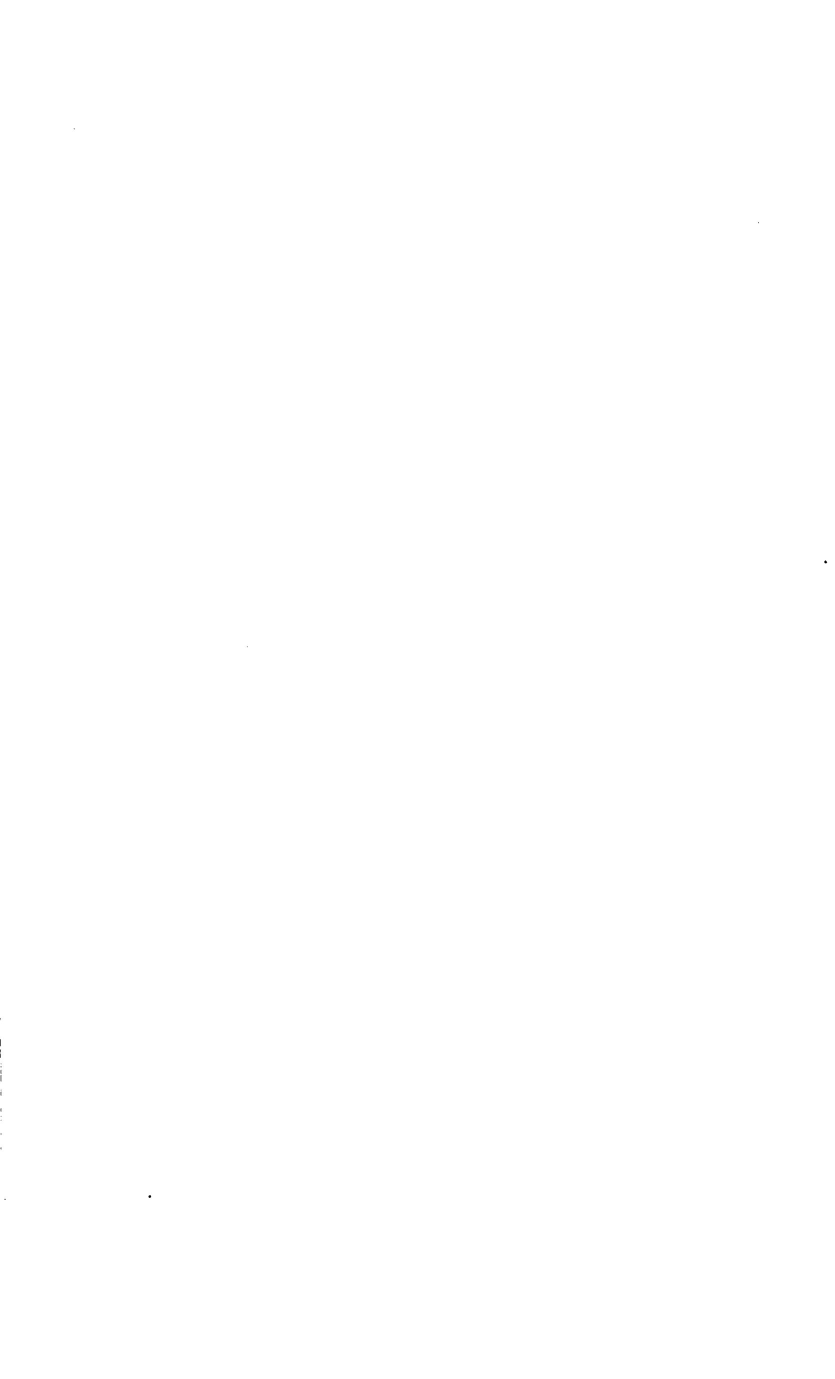



164 c. 18c
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.









Die Völkerwanderung.

Epische Dichtung

von

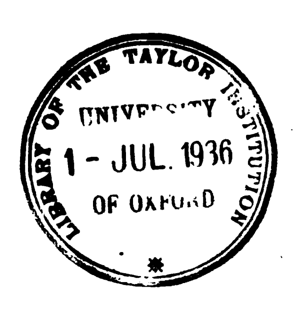
Hermann Lingg.

Drittes Buch.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.

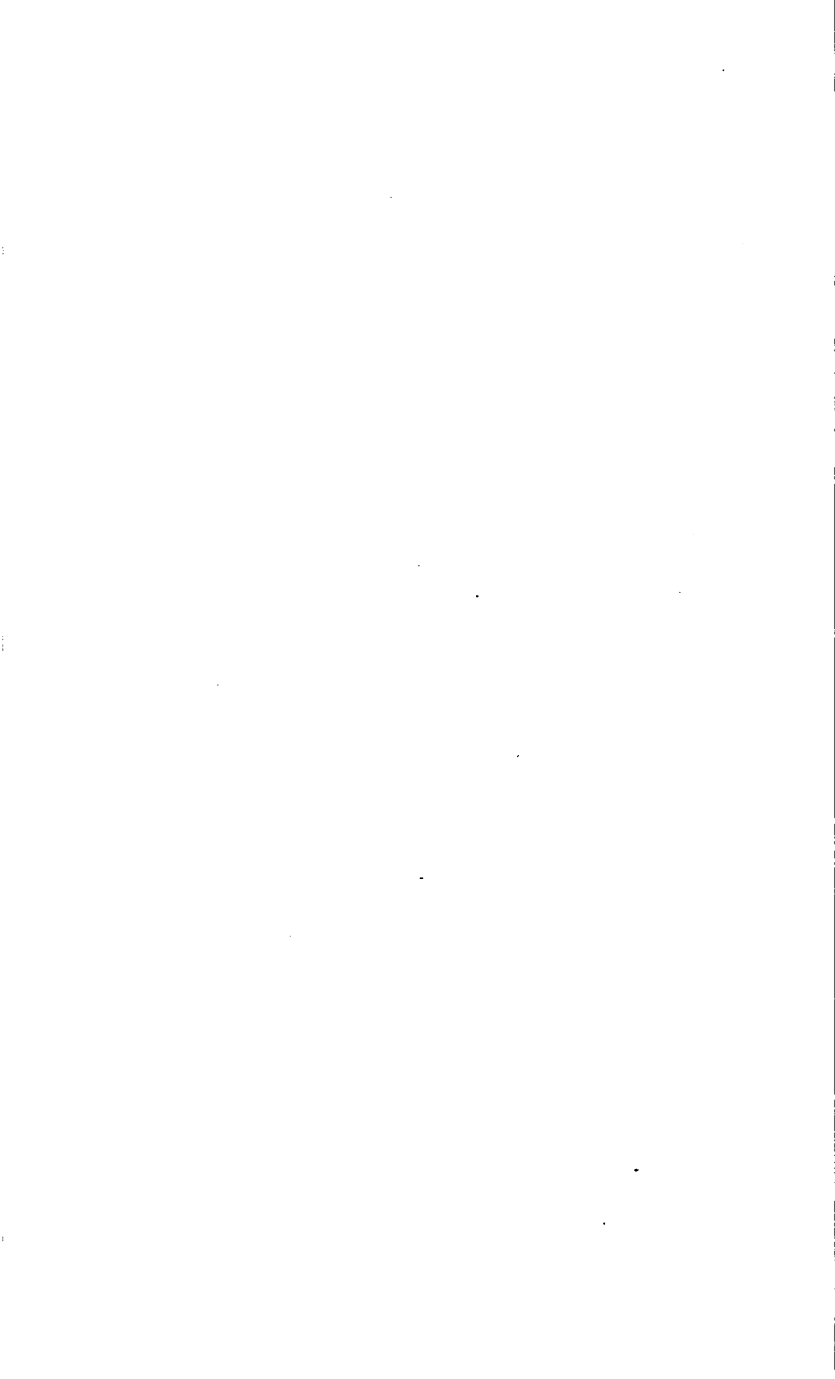


Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.



Erster Gesang.



Klodwig und die Franken.

Erschrecklich ist das Meer, das schauervolle,
Mit falschen Augen blickt's den Himmel an,
Als ob es tückisch ihn verschlingen wolle,
Das Meer ist selber ein Leviathan;
Die Blüthen seiner unfruchtbaren Scholle
Sind Schaum, und seine Seele der Orkan,
Doch wird sein wild und schrankenlos Gefluthe
Beherrscht nur von der Freiheit und dem Muthe.

Es kam ein Volk, dem Meere schien's entsprossen,
So furchtlos und so schrecklich und so kühn
Den Rhein herauf durch Gallien ausgegossen,
Wie Sturmfluth über Fels und nackte Dün',
Das Stierhaupt statt des Helms, auf hohen Rossen,
Mit hellen Augen, die von Kriegslust sprühn,
Ihr höchster Stolz, ein langes Haar zu tragen,
Und eine Streitaxt, um den Feind zu schlagen.

So ziehen sie heran, vor ihrem Namen
Erbebte schon seit lang das Römerreich,
Denn immer war, wohin sie siegreich kamen,
Der Schrecken ihr Geleit, da sie zugleich
Besitz vom Land und von den Leuten nahmen,
Und beide trafen mit demselben Streich. —
Jetzt jauchzen sie, sie sehen sich beschieden
Das alte Land, das Gallien der Druiden.

Wie ungeheuer dehnen sich die Forste,
Wie dicht verschlungen ihrer Wipfel Zier,
Da hauset noch im himmelhohen Horste
Der Adler nimmersatte Raubbegier,
Da pfercht der Keuler mit der grimmen Borste,
Und an der Tanne schürft das Elennthier
Und riesig stehn auch da uralte Eichen,
An denen Zweig' und Wurzeln sich erreichen.

Da durch bricht jetzt — ist's Jagd, ist's eins der Feste
Des alten Roms — ein Luperkalienzug.
Das Cymbal weckt den Raben aus dem Neste,
Die Flöte scheucht der Eule schweren Flug. —
Im Ernst der Waldnacht welche bunten Gäste?
Beim Trotz der Waffen, die da jeder trug,
Wild flatternd Haar und los Gewand und Springen,
Und Tanz und Lustgesang und Kränzeschwingen.

So zieht in sein erobert Land, so reitet
Der König Childerich einher, sein Gang
Ist blutig, aber überall begleitet
Von Schwank und Mummenschanz und Hörnerklang;
Indeß er Brand und Raub umher verbreitet,
Geht nach Gelag und Liebeslust sein Hang,
Und nicht nur gilt's den Töchtern der Besiegten,
Auch denen seiner Franken, die sich schmiegten.

„Halt! König, halt! für deine Lüst' entweihe
Die Sklavin eines Römers, du Tyrann,
Nicht eines Franken Tochter, oder freie,
Und nimm sie dir zum Weib!“ Es rief's ein Mann,
Und riß ein Mädchen aus des Zuges Reihe.
„Wer wagt sich das in meinem Königsbann?“ —
Rief Childerich, ah du! mein Schwertgenosse,
Mein Freund? Hinweg, zurück aus meinem Trosse!“

Er ruft's und droht, doch jener hält umschlungen
Die Schwester fest und kühn an sich gedrückt,
Und hundert Freunde sind ihm beigesprungen;
Auf Childerich ist jedes Schwert gezückt,
Die Furcht ist weg, die alles sonst bezwungen,
Das Königsansehn, das ihn sonst geschmückt,
Er fühlt's beschämt; Verführer, Lüstling wettert
Ein Fluch ihm nach, der vollends ihn zerschmettert.

Und Nachts darauf in banger Flüchtlingsscheue
Irrt durch den Wald dahin der stolze Mann;
Ist's Furcht, die ihn so bleich macht oder Reue,
Wankt so sein Fuß verstrickt in Acht und Bann?
Er flieht und steht, und lauscht und flieht aufs Neue,
Und greift ans Schwert, das ihn nicht schützen kann;
Verrätherisch noch schmückt, er denkt's erschrocken,
Ein Goldreif ihn und wallend Haar in Locken.

Ermüdet sinkt er hin, und tiefer nachtet
Der Wald umher. Da durch's Gebüsche bricht
Ein Mann hervor, der schmerzlich ihn betrachtet,
Und als er aufspringt, ruhig zu ihm spricht:
„Ich bin's, ich, den so wenig du geachtet,
Daß du verletzt an ihm die Freundespflicht,
Du raubtest mir die Schwester, sie zu schwächen;
Doch dich jetzt retten will ich, nicht mich rächen."

Aus Furcht, daß dich die Wüthenden erschlügen,
Bewirkt' ich deine Flucht, ja flieh' und nimm
Von diesem Ring — ich brach ihn ohne Trügen —
Die Hälfte. Sühn' ich deiner Franken Grimm,
Send' ich, daß beide sich zusammenfügen,
Die andre dir, dann steht es nicht mehr schlimm,
Dann kehr' zurück! Sprach's Winomad, der Treue,
Und Childerich fuhr auf in bittrer Reue.

„O!“ rief er aus, und hielt in Schmerz verloren
Des Freundes Hand mit seiner Hand gefaßt;
„O über euch, ihr Tage eines Thoren,
Jetzt seh' ich's ein, ich ward mit Recht gehaßt!
Leb wohl und halte mir, was du geschworen;
Ich gehe nun, um als ein trüber Gast,
Wohin ich kommen mag, abseits zu stehen,
Auf jeden Glücklichen mit Neid zu sehen.“ —

In Thüringen saß damals auf dem Throne
Ein grauer König und sein jung Gemahl,
Sie hätte gern hinweggeschenkt die Krone,
Als sie zuerst den Fremdling sah beim Mahl,
Doch Childerich sann nicht nach anderm Lohne,
Und dacht', als sie kredenzte den Pokal,
Nur darauf, wie es sich zu Hause wende,
Und Elend und Verbannung nähm' ein Ende.

Zur Seite ritt er ihr in mancher Stunde,
Und höchstens daß er eine Blume brach,
Und ihr sie gab, jedoch mit stummem Munde,
Auch wenn sie ihm ein Wort des Dankes sprach,
Denn Andres lag in seines Herzens Grunde;
Der Weichling ward ein Tapfrer nach und nach,
Ein Edler ward aus einem harten Dränger,
Ein Eifriger aus einem Müßiggänger.

Im achten Jahr war's, daß er außer Landes,
Da schrieb von Haus ihm sein getreuer Mann,
Wohl eingedenk des alten Treuepfandes,
Daß sich von ihm gelöst des Hasses Bann:
„Vorüber ist die Zeit des Widerstandes,
Hier ist, woraus dein Blick erschauen kann,
Daß ich besänftigt hab' den Zorn der Deinen,
Die Stücke Goldes werden sich vereinen."

Und wirklich, weil indeß das Volk verziehen,
So ward ihm, als er wieder heimgekehrt,
Sein Reich und seine Würde neu verliehen.
Er herrschte mit dem Freund nun hochgeehrt,
Man sah sie beide vor dem Heere ziehen,
Sie wohnten beide an demselben Heerd,
An einem Tisch, aus einem Becher tranken
Die beiden heil'gen Könige der Franken.

Sie sprachen Recht, und saßen zu Gerichte
Auf zweien Thronen unter einem Baum,
Und eines Tages spät beim Dämmerlichte
Trat in des Königs Hallen, in den Raum
Vor seines Hauses Thoren eine schlichte
Und arm Gekleidete, und kennbar kaum,
Und bleiche Lippen sprachen mit Ermatten:
„Ich bin's, der Tod zerriß das Band der Gatten."

„Ich bin's, o Childerich," und staunend fragte
Der König, als er sie erkannte, „sprich!
Wie kommt's, daß Thürings Königin es wagte
So weit allein zu gehn, was führte dich
Aus solcher Ferne her zu uns?" Sie sagte:
„Weil ich geliebt dich habe, Childerich,
Und noch dich liebe — meine Thränen werben,
Laß mich bei dir nun leben oder sterben."

Auf dieses Wort schlug hoch in Liebesfeuer
Sein Herz empor, so bot er ihr die Hand —
„Weißt du, warum du mir so lieb und theuer,
Und kennst du, sprach sie, auch das Zauberband?
Weißt du, daß einst ein Meeresungeheuer
Die Mutter deines Vaters überwand? —
So lang die Wogen auf und niedergehen
Wird dir kein Weib auf Erden widerstehen."

Dann nach der Hochzeit sprach sie: „Nicht berühre
Mich eher, als der Strahl des Morgens tagt,
Und du geschritten bist vor unsre Thüre,
Und was du draußen sahest, mir gesagt."
„Du scheinst," sprach Childerich, „so viel ich spüre,
Von jenen Frauen, die man Künft'ges fragt? —
Er sah sie groß an, schritt dann durch die Pforte
Und kam erstaunt zurück mit diesem Worte:

„Ich schaute vor der Thür' in Sternenhelle
Gewaltige Thiere wandeln, grimme Leu'n,
Und wilde Pardel, auch Einhörner schnelle,
Und ihrer Kraft und Schönheit sich erfreu'n." —
„Geh!" sagte sie, „noch einmal vor die Schwelle,
Und was du jetzt sahst, laß dich nicht gereu'n;
Dein Erstgeborner wird so stark auf Erden
Und mächtig, wie ein Leu und Einhorn werden."

Er ging, und dießmal sah er Wölf' und Bären.
„Was die bedeuten," sprach sie, „werd' ich dir,
Sobald es tagt, und eher nicht erklären.
Geh noch einmal und was du sahst, sag mir." —
„Ich muß dir's," sagte Childerich, „gewähren."
Und dießmal sah er Hunde und Gethier
Von klein'rer Art und Gattung, die sich bissen
Und gegenseitig sich vor Wuth zerrissen.

Es war ein Anblick, der sein Herz erschreckte,
Er trat zurück, und fand im Schlafgemach
Die Königin entschlummert — doch er weckte
Sie nicht, eh hell hervor der Morgen brach.
Da hielt sie ihn umfangen, und entdeckte
Die Deutung des Gesichts, indem sie sprach:
„Die Wölf' und Bären sind von deinem Sohne
Die Söhn', und die sind Räuber fremder Throne.

„Dann kommt ein niedriges Geschlecht, und feige
Und schlechte Sprossen trägt der Stamm zuletzt,
Die kleinen Thiere sind das Volk, die Zweige,
Das ihr zum Tödten aufeinanderhetzt,
Und das sich so zerfleischt." — „O schweige, schweige!"
Rief Childerich, und eilte tiefentsetzt
Von ihr hinweg, und suchte bald in Kriegen
Den Eindruck dieser Grau'nnacht zu besiegen. —

Sein Söhnchen Klodwig lag noch in der Wiege,
Als man zu Soissons gesenkt ins Grab
Den Leichnam Childerichs nach manchem Siege,
Im Panzerkleid, und um den Lanzenstab
Die Fahne, die der König trug im Kriege.
Und all sein Gold gab man ihm mit hinab.
In seinen Waffen und mit Opfergaben
Ward eingemauert sein Gebein begraben.

Manch' Jahr verging. In schmuckem Jagdgewande
Ritt Klodwig einst im Forst auf Eberwild,
Da kam er bis zum Grenzstein seiner Lande,
Bis zu der Römer Mark. Ein reich Gefild
Voll Rebenhöh'n an eines Flusses Strande
Lag da vor ihm, der Freude lachend Bild,
Belebt vom Schwarm der Winzer in den Gängen,
Voll von Gejauchz und munteren Gesängen.

Er hält erstaunt, er hemmt des Pferdes Zügel,
Indeß von seiner Meute fortgehetzt,
Durch Heck' und Zaun in Heerden und Geflügel
Der Eber einbricht, seine Hauer wetzt,
Aufrast und einstürmt in die Traubenhügel,
Und Alles bald in Grau'n und Schrecken setzt.
Die Bütten stürzt das Unthier, die von Trauben
Geschwellten Kufen um, voll Wuth und Schnauben.

Den schwachen Stab vom Epheulaub umwunden
Schwingt, doch umsonst, der Winzer; erst dem Stahl
Von Klodwigs Speer erliegt, und seinen Hunden,
Das Ungethüm. Doch da mit einemmal
Ist Klodwig, eh' er sich's vermerkt, umwunden,
Gebunden vom Gerank und — „Du bezahl!"
Heißt's um ihn her, „Du Jäger bist verpflichtet
Zu büßen, was die Jagd uns angerichtet."

Vergeblich ringt der Held sich loszumachen,
Vergeblich ist es, daß er zürnt und droht,
Die braunen Männer halten ihn, und lachen
Und spotten seines Grimms und seiner Noth.
Die stärksten Zwei aus ihrer Schaar bewachen
Den Festgebund'nen, nur das Angebot,
Als Lösegeld sein Hüfthorn darzugeben,
Befreit ihn endlich von der Haft der Reben.

Und Klodwig, nicht vergaß er dieser Bande —
Er bot dem Volk der Franken seinen Gruß,
Er sprach: „Es wohnen Römer noch im Lande,
Als deren Herrscher gilt Syagrius —
Wir wollen streiten! Ist's nicht eine Schande,
Für mich und euch, daß den ich dulden muß?
Den Sohn des Römers, dem ihr damals fröhntet,
Eh ihr mit meinem Vater euch versöhntet."

Er ließ dem Römerherrn durch Boten sagen:
„Mein Schwert gibt mir ein Recht auf neues Gut,
Syagrius! wir Franken überragen
Euch Römer weit an Körperkraft und Muth,
Wenn ihr es waget euch mit uns zu schlagen,
So rüstet euch, es geht an euer Blut!"
„Gut," gab Syagrius zur Antwort, „reitet,
Sobald und wo ihr wollet, kommt und streitet!"

Syagrius nahm seinen Helm und schöpft' die Welle
Vom Bache, der durch's Römerlager floß,
Und sprach sodann, indem er auf der Stelle
Das Wasser wieder auf den Boden goß:
„Das geb' ich euch! trinkt aber nicht zu schnelle!
Am Körper und an Durst, da seid ihr groß;
Auf's Haupt euch schleudern will ich Schwert und Feuer,
Und wär't ihr auch noch größ're Ungeheuer."

Schon hob die Streitaxt Einer von den Franken,
Als sein Begleiter in den Arm ihm fiel
Und ausrief: „Halt doch ein, und laß ihn zanken,
Uns unterwerfen dünkt ihn leichtes Spiel.“
Doch ohne einen Augenblick zu wanken,
Bestimmte nun Syagrius das Ziel;
„So wisset, daß ich euch begegnen werde,
Wo eure Streitaxt zeichnen wird die Erde.“

„Ihr habt gebaut, getafelt und getrunken,“
Sprach Jener drauf, „im Land, das ihr geerbt,
Ihr hattet Gold genug, damit zu prunken;
Mit Purpur auch war euer Kleid gefärbt,
Die Mauern eurer Burgen sind gesunken,
Es ist die Zeit gekommen, daß ihr sterbt!
Seht her da, dahin schleudr' ich,“ rief der Starke,
„Das ist der Eber und der Bären Marke!“ —

Wie nun die Boten sich hinwegbegaben,
Bewaffnete Syagrius den letzten Rest
Des Römerheers; die Rollen zu vergraben
Befahl er dann, und gab ein Abschiedsfest,
Wo Freunde sich die letzten Küsse gaben,
Und Pylades umarmte den Orest,
Fern von dem Tempel Jupiters, und ferne
Von Roma's Burg und unter Galliens Sterne!

Die Gräser auf den Wällen am Castelle
Bewegten sich im Hauch der Sonnenluft,
Und Thor und Hall' erleuchtet eine Helle,
Wie beim Begräbnisse die Leichengruft;
Denn dort auch ist bekränzt die finstre Schwelle,
Und um den Tod strömt Glanz und Weihrauchduft —
Die Römerritter tafelten im Kreise,
Das Haupt, den Schild bekränzt nach alter Weise.

Syagrius, nachdem den Abendreichen
Von Rom schon längst kein Herrscher mehr gebot,
Sah nun der letzten jener Trümmerleichen
Das Ende kommen, das so oft gedroht!
„O könnten eines Siegers Herz erweichen
Die holden Musen, die er weiht dem Tod,
Die Saiten und die Lauten, die zertreten,
Verhallen unter angsterfülltem Beten."

„Er fühlt selbst mit dem Leben kein Bedauern,
Das doch das Edelste der Güter scheint,
Wie dürften wir um Stein und Bilder trauern? —
Geht Höheres zu Grund und unbeweint,
Warum nicht auch der Marmor in den Mauern,
In den des Bildners Seele sich versteint,
Wer weiß die Zukunft, die das Schwert zertrümmert,
Die Hoffnung all, die ungeahnt verkümmert?" —

Der römische Patrizier — der dem Frieden
Und seinen Künsten nur gelebt — sein Glück,
Die Götter hatten es zu schau'n gemieden,
Es sank — und er erlag dem Weltgeschick.
In einer Schlacht ward Galliens Loos entschieden,
Syagrius floh aus dem Kampf zurück,
Ward überliefert, und nach wenig Tagen
Beim Siegesmahl von Klodwigs Hand erschlagen.

So fiel im Gallierland die letzte Krone
Des Römerthums und seiner Kaisermacht.
Vom Rhein zum Meer, von Rheims bis an die Rhone,
War Mord und Plünderung, und Raub und Schlacht;
Und daß er keines Briefs noch Blutes schone,
Betheuerte der Frankenfürst; die Pracht
Der Vorzeit und die neuen Tempel sanken
In Schutt und Asche vor dem Beil der Franken.

Und einst, als in erstrittner Beuten Mitte
Ein Trinkkrug von besondrer Pracht sich fand,
Da kamen Kirchenboten mit der Bitte
Um den geraubten heil'gen Gegenstand;
Und Klodwig sprach: „Es ist der Franken Sitte,
Daß keinen Vorzug hat des Königs Hand;
Nicht mir allein gehört die Beute, Allen,
Und wem durch's Loos sein Antheil zugefallen.

„Doch kommt nach Suessonä, dort wo die Beute
Vertheilt wird werden.“ Und er ließ
Hier angelangt die Vase bringen: „Heute
Gebt, Franken, mir zu meinem Theil noch dieß!“
Und Alle neigten sich, nur Einen freute
Die Theilung nicht, und mit der Streitaxt stieß
Der Ungeberdige in vollem Grimme
An das Gefäß, und sprach mit lauter Stimme:

„Die Beute da hab' ich für mich genommen,
Und sag': was dir nicht zufällt durch das Loos,
Davon, o König, sollst du nichts bekommen,
Ich bin von niedriger Geburt, allein so groß
Und stark wie du.“ — „Es soll dir das nicht frommen!“
Sprach Klodwig, und die Gluth des Zornes schoß
Sein Blick auf den Verwegnen, doch die Wunde
Verschloß er noch in seine Brust zur Stunde.

Er gab die Stücke nun den Abgesandten;
Nach einem Jahr, als um ihn her sein Heer
In Waffen stund, und als die Schilde brannten
Im Sonnenglühn wie Wellen auf dem Meer,
Da nahm er Jenes wahr, des ihm Bekannten,
Sah seine Waffen an und sprach: „Dein Speer
Und deine Waffen taugen nichts, nicht Einer
Hat solche schlechte! Bube, du gemeiner!“

Und dessen Streitaxt, der nun schweigend grollte,
Entriß er ihm und warf sie weg, und als
Der Kriegsmann nach der Wehr sich bücken wollte,
Durchhieb er ihm das Haupt bis auf den Hals,
So daß der Leichnam auf die Erde rollte;
„So!" rief er aus, „jetzt hast du jedenfalls
Dein Theil — wie du gethan, ist dir geschehen!"
Und hieß die Andern auseinandergehen.

Nach diesem Heerschautag zur Dämmerstunde
Betrat ein Sänger Klodwigs Burg; er sang:
„Du stolzer Held, merk auf, vernimm die Kunde:
Ein Geier hält in seinem grimmen Fang
Ein zartes Lamm, der mächtige Burgunde."
„Das sagst du mir," rief Klodwig aus, und sprang
Vom Hochsitz auf. „Erkläre dich mir freier,
Sag an, wer ist das Lamm, wer ist der Geier?"

„Es blüht wohl im Burgundenland die schöne
Klotild, von ihrem Oheim streng bewacht,"
Fuhr jener fort und schlug die vollsten Töne;
„Denn dort einst herrschten in vereinter Macht
Nach Gundeuchs Tode seine beiden Söhne,
Doch Gundobad, vom Bösen angefacht,
Erschlug den Bruder, und dem Kind des Todten
Ist jede Freiheit, Licht und Luft verboten."

„Zur Jagd!“ rief Klodwig aus, „auf diesen Geier!
Wir reiten nach Burgund, tret ich dann hin
Vor Gundobad, ein ungebetner Freier,
Sag ich, daß ich der Franken König bin;
Mich abzuweisen scheut er sich; den Schleier
Von seiner That gedenk' ich wegzuziehn.“
Er sprach es, und sogleich mit Roß und Hunden
Ward aufgebrochen nach dem Land Burgunden.

Und dort geschah's indeß, es ward Klotilde
Vom Ohm gesehen, wie sie Gut und Hab'
An ihres Vaters Lehnsleut, seine Schilde,
Und unter Thränen Schwert und Ring vergab.
„Seht,“ höhnte Gundobad, „die Engelsmilde,
Sie hofft, die Leute fallen von mir ab;
An unsre Mannen gibt sie Ring und Spange;
Geb Acht, ich mach' dich schadlos, fromme Schlange!“

„Auch eine Christin bist du, Hindin warte,
Ich bringe dich wohin, wo du genug
Dich kannst kastei'n.“ Er hob sie nun, der Harte,
Zu sich auf's Roß, ritt von der Burg im Flug
Mit ihr waldein, und ließ die Schreckerstarrte
Im dichten Forst von seines Sattels Bug,
Ohnmächtig wie sie war, im schnellsten Reiten
Allein und hülflos auf die Erde gleiten.

Ein Blick nach ihr zurück schien ihm genug,
Um ihn zu überzeugen, daß sie balde
Des Todes sei. Sie aber, als sie schlug
Die Augen wieder auf und sich im Walde
Allein fand, dankte freudig Gott; sie frug
Die Luft, die Zweig', die Sonn', die grüne Halde:
„Bin ich bei euch, und frei?“ Und überall
Gab Antwort ihr der muntern Vögel Schall.

Wie leuchtet still, indeß sie fürder schreitet,
Vom Lockengold umwallt ihr Angesicht,
Das eine Glorie ringsumher verbreitet,
In Waldesnacht ein eignes, mildes Licht!
Da horch, da schallt, von Höh'n zu Höh'n verbreitet,
Der Hörner Klang, und durch Gebüsche bricht
Ein Reitertrupp, voran der Jugendschlanke
Im Jagdgewande, Klodwig ist's, der Franke.

Wie Klodwig vor ihr stund, kaum aufzuschauen
Erkühnte sich die liebliche Klotild —
Wie aus dem Berg die Woge von den blauen
Gekrönten Gletschern, die ihr strahlend Bild
Hernieder in die klare Welle thauen,
Nun voller Sehnsucht hinwogt durchs Gefild,
Dem Meer sich in die Arme wirft voll Wonne,
Und denkt: „Bin ich bei dir jetzt, stolze Sonne!“

Doch keine Rede kam auf seine Frage:
„Wer bist du Kind?“ von ihrem Mund; sie glitt
Verstummt zur Erde nieder. „Komm, du Zage,“
Rief Klodwig und befahl, daß man sie mit
Auf einer Bahr' von grünen Zweigen trage.
Er selbst eilt rasch voran in schnellem Ritt,
Und wird im Schlosse Gundobads mit Prangen
Und Festschall von dem greisen Ohm empfangen.

Ein Schenktisch ward auf nahem Söllerrunde
Den Beiden hingestellt, und bald darnach
Hub Klodwig an: „Wo weilt dein Kind, Burgunde?
Laß uns Klotilden schaun!“ Der Oheim sprach:
„Denk nicht an die, seit früher Morgenstunde
Verließ die Unheilvolle ihr Gemach;
Denn eine Christin ist sie, bei den Frommen
Hat sie vielleicht ein Bruder aufgenommen.“

„Ha!“ lachte Klodwig, „nun denn bei den Hufen
Der Pferde Wodans, solch ein Weib werd' nie
Als Königin der Franken angerufen,
Die je das Ohr den Christusdienern lieh!“
Kaum war das Wort entflohn, da ward die Stufen
Zur Burg Klotild heraufgetragen. — „Die?
Ist's die?“ rief Klodwig. Gundobad erblaßte;
„Ja,“ brach er aus, „du siehst sie, die Verhaßte!“

Aufsprang der Frankenfürst, stieß mit dem Fuße
Den Feuerbrand und rief: „Nein, diese Maid
Ist nicht geschaffen für die Reu' und Buße;
Ließ ich von ihr, das wäre Freja leid!"
Er stieg hinab, bot ihr die Hand zum Gruße
Und sprach: „An Wodan bindet mich ein Eid;
Kein Christenkind zu frei'n hab' ich geschworen,
Doch du warst vor dem Schwur mir schon erkoren."

„Ich frei' um dich, und hoch will ich dich halten,
Die Königin der Franken sollst du sein;
Die Götter, die in allen Dingen walten,
Sie ruf' ich, unser Bündniß einzuweihn!"
Darauf begann mit bangem Händefalten
Klotilde: „Herr! So willst du mich befrei'n
Von dem dort, der den Vater mir getödtet,
Sein Bügel ist von meinem Blut geröthet!"

Sie sprach's, und wie ein Blut am Rosendorne
Wetteifert mit dem Kelch, so schoß ein Strahl
Der Röthe jetzt in hochentflammtem Zorne
Auf ihre Wangen, und mit einemmal
Schien sie verwandelt, eine grimme Norne,
Wie erzumgürtet, eingehüllt in Stahl,
Die Locken wogten um sie her wie Wellen,
Die Lippen schien ein stolzer Haß zu schwellen.

Der graue Mörder bebt, er sinkt gebrochen
Zum Söllersims vor Klodwigs grimmem Blick,
Der ruft: „Zu deutlich hat die Schuld gesprochen,
Her, meine Knechte, greift ihn beim Genick
Und schleppt ihn fort, und hängt ihn bei den Jochen
An Odins Baum, um seinen Hals den Strick!" —
Er spricht's — schon soll's geschehn, denn Jenes Mannen
Scheint jäher Schreck und starre Furcht zu bannen —

Da rief Klotilde: „Haltet! meine Sache
Ist dessen Strafe; der, den er erschlug —
Mein Vater war es, mein sei auch die Rache,
Und mit dem Tod büßt dieser nicht genug!
Er leb' in Nacht des Kerkers, und erwache
Zu neuer Qual mit jedem Tag, der Flug
Der Stunde sei für ihn der Flug der Raben —
Er lebe, lebend aber schon begraben!"

„Dir sei willfahrt," rief Klodwig, und hernieder
Ward ins Gefängniß Gundobad gebracht,
Doch während oben Schall der Hochzeitlieder
Und Fackelschein durchleuchtete die Nacht,
Da horch, da von der Thür des Kerkers wieder
Hob eines Engels Hand die Riegel sacht,
Und vier Vermummte brachten den Befreiten
Nach einem Kloster fort im schnellsten Reiten.

Voll Freud' indeß vom ganzen Volk empfangen,
Durchzog das Hochzeitpaar sein schönes Land,
Man sah geschmückt der Burgen Thürme prangen,
Von Höh'n zu Höh'n flog heller Feuerbrand.
Allein Klotildens sehnliches Verlangen,
Getraut zu sein durch ihrer Kirche Band,
Ward nicht erhört, da Klodwig, ihre Thräne
Nicht achtend, zechte bis zum Ruf der Hähne.

Ja feindlich ward er ihr, und sah gehässig
Und finster drein, als sie darauf entband.
Das Kind zu taufen bat sie unablässig.
Er sprach kein Wort, und eh ein Mond entschwand,
Lag todt das Kind. „O, das hat zuverlässig,"
Rief Klodwig jetzt, „des Priesters schwache Hand
Zu hoch gehoben; euer Gott auf Erden
Kann nichts als sterben und ein Leichnam werden."

„Ich danke Gott," sprach sanft die Engelgleiche,
„Daß er gewürdigt meinen Schooß, das Kind
Zu sich zu nehmen in des Himmels Reiche;
Ihr Heiden aber, an der Seele blind,
Seht nicht, daß Gott nicht wohnt im Holz der Eiche,
Und in den Thieren, die vom Bösen sind;
Doch wer im Kleid des Täuflings ist gestorben,
Der, weiß ich, hat das Himmelreich erworben."

Es brannten sieben Kerzen um die Bahr'
Und vor dem Kreuze bei dem todten Kinde,
Und sieben vor dem kleinen Hausaltar;
Da riß die Fenster auf ein Stoß vom Winde,
Hereinflog rauschend schwer ein Rabenpaar,
Die Lichter löschten aus, das Hausgesinde
Entfloh voll Angst. „Ha," sagte Klodwig kalt,
„Die alten Götter haben noch Gewalt."

Als einen zweiten Sohn Klotild geboren,
Den heimlich sie zur Taufe bringen ließ,
Erkrankt' auch dieß Kind bald, und schien verloren.
„Es kann nicht anders sein, es stirbt auch dieß,
Die Taufe hat es in den Tod beschworen.
Fluch eurer Sehnsucht nach dem Paradies!"
Rief Klodwig voller Zorns, jedoch in Milde
Entgegnet ihm auf ihren Knien Klotilde:

„Hier will ich knien und beten auf der Erde,
So lang, als bis das Kind gerettet ist,
Damit noch in Erfüllung geht, es werde
Durch meine Bitten Klodowig ein Christ,
Und bet' nicht an das Schnauben wilder Pferde,
Und das Gekreuch in Luft und in Genist,
Weil nur das Wort des Lebens uns errettet,
Das alle Menschen aneinander kettet."

Obwohl die Thränen, die zur Erde rannen,
Und das Gebet, das in den Himmel stieg,
Das Kind dem Tode wieder abgewannen,
Doch unbekehrt blieb Klodwig noch und schwieg.
Da kam die Botschaft: „Herr, die Alemannen
Sind in dein Land gebrochen; Sieg auf Sieg
Erkämpfen sie, ihr Schlachtruf heißt befreien,
Und heischt Gemeinschaft aller Ländereien.“

Das mächt'ge Volk, das aus den kühnen Schwärmen
Der Völkerschaften um den Rhein bestand,
Wo sich im Seebett seine Wogen wärmen,
Die eisig rinnen von der Gletscher Wand,
Aufjauchzend drang heran ihr wildes Lärmen;
Es waren Männer aus der Berge Land,
Und die in Lothring' und in Elsaß hausten,
Die nun durch's Feld auf ihren Rossen brausten.

„Der Franke Klodwig,“ hieß ihr Aufruf, „achtet
Die Rechte der Germanen nicht, er schwächt
Die Freiheit der Gemeinen, ja er trachtet
Nach unumschränkter Herrschaft; blutig rächt
Der Alemanne. Alemannen würget, schlachtet!
Nicht lebe, wer aus Freien ward zum Knecht!“
So warfen sie von ihren Alpenwegen
Den Kriegern Klodwigs sich zum Kampf entgegen.

Zu Wodan hatten Die wie Die geschrieen,
Und jedes Heer ihm Opfer dargebracht,
Nun aber Klodwig sieht sein Volk entfliehen,
Da ruft er: „Götter, die ihr mir verspracht,
Mir werde Sieg an diesem Tag verliehen,
Mit Spenden hab' ich immer euch bedacht,
Helft siegen, seid mit uns und unsern Streichen,
Haucht Muth in unsre Rosse, gebt ein Zeichen!"

Umsonst, und nirgends hält sein Volk mehr Stand,
Da horch: „Um was Klotilde dich beschworen,
Gedenke deß," ruft's neben ihm, „die Hand,
In der die Welt ruht, hat dich auserkoren
Zu Großem, glaub!" Und der es sprach, entschwand.
Doch bald, obwohl ihm Alles schien verloren,
Erschien für Klodwig in der höchsten Zeit
Ein Heer der Burgundionen, hilfbereit.

Und der sie führt, ein greiser, hochgebauter,
Ist Gundobad, der Mörder, den er glaubt
In finstrer Kerkernacht. „Bist du's, Ergrauter,"
Ruft Klodwig, „wer hat dich dem Tod geraubt?"
Und jener sprach: „Die, deren Seele lauter
Versöhnung ist, dein Weib. Sie hat mein Haupt
Befreit von Schuld durch ihr Verzeihn; sie sendet
Hieher uns, daß für dich der Sieg sich wendet."

Da hob die Augen Klodwig mit dem Flehen
Gen Himmel auf: „Wenn ich den Sieg gewinn',
Und diese meine Feinde mag bestehen
Durch deine Wunder, Gott du meiner Königin,
So will ich glauben, und zur Taufe gehen.
Denn daß die Götter Nichts sind, werd' ich inn'."
Und da er's sprach, ward ein Geschrei vernommen:
„Der Alemannen-Fürst ist umgekommen."

„Allmächtiger!" rief Klodwig, „du kannst Alles!"
Die Alemannen, als ihr König fiel,
Erhoben bei der Kunde seines Falles
Ein Wuthgeschrei, und stürzten wie zum Spiel
Sich in den Tod. Der Ruf des Siegesschalles
Erklang vom Feindeslager, doch ihr Ziel
War nicht Ergebung, sondern sie versetzten
Dem Feind noch Wunden Alle bis zum Letzten.

„Habt Friede," sagte Klodwig, denn er zählte
Mit Schmerz auch seine Todten. Aber Scham
Durchdrang ihn, als zu Haus die Anvermählte
Mit einem Priester ihm entgegenkam.
„Ja," sprach er zu dem Bischof, „ich erwählte
Den Gott, durch den die Löwen werden zahm;
Allein es würde sich mein Volk empören,
Gedächt' ich seinen Göttern abzuschwören."

Der Bischof sprach: „Hast du noch nicht vergessen,
Wer einst zu dir um jene Vase kam,
Die deiner Krieger Beute war, und dessen,
Der sich voll Trotzes gegen dich benahm?
Der Mönch war ich, doch der, der so vermessen
Und übermüthig war, o Schmach und Scham,
Er ist das Urbild deines Volks, der Franken,
Die nicht des Königs achten, noch ihm danken.“

„Das macht, sie sind noch Heiden, und so roh
Wie ihre Götzen selbst, weil diese wüthig
Und grausam, deßhalb sind sie ebenso.
Denn wer den Christ nicht glaubt, ist übermüthig;
Drum red' nicht sanft mit ihnen, sondern droh',
Nur wenn sie folgen, dann erst sei du gütig.
Dann werden wir dich taufen, und nachdem
Mit Purpur schmücken und mit Diadem.

„Dadurch wird hoch dein Ansehn sich erheben!
Zunächst der Heiligen bei Gottes Thron
Wird dein Thron sein, in ihren Schutz gegeben,
Und nach dem Tod wird dein der Himmelslohn!“
„Gut,“ sagte Klodwig, „gut, ich werde streben
Zu thun, was du verlangst; vor Gottes Sohn
Soll fallen Wodans Hain mit seinen Eichen,
Der Opferstein soll vor dem Kreuzbild weichen.“

Zur Herbstzeit war's, an einem rauhen Abend,
Als Klodwig ritt nach Wodans heil'gem Hain,
Auf ödem Weg durch welke Blätter trabend;
Und wie er so in sich gekehrt allein,
Den Sinn in düstrer Träume Nacht begrabend,
Nun tiefer drang ins Waldesdunkel ein,
Da schwinden nach und nach der Herbstzeit Spuren,
Und frischer scheinen Bäume rings und Fluren.

Hier merkt man nichts mehr von des Jahres Gränze,
Die Eiche steht, die Buche noch im Grün,
Und ihre Stämme schmücken frische Kränze
Von Blumen, die hier überall noch blühn;
Hier halten Nachts die Elfen ihre Tänze.
Die Perlen Thaus, die funkelnd niedersprühn,
Sind von den Wolken her, auf deren Thronen
In steter Heiterkeit die Götter wohnen.

Jetzt nahte sich der König den Gehegen
Der heiligen Umfriedung, und ihm trat
Der Wodanspriester mit dem Gruß entgegen:
„Suchst, Klodwig, du der Götter Hilf und Rath?
Willst du ein Siegsdankopfer niederlegen,
Kommst du zu sühnen eine dunkle That?
Es ist, ich glaub' dein Herz durchschaut zu haben,
Auf deiner Stirn ein Schatten eingegraben."

„Von deinen Göttern schweige, die sind todt,"
Rief Klodwig aus, „bereite dich zu hören,
Daß ich von ihnen ließ, und mein Gebot
Befiehlt, dem alten Glauben abzuschwören. —
Für einen, der mir beistand in der Noth,
Für ihn werd' ich dieß Alles hier zerstören.
Die Eiche fällt, man wird sie niederhauen,
Um einen Christentempel aufzubauen."

„Ich wußte längst voraus, es komm' dieß Ende,"
Ward ihm darauf. „Ich sah, daß Rom, besiegt,
Die stärkste Waffe gegen uns noch wende:
Die Arglist, der auch Göttermacht erliegt.
Wir gehn nun heim. Du König, du vollende
Der Herrschsucht Werk. Wenn Alles dir sich schmiegt,
Ist Aller Wille unterjocht dem deinen,
Dann bist du Jenen recht, die uns verneinen.

„Weh' über euch, ihr neuen Herrscher, euer
Erschlichner Thron bleibt nicht bei eurem Haus!
Trotz Kreuz und Chrysam wird in euch das Feuer
Der Hela wüthen; jeder Mord und Graus
Wird euch beflecken, wild're Ungeheuer,
Als Roms Tyrannen! — und so sterbt ihr aus.
Entwurzelt werdet ihr, und in den Hallen
Die Kronen werden euch vom Haupte fallen!"

Wie Meergewog schlug dumpf und dumpfer brausend,
An Klodwigs Ohr des Wodanspriesters Wort,
Und setzte sich wie Sturmgeheul, laut sausend
Von Baum zu Baum, in allen Wipfeln fort;
Dazwischen klang's wie Ach und Seufzen; tausend
Von Flammen zeigten sich bald hier bald dort,
Und huschten weiter; Seelen jener Schatten,
Die hier gehaust, den Tag beschlossen hatten.

Der alten Heiden Seelen zogen aus
Aus ihren Bäumen, lange Wanderungen:
Die Götter noch bekränzt vom Opferschmaus,
Mit Mienen, von dem tiefsten Schmerz durchdrungen.
Hier Odin selbst im Wanderhut voraus;
Dann Baldur, leuchtend in den Dämmerungen,
Die Götterfrau'n, die goldgelockumwallten,
Iduna's und der Hertha Huldgestalten.

Sie zogen fort aus ihren Buchen, Rüstern,
Aus ihren Eschen, Eichen fort, und weit
Hinweg von da; es war ein wispernd Flüstern,
Und ein sich Suchen in der Dunkelheit;
Zuweilen fuhr ein Blitzstrahl aus dem düstern
Und fahlen Herbstgewölk als Weggeleit.
So kam der Zug bis hin zum Meergestade,
Daß man zur Ueberfahrt den Schiffer lade.

Den Fährmann weckt ein Pochen an der Thüre,
Sein Haus betritt in später Stunde Wer,
Und ruft ihn, daß er heut noch überführe,
Hinüber nach dem Inselland im Meer.
Er willfahrt, und da dünkt es ihm, er spüre,
Sein Nachen werde wie von Vielen schwer,
Von vielen Menschen, die mit überfahren,
Doch keines Einz'gen kann sein Blick gewahren.

Es glänzt der Mond, um seine Silberscheibe
Fliegt nebliges Gewölk herauf, herab,
Als ob es mit am Bote weiter treibe,
Und Theil an den darein Geladnen hab!
Der Schiffer merkt, daß Nichts von einem Leibe
Da war, was seinem Fahrzeug Schwere gab,
Und schaudernd sieht er bei des Windes Säuseln
Unheimlich sich die düstre Welle kräuseln;

Daß bis zum Borde schier die Welle randet,
So tief beschwert durchfährt sein Boot die Fluth;
Und als er drüben nun am Ufer landet,
Da hört er deutlich und vernimmt es gut,
Wie laut auch um den Fels die Woge brandet,
Daß jener Fremdling mit dem grauen Hut
Die Unsichtbaren, welche mit ihm kamen,
Zu sich beruft und Jeden nennt beim Namen.

Da klangen Namen, einige so traut,
Als ob die Sonne nach den Blumen frage,
Und andre klangen groß wie Donnerlaut;
Sie waren ihm bekannt aus mancher Sage
Die Heldennamen. — Nun der Tag gegraut,
Hub sich das Boot, als ob es Nichts mehr trage,
Und während frischer Wind die Segel schwoll,
Versank das Eiland in der Fluth Geroll.

Zu Rheims jedoch im festgeschmückten Chore
Ergoß der Kerzen Glanz des Lichtes Strom
Entlang der Säulen und der Corridore,
Der Taufstein war bereitet in dem Dom,
Am Eingang der geschmückten Kirchenthore,
Durchduftet von balsamischem Arom.
Und als es auf den reichen, bunten Decken
Zur Taufe ging, zum reinen Marmorbecken,

Da blieb vor einer heiligen Standarte
Der König stehn, denn auf der Fahne hing
Ein Bild vom Leidensweg, und grimmig starrte
Sein Blick, er sah wie man den Heiland fing
Und kreuzigte, da schlug er seine harte
Stahlfaust ans Herz, daß klang der Panzerring,
Er faßte sich beim Bart, dann brach in Worte,
Was ihm die Brust schwoll, aus: „Beim höchsten Horte!“

Hier seh ich ja, was ihr mir vorgelesen;
O, wär' doch ich, wie hier am Hochaltar,
Mit meinen Franken dort dabei gewesen,
Zu todt gehau'n hätt' ich die Judasschaar,
Nicht einer der Verräther wär' genesen.
Das schwör' ich euch bei meinem langen Haar.
Den Heiland hätt' mein Schwert befreit vom Sterben,
An seinen Feinden will ich Ruhm erwerben."

Der Bischof sprach: „Den ich nun Klodwig nenne,
Du, dem vom Himmel ward der Sieg gesandt,
Sigamber, beug' den Nacken und bekenne
Den wahren Gott, bet' an, was du verbrannt,
Und was du angebetet hast, verbrenne!"
Und weiter rief er, zu dem Volk gewandt:
„Ihr Tausende, habt Theil am Heil der Seele!"
Und taufte nun, und salbte mit dem Oele.

Das war am Weihnachtsfest, am feiervollen,
Gelobten Tag der ersten Winterszeit;
Im Dunkeln heimlich glänzt ein Licht entquollen,
Noch liegt die Erde starr und tiefbeschneit,
Doch regt und rührt sich's schon, denn wieder wollen
Die Tage wachsen in der Helligkeit,
Und nun der Sonne Strahl hinabgegangen,
Erglimmt verheißungsvoll der Sterne Prangen.

Und drei Jahrhunderte nachher, da kniete
Der Franke Karl zu Rom am Hochaltar,
In eins vereinigt waren die Gebiete,
Und ein Reich und ein deutscher Kaiser war.
Der Gothen Krone, jene schöne Mythe,
Und die, aus der Vandalen Flammenhaar
Ins Meer gesunkne, waren neu gebunden,
Und hatten nun das rechte Haupt gefunden.

Zweiter Gesang.

Ein goldenes Zeitalter.

Im Frühlingsmond, als auf die Eisesfläche
Der Alpenhöh'n die Sonne wieder schien,
Ging Botschaft über Abgrund, Gletscherbäche
Von Alemannien nach Italien hin;
Ob ihnen Schutz Theodorich verspreche
Vor Klodwig, wollten ihn auf ihren Knie'n
Die Boten flehn, ihn, der in Süd und Norden
Bekannt schon als der Völker Schirm geworden.

Sie führten Pferde hinter sich am Zaume,
Um ihre wilden Haare flog der Schnee,
Die Mahlzeit nahmen sie auf einem Baume,
Der hingetrümmert lag am Alpensee.
Sie schliefen in der Schlucht, im Höhlenraume,
Wo Nachts der Firnen strahlumglänzte Fee,
Vom blauen wogenden Gewand umflossen,
Vorüberstürmt auf schwarzen Wolkenrossen.

Und wo der Wasserfall, zur Tiefe brüllend,
Im Staubbachregen schäumend sich ergoß,
Die Tannenwipfel mit dem Duft verhüllend,
Da hoben sie das Trinkhorn, seinen Schooß
Aufjauchzend mit dem Eisestrank erfüllend:
„Dieß, Wodan! bringen wir beim Fluthgetos
Von diesem Felsquell dir zu Dank und Weihe,
Gib, daß auch wir so bleiben, ihm gleich, Freie!"

Dann sprangen sie, die Lanzen eingestemmt,
Von Fels zu Fels hin über Schneegefilde
Und Blöcke von der Urwelt hergeschwemmt,
Im Flug hinab, gestreckt auf ihre Schilde;
Da plötzlich sehn sie ihren Weg gehemmt
Durch hohes Mauerwerk, das eine wilde
Und rauhe Schaar besetzt hält. „Seht euch vor,"
Ruft man sie an, „weicht, Räuber, von dem Thor!"

„Auf Raub und Mord nicht sind wir ausgezogen,"
Entgegnen sie, „und Männer seht ihr hier,
Zwar schwer getroffen von des Unglücks Wogen,
Doch ehrbar, und so reich vielleicht wie ihr.
Hört denn von uns, die wir noch nie gelogen,
Theodorich den König suchen wir,
Theodorich, den großen Ostrogothen,
Wir sind gesandt, sind eines Volkes Boten."

Sobald die Hirten dieses Wort vernommen,
So leisten sie nicht länger Widerstand,
Sie winken von den Höh'n herab und kommen,
Und bieten Frieden dar mit Gruß und Hand.
„Wer seid ihr, sprecht! was habt ihr unternommen?"
Und jene sagen: „Unser ist das Land,
Das jenseits dieser Berge liegt in Tannen,
Wir nennen uns die freien Alemannen."

„Willkommen!" heißt es jetzt, „nicht Unbekannte
Seit ihr auch diesseits dieser Berge, glaubt!
Doch hier, wo lang des Krieges Fackel brannte,
Ist Alles auf der Hut; seit Wochen raubt
Ein Hunnenschwarm im Land. Nehmt nun, Gesandte,
Was euch zu bieten unser Haus erlaubt." —
So führt man sie zum Heerd, und: „Hört nun, Greise,"
Spricht Haribert, „den Grund von unsrer Reise."

„Der Franke Klodwig nahm nach einem Siege,
Den er vor Monden über uns erfocht,
Nun fort und fort sich Grund zu neuem Kriege.
Schon ist ein Dritttheil unsres Volks gejocht,
Das Land verheert, einst unsrer Freiheit Wiege,
Das Heimathland, worauf wir stolz gepocht,
Das wie ein Götterschutz mit meilenlangen
Urwäldern uns und Bergen hielt umfangen." —

„Wir klagten es den hohen Felsenwänden,
Den Tannen und des Wasserfalls Gebraus,
Wir riefen es mit hocherhobnen Händen,
Und von der Berge höchsten Spitzen aus:
Das Werk der Knechtung soll die Welt nicht schänden,
Zu Grund geh' das auf Fluch gethürmte Haus,
Und alle Fäuste, selbst in Todeskammern,
Selbst die noch sollen drauf ihr Schwert umklammern."

„Die heimischen Altäre, wo wir Lieder
Den Göttern sangen, unsrer Haine Nacht
Stürzt Klodwig, der ein Christ geworden, nieder.
Die neue Lehre wird ins Land gebracht
Mit Schwert und Feuer, denn ihm ist zuwider
Ein freier Sinn, er will nur Glanz und Macht
Und Unterwerfung sehn; beschützen wolle
Der Gothenkönig uns vor seinem Grolle."

„O," rief ein Hirt jetzt aus, „wer denkt erhaben,
Wie er? Als Arglist einstens ihm und Trug
Den Rath, die Rugier zu vertilgen gaben,
Da rief Theodorich: „Blut floß genug,
Mit Odoaker ist mein Haß begraben."
Und fortan sann er, wie er stark und klug
Den Völkern Recht und Wohlfahrt neu beschiede,
Daß Gothen und Italern blüh' der Friede.

„Ihr selbst könnt sehn, was ihr gehört in Sagen,
Man mag auf offner Straß' an jedem Ort
Ein Goldstück legen, und nach langen Tagen
Liegt's so, wie man es hingelegt, noch dort.
Theodorich versteht's sein Schwert zu tragen,
Er ist der Armen und der Schwachen Hort,
Und müßte selbst die Welt zu Grunde gehen,
Es muß ihm die Gerechtigkeit geschehen."

„Gerechtigkeit?" scholl wieder eine Stimme,
Aus einem Winkel des Gehöftes kroch
Ein Mann von Elend abgezehrt: „O schlimme
Gerechtigkeit," begann er, „die uns doch
Den Wüsteneien aussetzt, jedem Grimme
Des Wetters und der Noth; doch leb' ich noch,
Und hören sollt ihr jetzt, was ich erduldet,
Den man zu spät erkannt als unverschuldet."

„Ich hätte, hieß es, Staatsgeld unterschlagen;
Ich ward verurtheilt und verbannt, mein Gut
Ward eingezogen, mein Betheuern, Klagen
Vergeblich, unter Geißeln floß mein Blut —
Erst als, der schuldig war, sich anzuklagen
Nach Monden kam — o fühlt ihr meine Wuth —
Da erst ward mir mein Recht; doch was an Leben
Und Ehre hin, wer kann mir's wieder geben?"

„Die mich vielleicht noch jetzt für schuldig halten,
Noch bin ich ihrer Rache bloßgestellt,
Noch all' den übermüthigen Gewalten,
Womit, wen sie gebrandmarkt hält, die Welt
Unmenschlich straft." „Gerechtigkeit wird walten" —
Klang's jetzt, und wie von höh'rem Glanz erhellt,
Erschien ein Cherubgleicher auf der Schwelle
Im Helmschmuck strahlend, bei des Mondes Helle.

Ein goldnes Kreuz auf seinem Helm erschreckte
Durch seinen Glanz beinah', der sternbesät'
Tiefblaue Mantel, der ihn halb bedeckte,
Erhöhte der Erscheinung Majestät.
„Der Gaugraf," rief man aus, und Alles streckte
Die Hände nach ihm aus. „Ich komme spät,"
Begann er, „doch noch recht, um euch zu sagen,
Der Hunnenüberfall ist abgeschlagen."

„Habt keine Furcht, die Heerden sind geborgen,
Und du Erdrückter dort, erheb' dein Haupt,
Es ist mein Amt, für deinen Schutz zu sorgen;
Wer Unrecht litt, wer hilflos, wer beraubt,
Enterbt und elend ist, ihm heut wie morgen
Gehört mein Arm, denn mehr ist mir erlaubt,
Als selbst Gesetzen, meines Gau's Sajonen
Ist überall zu schirmen Pflicht, zu schonen."

„So will's Theodorich, uns aus der Mitte
Von seinen besten Mannen las er aus,
Der Unschuld Klage, der Verwaisten Bitte,
Der Heerd der Wittwe, des Bedrängten Haus,
Ruft uns herbei, lenkt immer unsre Schritte.
Praßt wo ein Räuber bei Gelag und Schmaus,
Bedrückt der Stärk're irgendwie den Schwachen,
Gleich sind wir da, zu rächen, zu bewachen."

„Komm' mit mir, daß ich dir den Weg bereite,
Wo man dir Schutz gewährt. Doch wer seid ihr?"
Ein Alemann trat vor und sprach: „Geleite
Auch uns; denn Schwerbedrängte sind auch wir!
Führ' uns zu deinem König, die im Streite
Berühmten Alemannen." „Kommt mit mir!"
Fuhr jener fort, „ihr habt mir wohlgesprochen."
Er rief's, und alsobald ward aufgebrochen.

Schon sank dem Morgengrau'n der Mond entgegen,
Hinübertauchend zu der Berge Rand,
Als man die Höh'n verließ auf steilen Wegen,
Und eintrat in der Thäler südlich Land.
Welch' rascher Uebergang, welch' reicher Segen!
Was droben noch entlaubt, das alles stand
In voller Blüthe hier, die Flur, die Wiese
Geschmückt mit Blumen, wie im Paradiese.

Der Felsen Grabthor war gesprengt, vergangen
Die Nacht, ein Auferstehungsmorgen schien,
Wo tausend Stimmen im Gebüsche sangen,
Und Allem neues Leben war verliehn,
Von einem Licht, von einem Glanz umfangen,
So strahlend wie der Sonnenbaldachin
Des tiefen Blau's, das über Allem siegend
Und einsam stund, den Tag im Schooße wiegend.

Indessen trat in kriegerischen Reihen
Den Festzug an nach Rom das Gothenheer,
Denn mehr, als gält's Gefangne zu befreien,
Statt Fesseln anzulegen, ja vielmehr
Als gält's ein Hochzeitbündniß einzuweihen,
Und stilles Glück wie fröhlichen Verkehr:
Und auszustreu'n des Friedens goldne Körner,
So schallten die Trompeten und die Hörner.

Da kamen sie, die goldgelockten Kinder,
In Schaaren zogen sie einander nach,
Und führten ihre Heerden, ihre Rinder,
Wo Stall und Weide lag verheert und brach.
Sie ließen nicht, die stolzen Ueberwinder,
Den Unterworfnen das Gefühl der Schmach,
Sie wohnten unter Myrth' und Rosenlauben,
Wie Leu bei'm Lamm, wie Adler bei den Tauben.

Der König selbst kam zum Triumph gefahren
Im Harnisch zwar, und ganz in Stahl und Gold,
Den Helm auf statt des Lorbeers in den Haaren,
Doch statt des Lictors vor sich den Herold,
Siegreiche statt gefangene Barbaren,
Und nicht blutschnaubend, sondern mild und hold,
Anstatt der Bahre mit dem Raub der Länder,
Anstatt der Ketten — Blumen nur und Bänder.

„Sind unsre frühesten Triumphe wieder,
Sind unsre Könige zurückgekehrt?"
Rief bei des Capitols Empfang hernieder
Zu Cassiodor Boëthius. „Was ehrt
Die ew'ge Stadt wie diese rauhen Lieder?
Aus deren Schall die Vorzeit ruft, und lehrt,
Es kommen die Geschlechter und verschwinden,
Doch ewig sind die Formen, die sie binden."

Gelehnet an die Säule Trajans blickte
Mit Lächeln nach dem Freunde Cassiodor,
„Es scheint so," rief er aus, und jener nickte;
Dann traten beide durch ein Treppenthor,
Da sah'n sie weiße Pferde, goldgestickte
Reitzügel um, die schnaubten stolz empor,
Sie waren an Theodorich gesendet,
Von Thürings Herrn, ihm als Geschenk gespendet.

„Sein Schönstes," sprach der mitgesandte Bote,
„Beut unser König dir, dieß Rennerpaar,
Es gleicht an Glanz dem Stern im Morgenrothe,
So weiß ist's, wie der erste Tag im Jahr."
Dann brachten Zobelpelz und feine Brode
Zwei Männer aus dem Land der Esthen dar,
Und goldnen Bernstein legten sie mit Grüßen
Vom Volk des fernen Ostmeers ihm zu Füßen.

„Von dorther König! wo vom Gothenstamme
Noch stets die Wurzel sproßt, wo jedesmal
Zur Winterssonnwendzeit erst eine Flamme
Am Himmel aufglüht, worauf dann vom Thal
Kundschafter gehn zum höchsten Felsenkamme,
Erspähn sie dann den ersten Sonnenstrahl,
So bringen sie hinab dem Volk die Kunde,
Daß neu erwacht das Licht der Erdenstunde."

„So grüßen wir auch dich mit hoher Wonne,
Erhabner! Du, von dem der Barde singt,
In unsre Welt zurückgekehrte Sonne!
Die Allem Leben und Gedeihen bringt."
Hierauf erschien vom Ufer der Garonne
Westgothische Gesandtschaft, und umringt
Von Waffenträgern, drängte durch die Pforte
Ein Recke sich hervor, und sprach die Worte:

„Von allen Gaben bringen wir nur eine,
Die Hand des Volks, dem Deinigen verwandt,
Sie haben sich schon oft bekämpft, bald deine,
Bald unsre siegte. Was sich lang verkannt,
Erfaßt sich inniger. Du, Held, vereine
Für immer Beide. Herr! wir sind gesandt,
Teutgotha, deine Tochter reich an Ehren,
Für unsres Königs Eh'bund zu begehren."

Theodorich erwiderte zum Danke:
„Was könnte mehr mich freu'n, als daß den Bund
Der Stämme noch der Liebe Blüthenranke
Umschlingen soll, besiegelnd, was bestund."
Er sprach's, ein herzerhebender Gedanke
Umflog, man sah's, sein Antlitz. „Und Burgund,"
Begann ein Zweiter jetzt, „läßt für den Erben
Des Königreichs um Ostrogotha werben."

„O wohl," rief da Theodorich, „euch Allen
Verkünd' ich's jetzt, „es soll, jetzt leuchtend schon,
Von diesem goldnen Tag ein Strahl noch fallen
Bis in der fernsten Berge Nacht, ein Ton
Von diesem Hochzeitreigen soll erschallen
Bis zu der Wolken Schooß, bis zu dem Thron
Des ew'gen Schnee's, und Glockenklang soll tönen
Bis an die Fluth des Nordmeers meinen Söhnen."

„Vergiß auch uns nicht, deine Güte strahle
Auch uns, und bring' uns Glück und Heil," begann
Gesandt vom Hof Karthago's, ein Vandale,
Ein sonngebräunt' rothbärtig hagrer Mann.
„Nach einer Perle noch in goldner Schale
Blickt Thrasamund, mein König, sein Gespann
Von Meeresdrachen harrt, um heimzuführen
Amalafrida zu bekränzten Thüren."

„Und von Sicilien, wo wir um die Gränze
So lang uns stritten, legt er ein Gebiet
Von seiner Mark zum Theil der Hochzeitkränze,
Und weil aus freiem Willen das geschieht,
Daß Freundschaft, was sich Liebe gibt, ergänze,
So — bei dem Gott, der in die Herzen sieht —
So will er, und ich knie', darauf zu schwören,
Dem Bund, den du gegründet, angehören."

„Auch Amal'frida, Schwester! Dich auch, Theure,
Auch dich soll ich zur Ferne ziehen sehn?
Ihr Männer aus dem Süd', sie sei die eure,
Sei eure Königin, und fest bestehn
Wie dieses Band soll unser Bund, ich steure
Sie reichlich aus, und mit ihr sollen gehn
Von meinen Gothen tausend Auserwählte,
Als Ehrenwache für die Neuvermählte."

„Die Mitgift soll das reichste Rebgelände,
Das Vorgebirge Lylibäum sein,
Ich leg' den reichsten Schatz in ihre Hände,
Zehntausend Morgen Sicilianerwein."
Es sprach's Theodorich, und jetzt als fände
Sein Auge was es suchte, groß und rein,
Die Welt durchschauend und der Menschen Mienen:
„Wer seid ihr," fuhr er fort, „die hier erschienen?"

„Nicht Boten seid ihr mir! Um hier zu freien,
Kommt ihr, die Fürsten, selbst," und laut
Erscholl ein ungeheures Jubelschreien,
Zu Jedem trat die auserkorne Braut.
„Ihr wurdet," sagte lächelnd zu den Dreien
Der Gothenkönig, „gestern schon durchschaut,
Als ihr vor uns, vermummt zwar im Gewande
Von Fechtern, kämpftet auf dem Circussande."

„Von diesem Tag und Kampfspiel angefangen,
Soll jeder Sieger seinen Dank und Preis
Fortan von einer schönen Hand empfangen,
Von ihr, der Königin, im Frauenkreis.
Dem kühnen Muth das zärtlichste Verlangen,
Des Tapfern Stolz und Ziel, sein Höchstes sei's
Vor ihrem Blick im Kampf hervorzuglänzen,
Und ihres, ihm dafür das Haupt zu kränzen."

„Vom Lächeln, sanften Blicken angefeuert,
Brecht Lanzen, tummelt Rosse! Hier erlag
Der Sklave einst dem Sklaven, ihr erneuert
Olympia's Ruhm, der Griechen schönsten Tag.
Es glänz', bei diesem Himmel sei's betheuert,
Ein hold'rer sonnig'rer Areopag!
Der Anmuth sei die Würde beigegeben,
Und freie Herzenswahl zum Schmuck dem Leben!"

Er sprach es, und durch Jubel und Gedränge
Erkennt sein Blick die beiden Römer jetzt;
Er winkt: „Boëthius! wenn es mir gelänge
Dich zu versöhnen, den wir schwer verletzt.
Wenn ich auch deine Hand zum Bund empfänge?
Ich habe mir so Hohes vorgesetzt,
Daß ich es nur mit Männern, die der Erde
So selten sind wie du, vollbringen werde."

„O," rief Boëthius, „konntest du berühren
Den großen Schmerz um meines Vaters Tod,
So thatest du's, um Größ'res zu vollführen,
Um mehr als nur aus Mitleid, und zur Noth."
„Ja," rief Theodorich, „die Grabgebühren
Entricht' ich dir, ein heiliges Gebot.
Mein Heer hat arg in deinem Gut gewüthet,
Sei mein, es werde zehnfach dir vergütet!"

„Gebiet', Herr!" sprach der Römer, „reinem Wollen
Wie deines ist, dient willig jede Kraft." —
„Das Werk der Waffen," rief der König, „sollen
Die Gothen thun, ihr habt die Wissenschaft!
An euch ist's, mir die Tafeln aufzurollen,
Wie man für Alle Recht und Wohl beschafft,
An eurer Hand möcht' ich dieß Rom durchpilgern,
Das noch so hoch steht über den Vertilgern!"

„Habt ihr gehört von Asgard, wo die Throne
Der Götter stehn, und von Walhallas Pracht?
Hier glaubt' ich es zu schau'n, hier glaubt' ich, wohne
Der Himmel selbst, die Freude nach der Schlacht.
All' diese Bauten, welchem Asensohne
Hat ein Geschlecht von Riesen sie vollbracht?
Und welch ein König ließ das Alles bauen?
Kommt! Laßt uns Alles in der Nähe schauen!"

Entlang des Forums wandeln nun am Fuße
Des Capitols die Drei von Thor zu Thor,
Betrachtend stehen sie, und schau'n mit Muße
Bald hier ins Volksgedräng', und leihn ihr Ohr
Dem Marktplatz und Gericht, und bald vom Gruße
Der Vorzeit angeweht, schau'n sie empor
Zu Bild und Inschrift, hier wo Säulen ragen,
Dort unter Gräberschutt auf Sarkophagen.

Der König frug: „Wer sind die Erzgestalten?
Die einen dort mit Rollen in der Hand,
Bekränzt mit Lorbeer sind sie, Jene halten
Den Speerschaft auf des Feindes Nackenband?"
„Du siehst," ward ihm erwidert, „hier die Alten,
Sowohl die einen, die dem Vaterland
Im Frieden nützten, die Gesetze gaben,
Als die auch, die gesiegt im Kriege haben."

„Hier siehst du nicht, wie in Byzanz errichtet,
Nur für den Herrscher Säul' und Ehrenbild;
Hier fühlen alle Bürger sich verpflichtet,
Daß den sie ehren, der im Schlachtgefild
Gerungen, oder innern Zwist geschlichtet.
Ob mit dem Wort nur, ob mit Schwert und Schild,
Wer Großes that, der ward, noch wie im Leben,
Vom Volk dem Dank der Nachwelt übergeben."

„Ja," rief Theodorich, „und so, wie lebend,
Schau'n sie noch immer auf ihr Volk, es schaut
Auf sie, wer gleicher Größe Preis erstrebend,
Den gleichen Drang fühlt. Römer! ihr erbaut;
Uns Gothen wird der Väter Ruhm, erhebend
Im Saitengold, im Lied der Barden laut.
Ist nicht auch dieß schön? O es dauert länger
Als Erz und Marmorschrift, das Wort der Sänger!" —

Vom riesigen Amphitheater kehrte
Sein Blick sich bald mit Ernst und Wehmuth ab,
„Ich kenn' den Bau, der erst die Welt entehrte,
Und dann das Volk, dem hier man Spiele gab."
Er schritt hinweg und kam in mehr verheerte
Und öd're Straßen, so von Grab zu Grab
Rief mancher Stein ihm Namen ins Gedächtniß,
Ihn mahnend wie ein heilig Ruhmvermächtniß.

Der Zeit gedacht' er, da er noch am Throne
Des Griechenkaisers stand, die Seele voll
Vom Vorbild der Aemilier und Scipione,
Und wie von Thatendurst sein Busen schwoll,
Und wie nach Julius Cäsars Lorbeerkrone
Sein Blick gerichtet war; nun durft' den Zoll
Der Ehrfurcht hier, wo jene Männer schritten,
Sein Herz entrichten, wo sie kämpften, litten.

Und weiter las er aus gebrochnen Zeilen,
Wie Roms, der stolzen Riesin, Macht bestand,
Wie sinkend dann die große Stadt zuweilen
Sich vor sich selbst verlor und wiederfand.
Jahrhunderte sah so sein Blick enteilen,
Die blitzesschnell verknüpft ein Flammenband,
Und neue Menschen sind den alten Wiegen
Aus Nacht des Schweigens fremd und kalt entstiegen.

Und ob dann, frug er sich, ein Tag erscheine,
Der auch die letzten Reste bringt zu Fall? —
Wie jetzt schon diese schönen Marmorsteine,
Zwar voll von Farbenschmuck noch überall,
Doch öd und kalt sind vor dem Sonnenscheine,
Und sich nur lebend und dem Wiederhall?
„Denn welches Bauwerk könnte lang noch dauern,
Wenn nur Vergangenheit bewohnt die Mauern?"

„Doch ewig," sagte Cassiodor, „so lang
Ein Stein von dem, was war, hier zeugt, wird Großes
Aus diesen Gräbern auferstehn, im Drang
Der Sehnsucht nach dem Werth des Menschenlooses.
Was groß ist, bleibt es auch im Untergang,
Und treibt durch jede Nacht des Zeitenschooßes
Erneuerter Gestaltung Keim in Wort
Und That, und mehr und mehr vergeistigt, fort."

„Deßhalb ist stets zum Göttermahl geladen
Des Geistes That, und schien sie selbst ein Fluch.
Sie webt, wenn auch oft ungesehn, den Faden
Der Zeit zum Segel, nicht zum Leichentuch.
Geh' seinen Pfad denn auch, den pfeilgeraden
Das freie Wort." — „Es gelte den Versuch,"
Rief laut Theodorich, „kein Edler halte
Das, was er denkt, zurück, so lang ich walte."

„Zog je durch diese himmelhohen Bogen
Ein schönerer Triumph?!“ rief Cassiodor.
„Mit weißen Flügelrossen kommt gezogen
Ein Geist der Freiheit, um ihn her ein Chor
Erhabner Tugenden. Nun ruhn die Wogen
Wie zu der Zeit, die sich ein Gott erkor,
Wo Stürme schlafen und, von ihm behütet,
Das fromme Paar der Halcyonen brütet.“

„Allein, auch was schon sank, auch das erhebe
In neuer Pracht sich,“ fuhr der König fort,
„Der Bogen, das Gewölb, der Pfeiler strebe
Zur Höhe wieder auf, und sprech' das Wort
Des Geistes, der es schuf, das Bildwerk lebe,
Der Marmor wieder; noch ist nicht verdorrt
Der Griechen Kunst, die stolze Sonnenblume,
Sie blüht noch spät, sie blüh' zu unserm Ruhme.“

„Ich glaube schon der Zukunft Wort zu hören,
Verkünden wird es die Geschichte laut:
Vandalenwuth vermochte zu zerstören,
Doch Gothensinn hat wieder aufgebaut.
Es soll der Stadt aus hundert Brunnenröhren
Das Wasser wieder sprühn, das lang gestaut
Von Schutt war, alle Plätze und Gebäude
Erfülle wieder Thätigkeit und Freude.“

Schon goß der Mond sein mildes Licht hernieder,
Da kehrten von der Wandrung zum Palast
Der König und die beiden Römer wieder,
Und beide Freunde blieben da zu Gast.
Hierauf, so rechtlich war sein Sinn und bieder,
Ward für den Morgen ein Entschluß gefaßt,
Er will als König nach dem Brauch der Alten
Gerichtstag vor dem ganzen Volke halten.

Als in der Mitternacht erhabner Stunde
Der Himmel wie ein goldnes Meer erschien,
Durchflog sein Blick um Rom die weite Runde,
Und drang hinauf zum Sternenbaldachin.
„Wie ihr dort, so in einem großen Bunde
Möcht' ich beruhigt sehn die Völker ziehn —
Wie nach dem Rhythmus eines Weltgesanges
Im schönen Einklang ihres hohen Dranges."

„In Waffen strahlend, wie auch ihr dort oben,
Ihr Geister der Gestirne, aber nun
Zum Morden nicht mehr, nein, das Schwert erhoben,
Nur um zu warnen vor verruchtem Thun.
Mit ganzer Seele will ich's euch geloben,
Zu wachen stets, im Guten nie zu ruhn,
Nach eurem Vorbild sei mein Reich gegründet,
Mit eurer Harmonie im Geist verbündet."

Zum Forum war das ganze Volk entboten,
Der Tag brach an, der König hielt Gericht
Dem Römervolk, und seinem Heer der Gothen.
Da kam so manch verjährte Schuld ans Licht,
Da ward an Kindern von schon lange Todten
Begangnes Unrecht gut gemacht, zur Pflicht
Gerufen das verhärtete Gewissen,
Das Siegel vom erschlichnen Brief gerissen.

Oft ward verfinstert sein Gesicht vom Zorne,
Vernahm er, wie vom Volk, schon so gedrückt,
Noch mehr erpreßt ward: „Aemter, o ihr Dorne!
Untreue!" rief er, „seht mein Schwert gezückt!
Der Purpursaum an euren Togen vorne
Sei noch so breit, und eure Hand geschmückt
Mit Ringen, wenn das Volk darunter leidet,
So werdet ihr der Würde bald entkleidet."

„Erhör', o König, mich vor deinem Throne!"
Rief eine Stimme jetzt, und näher trat
In Trauer eine römische Matrone:
„Ein Rechtsstreit, den ich zu entscheiden bat,
Drängt mich hierher, noch leb' ich, aber ohne
Die Wohlthat der Gesetze, von dem Rath
Der Richter ward seit Jahren unerhoben
Der Sachverhalt, das Urtheil aufgeschoben."

„Ich bettle Brod für mich und meine Kinder,
Und der das Meine hat, verpraßt das Gut.
Man kennt mein Recht, es säh' es selbst ein Blinder,
Nur die in unerhörtem Uebermuth,
Die Richter wollen es nicht sehn, die Sünder!
Ich klage, Herr, nimm mich in deine Hut!
Befiehl, daß sie entscheiden, denn sie können,
Daß man mir endlich muß das Meine gönnen."

„Ist's möglich!" rief der König, „ungerichtet
Blieb Jahr' lang, was vielleicht an einem Tag
Entschieden werden kann. Ihr seid verpflichtet,
Ihr Richter, hört! und merkt euch, was ich sag'!
Wenn ihr nicht in zwei Tagen das geschlichtet,
So hau' das Haupt euch dieses Schwertes Schlag
Von eurem Rumpf, ihr hörtet ihre Klage,
Könnt ihr entscheiden binnen zweier Tage?"

„Wir können," war die Antwort. „Nun so geht!"
Befahl Theodorich, und zu der Armen:
„Es ist ein Engel, welcher das Gebet
Zu Gott trägt, und dort trifft er das Erbarmen."
Zu Cassiodor und zu Boëthius: „Seht!
Die Göttin dort, die mit den Riesenarmen
So vieles wägt, hat nicht so viel vermocht
Als ich, indem ich an mein Schwert gepocht!"

„Es möchte," sprach Boëthius, „doch nicht immer
Das Beste sein, wenn Drohung und Gewalt
Als Höchstes gilt." „Bestechlichkeit ist schlimmer,"
Erwiederte der Gothenfürst, „wie alt
Ist das geschriebne Recht? Sein letzter Schimmer
Sind eure Tafeln, aber mehr Gehalt
Liegt in der Brust des Tapfern, mehr des Rechten
Bewußtsein, als im Bücherkram der Schlechten."

„Wird innerhalb der Frist, die wir gegeben,
Kein Spruch gefällt, so soll ein Gothenmann
Den Kampf mit ihm bestehn auf Tod und Leben,
Mit ihm, der jener Wittwe Gut gewann.
Der aber wird so leicht kein Schwert erheben,
Der leichter sich das Recht erkaufen kann.
Doch kommt jetzt, laßt uns, Sorgen zu zerstreuen,
Die Wanderung von gestern nun erneuen!"

Sie lenkten ihren Schritt zum Tiberstrande,
Da lagen Schiffe zwar, doch schwache nur,
Und nicht mehr mit den Schätzen aller Lande
Befrachtet, mit dem Gut der Welt; da fuhr
Keins mehr mit reicher Ströme goldnem Sande,
Keins mehr mit Specerei'n von Indiens Flur.
„Sind denn die Länder ausgestorben, thürmen
Die Wogen sich unausgesetzt in Stürmen?"

„Am hohen Einfuhrzoll, o Herr, verdorrt
Des Handels Blüthe, da der Kaufmann lieber
Als hier dem Steueramte, fern vom Port
Den Stürmen trotzt, dem Schiffbruch und dem Fieber.“
„Wohlan denn,“ nahm Theodorich das Wort,
„Entfesseln wir davon zuerst die Tiber,
Dann Meer um Meer, auf daß ein neuer Tag
Der Schifffahrt Segel wieder schwellen mag.“

„Könnt' ich das Ackerland mit neuen Pflügern,
Mit neuer Saat bestellen, beff're Zucht
Den Heerden geben, Feld= und Bergbau Klügern,
So schlag' ich doch vielleicht noch in die Flucht
Auch diesen Schwarm von Drängern und Betrügern.
Die schändliche Gewinn= und Eigensucht,
Die sich bereichert aus dem Mark des Staates,
War stets ein Grund des Abfalls und Verrathes.“

„Die stolzen Bauten da, wo solche Schlachten
Und Siege niederschau'n, wo Größe thront
Und Nachruhm lebt, sie möchten sich verachten,
Sehn sie von dem Gewürme sich bewohnt.
O daß noch beff're Zeiten auferwachten!
Wenn unser Streben reift, wenn sich belohnt
Die Tugend wieder sieht, und wenn dawider
Das Laster stürzt zum Ort der Strafe nieder.“

„Was du bestaunst, wodurch ist es gelungen?“
Erwiderte Boëthius, „nur durch sie,
Die Freiheit — und die Freiheit wird errungen,
Aus Gunst und Gnade blühte sie noch nie.
Von einem hohen Selbstgefühl durchdrungen,
Von ihr mit Stolz beseelt, vollbrachten die,
Die vor uns hier gelebt, so große Werke,
Die Freiheit gab dazu den Muth, die Stärke.“

„Dieß ruft kein Machtbefehl, und keine Gnade;
Und keines Magiers Spruch zurück.“ Da schlug
Theodorich ans Schwert, und sprach: „Gerade
Wie dieß, so geh' auch ich zu Werk. Genug!“
Sie schwiegen nun, und schritten vom Gestade
Zur Burg zurück. Ein stillbewußter Zug
Des innern Zwiespalts ging durch ihre Seelen,
Sie konnten sich es länger nicht verhehlen.

Indem sie so verstummt auf ihrem Gange
Hinschritten zu des Drusus Siegesthor,
Da weckte sie mit grellem, scharfem Klange
Ein Glockenruf; es kam ein Priesterchor
Mit Kreuz und Fahn' und murmelndem Gesange,
Ein Kästchen hielten vor dem Volk empor
Zwei bärt'ge Mönch', und segnend die Gemeine,
Erhoben sie der Heiligen Gebeine.

Aufs Knie sank Alles nieder, auch der Gothen
Gewalt'ger König neigte sich, und bog
Sein hohes Haupt in Demuth vor den Todten,
Ein Trupp von seinen Eisenreitern zog
Durch's Thor und hielt, und in dem abendrothen
Gewölb, durch das ein Rosenlichtstrom flog,
Lag schweigend Rom mit seinen Erzcolossen
Und Marmorhöh'n, von Dämmerglühn umflossen.

Es kam der Tag, der jene Richter zwang,
Daß sie den langen Streit entscheiden sollten.
„Nun!" rief Theodorich, „worauf ich drang,
Ist das geschehn?" Und seine Blicke rollten.
Da traten Jene vor, und lasen lang
Von dem und jenem Recht, und was gegolten,
Und gaben den Entscheid, den Spruch nun ab,
Der all ihr Gut der Wittwe wiedergab.

„Gut," rief er, „ihr beweist, das muß ich sagen,
Daß ihr des Todes schuldig seid, nicht wahr?
Was ihr entscheiden konntet in zwei Tagen,
Das habt ihr nicht vollbracht in einem Jahr!
So werd' euch jetzt das Haupt vom Rumpf geschlagen,
Denn üble Schurken seid ihr ganz und gar."
Er sprach's, ein Schwert ward bloß, sie mußten knieen,
Wie jämmerlich sie auch um Gnade schrieen.

Laut lachten auf die Gothen, schweigend wandte
Sich ab, das Haupt verhüllend, Cassiodor,
Als plötzlich mit Boëthius der Verbannte,
Und Vitigis, der Gaugraf, trat hervor.
Wie jener Mann die Richter nun erkannte,
Da rief er zu Theodorich empor:
„Die sind's, die mich auch brachten ins Verderben,
Jetzt müssen sie für ihre Frevel sterben!"

„Nein!" rief Theodorich, „ich gebe Gnade."
Und zu den beiden Richtern sprach er: „Fort!
Ihr seid verbannt; fort! wandelt bessre Pfade!
Und euch gemahn' auf Erden jeder Ort,
Daß Gott vor sein Gericht die Schuld'gen lade,
Wenn nicht hienieden schon, doch sicher dort!"
Dann zum Verbannten sprach er: „Deine Wehre
Im Elend war die Reinheit deiner Ehre."

„O Ehre! Leuchter noch im Arm des Lahmen,
Strahl, der nicht im Besiegten ganz erlischt,
Hell leuchten die von dir erwählten Namen,
Und deiner Tafeln Schrift wird nicht verwischt!
Aus Nacht und Elend noch erblühn dir Samen,
Was auch der Neid und die Verleumdung zischt;
Nur reinem Willen gibst du Feuertaufen,
Dich kann kein Trug, dich kann kein Gold erkaufen."

„Der Lüge Knechtschaft ist dir mehr zuwider,
Als Ketten einem freien Arm, dein Wort
Tönt von Jahrhundert zu Jahrhundert wieder,
Rollt unauflöslich mit der Wahrheit fort.
Du stolzer Aar mit lichtem Schneegefieder,
Noch lebst du hier, wenn gleich die Welt verdorrt,
Und nichts mehr scheint als eine stumme Wüste,
Die fruchtlos nur dein Morgenlicht begrüßte.“

Es rief's Theodorich, sein Spruch befreite
Die Herzen Aller von dem Blutgericht,
Dann sprach er zu den Fürsten im Geleite:
„Ward hier nun recht gerichtet oder nicht?
Zur ersten Unthat kam noch eine zweite,
Noch größre gegen alle Menschenpflicht,
Doch dieß gab Maaß der Strafe, daß die Beiden
Was Jener schuldlos litt, nun schuldig leiden.“

„Herr! wer an Großmuth leuchtet vor den Schwächern,
Hat noch das wahrhaft Große nicht vollbracht;
Erst wer auch an den mächtigen Verbrechern
Vollzieht die Strafe, der ist eine Macht.
Das sagen wir, geführt von deinen Rächern,
Wir Alemannen, nimm es wohl in Acht,
Daß der, der über uns sich hat gebreitet,
Nicht übermüthig bald auch dich bestreitet.“

Der Alemanne sprach's, und trug die Klage,
Den Hilfruf gegen Klodwig vor. Lang schwieg
Theodorich, dann sprach er: „Eine Wage
Wägt auch der Völker Loos, und oft hält Sieg
Das Gleichgewicht mit einer Niederlage.
Ich weiß, daß Klodwig überzog mit Krieg
Nicht euch allein, auch Gothen und Burgunden,
Und beide Völker hat er überwunden."

„Doch glaubt, wenn ich an meinen Schild geschlagen,
Und meinen Heerbann aufrief, da wird sich
Kein König mir zu widersetzen wagen,
Es beugt sich jeder vor Theodorich.
Geht heim! befriedigt werden eure Klagen,
Bezeugen soll's Europa mir, daß ich
Den Frieden will, und allen euch Germanen
Entschlossen bin den Frieden anzubahnen."

„Der Friede ruhet oft auf festrem Grunde,
Wo große Reiche wir entstehen sehn;
Doch jedes Volk soll in dem neuen Bunde
Mit seiner Eigenthümlichkeit bestehn;
Hochherzig, wie er stets war, der Burgunde;
Und ihr wie eurer Tanne rauschend Wehn,
Ihr Alemannen, freien Sinns; dann Gutes
Vor Allen pflegend, Gothen, treuen Muthes."

„Die tief in uns gelegten Kräfte, Gaben
Der fernen Erde, die uns Mutter ist,
Der Ahnen Züge uns ins Herz gegraben,
Bewahren wir, ob Heiden oder Christ.
So rollt ein Bergstrom lange noch erhaben
Sein Wogen fort im See, den er durchmißt,
So wird, wie Seher es vorher gekündet,
Die neue Aera, unsre Welt, gegründet.“

„Dafür will ich mein Wort, mein Schwert euch weihen,
Es leg' der Franke nicht an euch die Hand,
Kein Joch euch auf; er acht' in euch die Freien!
Er fälle keinen Baum in eurem Land,
Er soll kein Gut und keine Mark verleihen,
Und keinen Stein verrücken!“ Sprach's, und stand
Theodorich zu heiligem Geloben,
Aufs Schwert gestützt, die Rechte hoch erhoben.

Dritter Gesang.



Die Eiche von Ravenna.

An Inseln bist du reich, an wundervollen,
O heilig Meer, an Felsengrotten auch!
Doch ganz scheint dir der Pinienwald entquollen,
Womit Ravenna schmückt dein Zauberhauch;
Da rauscht's in luft'gen Höh'n wie Wogenrollen,
Das Sonnenlicht umspielt den Rosenstrauch,
Wie Perlen schön, und reicher noch und bunter,
Blüht als Mosaik Wiesenschmuck darunter.

Zuweilen rauscht's von eines Raben Schwingen,
Lacerten huschen an dem Weg vorbei,
Und wilde Rosse tummeln sich und springen,
Und schau'n dich an, und schnauben stolz und frei.
Ja hier ist etwas, das den Schmerz bezwingen,
Das Unglück lindern kann, wie groß es sei;
Den Herzen, welche schwer gelitten hatten,
Entweicht der Gram in dieser Bäume Schatten.

Weit draußen ruhn vergangner Größe Spuren,
Und fernher nur dringt noch ein Wiederhall
Der Schlachten, die dereinst vorüberfuhren
Um Mauern, bald sich neigend zum Verfall.
Hier blühn in unversehrtem Schmuck die Fluren,
Hier singt im Lorbeerbusch die Nachtigall,
Und in dem Ernst der hohen Wipfel walten
Allein der Dichtung heilige Gestalten.

Das mahnt an eine Zeit, die auch so eigen,
So wunderbar war, zart zugleich und wild,
Nach heißem Kampf ein andachtsvolles Schweigen,
Ein Frühroth über nächtlichem Gefild,
Wo kühne Bauten aus der Erde steigen,
Und draußen reitet mit dem blanken Schild
Der Wächter um, der Schirmer der Bedrohten,
Der Frieden schafft für Römer wie für Gothen.

Verwirklicht schien ein früher Traum zu werden,
Die alte Zeit Saturns, die goldne Zeit,
Die Unschuld schien zurückgekehrt auf Erden,
Die Herzenstreu', der Sitten Ehrbarkeit.
Von Sorgen sah'n, von Mühen und Beschwerden
Auf einmal sich die Sterblichen befreit,
Begonnen hatte nach des Krieges Tosen
Ein Hirtenleben bei Schalmei und Rosen.

Der Haß war an der Spitze abgebrochen,
Und doch dadurch die Stärke nicht erschlafft,
Der Friede — um Geschenke angesprochen
Vom Bettler Krieg, der Alles weggerafft —
Vertheilte über zwei gebrochnen Jochen
An Sieger und Besiegte Beider Kraft,
Und gab dem Haupt den Arm, der ihm noch fehlte,
Indem er eins durch's andere beseelte.

Doch dieser Löwe, der so zahm schien, ruhte
Auf seinen Tatzen nur, und diese Zeit,
So golden, war doch eine goldne Ruthe,
Und eisig dieser Blüthen Herrlichkeit.
Denn wann erlebte je die Welt das Gute
In unverkümmerter Vollkommenheit?
Es läßt den größten Gegensatz gewahren,
Wo sich's am höchsten scheint zu offenbaren. —

„Wenn ein Erobrer sich befaßt mit Frieden,
Und Völker, die sich haßten, ausgesöhnt,
Dann wird das leiseste Geräusch vermieden,
Das noch aus alter Zeit herübertönt,
Dann hüte sich, wer still und abgeschieden
Zu sorglos schon der Ruhe sich gewöhnt,
Das ist die Zeit, wo Lämmer Bäche trüben,
Die Zeit, ein stoisch' Ende einzuüben."

Mit diesem Wort empfing nach langen Jahren
Den Freund, seitdem sie sich nicht wiedersahn,
Sein Cassiodor. „Ich kenne die Gefahren
Wovon du sprichst, doch ich denk' nicht daran
Mich irgend vor Tyrannenwuth zu wahren,"
Erwiederte Boëthius. „Meine Bahn
Ist wie die seine, pfeilgerad' — er sehe,
Die Freiheit scheue nicht des Herrschers Nähe."

„Albinus ist verklagt als Hochverräther,
Gut! So vertheidigt ihn Boëthius,
Und so, als hörten ihn noch Roma's Väter." —
„Ein König hört dich — und mit dem Verdruß,
Den jeder Herrscher früher oder später,
Wenn der Gedanke kühn wird, fühlen muß,"
Versetzte Cassiodor. „Kannst du vergessen:
Die Milde mit Besiegten ist gemessen."

„Wie?" rief Boëthius schmerzlich aus, „genügen
Kann ein Verdacht, und über Gut und Blut
Dürft' wie ein Nero jener Mann verfügen,
Der, wenn auch großgesinnt und mild und gut,
Doch ein Barbar nur ist? Wenn wir's ertrügen,
Wir spornten selbst der Fremden Uebermuth,
Wir lösten selbst den Zauber von dem Bande,
Das ihre Wildheit bannt und unsre Schande."

„Wir sahen uns besiegt, doch wir gedachten
An Cannä's Tag, und schwiegen; einen Theil
Von unsern Aeckern nahm man uns, wir brachten
Das Opfer — schlimmer war des Rugiers Beil —
Sie nahmen uns die Waffen, und verlachten
Als schwächlich uns, doch wissen wir, das Heil
Der Welt ruht nicht nur in des Armes Stärke,
Sie selbst bewundern Geist und Geisteswerke."

„Sie selbst, sie beugten ihre stolzen Kniee,
Und beteten den Gott der Schwachen an,
So blieb uns doch ein Trost, wir sagten: siehe,
Es sind doch wir die Lenker ihrer Bahn;
Verwandelt ward die nagende Harpye
Kraft unsrer Bildungsmacht in einen Schwan,
Der Räuber am vergänglichen Besitze
In einen Knecht und Träger unsrer Blitze."

„Und edel war Theodorich, er reichte
Nach Höherem bedürftig uns die Hand,
Der Anblick unsrer tiefen Schmach erweichte
Des Siegers Stolz, und seine Seele fand,
Daß unsre Freundschaft ihm zum Ruhm gereichte,
So überwand er selbst den Widerstand
Der trotz'gen Gothen, und von ihm beschieden,
Blüht Kunst und Wissenschaft und reift den Frieden."

„Nun, seit es anders, dürfen wir erblassen
Vor seinem Zorn? Wenn wir die Würde noch,
Die letzte Waffe, uns entreißen lassen,
So tragen wir für alle Zeit das Joch;
Er mag uns scheu'n, belächeln oder hassen,
Er fühl', daß ihm und seinem Volke noch,
Noch viel zum Stolze eines Römers fehle,
Ja, daß uns innwohnt eine größre Seele."

„Ich," sagte Cassiodor darauf, „ich scheine
Ihm nur zu dienen, und ich lenk' ihn ganz,
Ich folg' ihm gern, sein Wille ist der meine.
Jetzt eil' ich, sein Gesandter, in den Glanz
Der Stadt des Constantin, um dort das Eine
Und Andre noch zu schlichten mit Byzanz.
Vertheid'ge Jenes Schuld, sei klug, und lade
Sie nicht auf dich, vertrau' des Königs Gnade!"

Boëthius bot lächelnd nun zum Scheiden
Die Hand dem Freund, und blieb allein noch lang
Versunken in Gedanken: „Von uns Beiden
Gehst du, der Klüg're, hoch an Amt und Rang,
Der Sonne zu; ich — könnt' ich es vermeiden! —
Ich folg' nur ihr, wie mir, zum Untergang.
Doch sei's, vor keinem Worte will ich scheuen,
Es soll, wer mich nicht hören will, bereuen."

Geräusch von Waffen und Gestampf von Rossen
Erweckt' ihn, und an ihm vorüber sprengt
Der Gothenkönig, welchen dicht geschlossen
Ein reiches Jagdgefolge bunt umdrängt.
Die Jahre hatten, die seitdem verflossen,
Sein dunkles Haar mit lichtem Grau durchmengt,
Doch flog noch immer in die Fern und Nähe
Sein Feuerblick mit eines Adlers Spähe.

Sein Wuchs war gleich erhaben als gedrungen,
Und wie aus Tannen ragt ein Fels im Thal,
So überragt' er Alle, hell erklungen
War um ihn her der Hörner froh Signal.
Der stolze Hengst, auf den er sich geschwungen,
Bäumt sich voll Feuer, Gold und blanker Stahl
Bedeckt den Harnisch, der ihn schmückt, zur Seite
Und hinter ihm drängt sich sein Jagdgeleite.

Man sieht die Jüngeren der Jagdgenossen,
Die Einen mit dem Eisenspeer bewehrt,
Die Anderen mit Netzen und Geschossen,
Und Allem, was zur hohen Jagd gehört.
Ihm rechts, vom Wittwenschleier noch umflossen,
Kommt jetzt Amalasuntha, hochgeehrt
Als seine liebste Tochter, reich Geschmeide
Ziert ihre Stirn', und prangt auf ihrem Kleide.

Den Falken trägt ihr Edelknab' und breite
Wurfspeer', den Pfeil und Köcher hält ihr Mohr.
Der jungen Wittwe Eutarichs Geleite
Ist einerseits ein junger Mädchenchor,
Ein Trupp Gewaffneter zur andern Seite.
Sie sieht mit Lächeln, wie bald nach, bald vor,
Der Andern Rosse, knirschend in den Zäumen,
Ihr eignes Pferd umtanzen und beschäumen.

Ein Rehfell, einst ein Ruhbett der Dryaden,
Hängt als die Decke um ihr Pferd herab,
Um ihre Schultern weht am Silberfaden
Die Chlamys leicht, sie reitet keck im Trab;
Ein purpurner Kothurn umschließt die Waden,
Sie scheint Diana mit dem Thyrsusstab,
Und eine Goldagraff' mit breiter Schließe
Schmückt ihre Brust, gleich einem goldnen Vließe.

Gedräng des Volks umgibt mit frohem Rufe
Den Zug von Straß' zu Straße bis zum Thor,
Die Neugier drängt sich zu bis an die Hufe,
Wer aber reich und mächtig, stellt sich vor,
Und zitternd an der Kirchthür' grauer Stufe
Hält noch der Bettler seine Hand empor —
Der Schiffsherr, Fischer, Käufer, Landmann — Alles
Freut sich des bunten Zugs, des muntren Schalles.

Entging dem Blick des Königs die Gestalt
Des Römers, der an einer Mauerecke
Gelehnet stund, von dichtem Staub umwallt?
Vorüber sprengt an ihm der Gothenrecke,
Fort in den Pinienhain. Das Hüfthorn schallt,
Der Wurfspeer saust, und über Busch und Hecke
Verfolgt den Hirsch die Jagd, bis Mittag bald
Zur Ruhe winkt in Mitte von dem Wald.

Hier streckt man sich zum Schlummer oder Mahle
Auf Decken, über Moos gebreitet, aus,
Und Diener füllen reiche Weinpokale,
Dort wölbt zum Dach sich eines lichten Bau's
Der Zweige Grün, und in dem Sonnenstrahle
Dazwischen sprühn die Funken hellen Thau's,
Von fernher wechselt mit dem Hörnerklange
Ein Nymphenchor in lieblichem Gesange.

Den Ruheplatz zu seiner Mahlzeit hatten
Die Diener für Theodorich gewählt
Am Fuß des Eichbaums, unter dem im Schatten
Einst Armins Sohn geruht — so ward erzählt —
Auch ließ ihn hier der Kaiser Roms bestatten,
Den Fechter und Gefangnen. Losgeschält
War hier für Runenschrift ein Stück der Rinde,
Daß einst die Nachwelt dieses Grab noch finde.

Hier hatte früh schon beim Vorüberzuge
Nach Rom der Deutschen Heerbann Halt gemacht,
Und Opfer hatten Heruler und Ruge
Dem Sohne des Cheruskers dargebracht,
Und ihre Priester hatten zu dem Fluge
Der Raben aufgeblickt; vom Schmerz entfacht
Um sein Geschick, war hier im Laut des Norden
Der Schwur der Rache oft erneuert worden.

Doch frohen Muths und gütig hub zu sprechen
Der König an: „Man sieht hier zauberhaft
Das Sonnenlicht durch's Grün der Zweige brechen,
Es ist als schlief's in dieses Dunkels Haft.
Jetzt da wir bei dem Klang der Hörner zechen,
Gemahnt mich's, wie ich einst in Jugendkraft
Den Ur gejagt, und durch die Alpenklüfte
In Höhlen drang, der Drachen Felsengrüfte."

„Das war auf unserm Zug durch jenes rauhe
Und öde Bergland, eh' man kommt ans Meer,
Entgegen warf uns wildes Volk Verhaue,
Und stritt von Höh'n herab mit meinem Heer,
In jenen Höhlen aber barg das schlaue
Sein vieles Gold, ich hob mit meinem Speer
Die Drachenhaut davon, und nahm die Beute,
Den reichen Schatz für mich und meine Leute."

„Oft hörten wir das fliehende Getappe
Des wilden Volks bei Nacht im Wald, am Strom,
Oft war mir auch, in seiner Nebelkappe
Am Felsrand sitzen sähe ich den Gnom,
Und scheu und schaudernd bäumte sich mein Rappe.
Doch solche Dinge sind wohl nur Phantom,
Und jeden Glauben an die Welt der Heiden
Gebeut das Wort des Christenthums zu meiden."

„Doch hab' ich selbst, daß Götter sind, erfahren,"
Sprach Vitigis, der bei dem König stund.
„Wie?" rief Theodorich, „die Unnahbaren,
Die sahest du? Wie das geschah, gib kund!"
Der Gaugraf sprach: „Es war in jenen Jahren
Nach Odoakers Sturz, als wir von Grund
Und Boden seines Reichs Besitz genommen,
Da waren wir einst in ein Thal gekommen."

„Wir hatten scharf den Tag hindurch geritten
Und hielten Rast; schon drang die Nacht herauf,
Da liefen Diener auf uns zu mit Bitten:
Zu plündern droh' ein wilder Rugierhauf
Das Landgut ihres Herrn. „Wenn wir das litten,
Das wäre Schmach," rief ich, „führ' uns hinauf
Nach eurer Villa, und kein Höllendrache
Soll sich ihr nahn, so lang als ich halt' Wache."

„Wir kamen aus dem Wald, und bald zum Rande
Des Hügels, über dem die Villa lag,
Auf einmal stieß auf uns die Rugierbande,
Doch statt zum Kampfe, kam es zum Vertrag.
Bedroher und Beschützer — o der Schande!
Beschlossen hier zu theilen den Ertrag
Der Plündrung und des Raubs. Mein Widerrathen
Verhallte vor der Gier nach Uebelthaten.“

„Da schlich ich mich auf einem Nebenpfade,
Zu warnen, nach der Villa hin. Ich ging
Hinein durch Garten, Atrium, Arkade,
Doch sah ich niemand, der mich da empfing.
Jetzt hört' ich Lyraklang, mir war, als lade
Ein Himmelsruf mich ein, um Säulen hing
Ein Vorhang; als ich ihn zurückgeschoben,
Wie ward mir, war ich zum Olymp erhoben?“

„Auf Polstern lagerten in schöner Runde
Die herrlichsten Gestalten, Aetherglanz
In ihrem Blick, und Lächeln auf dem Munde,
Um ihre hohen Stirnen Band und Kranz.
Ich sprach, sie hörten meine bange Kunde,
Doch störte nicht ein Wink den Reigentanz,
Den um die Tafel holde Grazien schlangen,
Wobei sie wunderbare Rhythmen sangen.“

„Sie riefen freundlich mir zu nahn, und boten
Mit hoher Anmuth, sanfter Würde mir
Von ihrem Feuerwein, von ihren Broden:
„Flieht,“ rief ich, „rettet euch!“ Sie sagten: „Wir?“
Indem sie scherzend mit dem Finger drohten,
Als wären sie allein, und herrschten hier;
Schon aber füllte jetzt mit lautem Schalle
Der wüthenden Gefährten Lärm die Halle.“

„Sie stürmten ein, verhöhnend alle Sitte,
Die Mädchen kosend, die sie sich geraubt;
Nun aber hob der an des Tisches Mitte,
Der Götterkönig, sein ambrosisch Haupt,
Und sieh, da nahn, erst mit gemessnem Schritte,
Dann wild und wilder, Satyrn, rebumlaubt,
Die Stäbe schwingend, fordern sie zum Kampfe
Die Plündrer auf mit ehernem Gestampfe.“

„Von hier, von dort, aus jeder Ecke springen
Gestalten vor. Die freche Räuberschaar,
Erschrocken erst, beginnt nun einzudringen,
Und schon färbt Blut den Estrich, Schlangenhaar
Steigt auf, und Fackeln sieht man schwingen
Die Weiber, die des Orkus Nacht gebar;
Betäubt, entsetzt weicht Alles jetzt den Flammen,
Und drängt sich, taumelt, flieht, und stürzt zusammen.“

„Wer niedersank, wer fortgezerrt, gebunden
Sich sah zum Wald, zur Schlucht hinabgeschleift,
Ward vom Gerank des Epheus dort umwunden,
Wie zum versteinerten Gebild. „Ergreift, ergreift!"
Rief's durch die Schlucht, dann scholl Gebell von Hunden,
Und durch die Lüfte kam herangeschweift
In langem Zug ein Heer mit Speer und Bogen
Auf Pferden, die mit Sturmeshufen flogen."

„In dem, der Allen ritt voraus, erkannte
Mein Auge dich, wenn mich kein Scheinbild trog,
Dich Herr. Ha! wie um dich die Lohe brannte,
Dein Rappe schnaubend durch die Lüfte flog;
So sah ich's — ja," schloß Vitigis. Da wandte
Theodorich sein Haupt nach ihm. „Ich zog,"
Begann er drauf, „vor manchem wilden Heere,
Und durch die Luft hin sausten meine Speere."

„Ich möchte wohl, anstatt im Todesschlafe,
Statt Moder bleiben bis zum Auferstehn —
Gilt's frommen Seelen gleich als eine Strafe —
Doch ewig jagen mit der Stürme Wehn.
Der abgeschiedne Schatten ist der Sklave
Der hier begangnen, irdischen Vergehn;
Dem Feigen Ruh', mir aber Krieg und Jagen
Auch nach dem Tod, und alles kühne Wagen."

Da seufzte tief auf Vitigis: „Ach zöge,
Mein König," sprach er, „doch dein Heldengeist
Noch vor dem Volk, wie vordem, wieder flöge
Das Schlachtenbanner, das dich sonst umkreist',
Jetzt klagt man, daß ein Römer mehr vermöge
Als hundert deiner Gothen; ja, es heißt,
Du wollest ganz uns für gering erachten,
Und dich allein als Römerherrn betrachten."

„Der Stolz, daß wir die Sieger sind im Lande,
Dieß Hochgefühl ist längst in uns erdrückt,
Wir werden überall gezähmt durch Bande,
Und die Besiegten stehen da, geschmückt
Mit Ehr' und Huld, und lassen uns die Schande.
Beständig ist nur gegen uns gezückt
Das Schwert der Strafe; Gunst theilst du in Menge
Den Römern aus, für uns hast du nur Strenge."

Theodorich erwiderte: „Bedenke,
Wie arm der Heiland auf der Erde ging,
Und seine Priester tragen Goldgehenke.
Vergaßet ihr, wie viel mein Volk empfing
Von diesem Land Italien zum Geschenke?
Wenn ich das Schlachtschwert von der Seite hing,
So war es darum, weil ich's oft geschwungen,
Und Alles, was ich wollte, nun errungen."

„Ihr legt auf Marmor eure Bärenhäute,
Ihr trinkt aus Gold den Wein; ihr jagt und hetzt
In Lorbeerwäldern, wollt ihr noch mehr Beute?
Ich hab' der Siegeswuth ein Ziel gesetzt,
Ich will, daß Rom, so wie es einst sich freute,
Auch wieder fröhlich sei und glücklich jetzt,
Und daß der Sieger des Besiegten schone,
Und Beide seien gleich vor meinem Throne."

„Der Schlange," rief der Gaugraf aus, „mißtraue,
Die Römer hassen uns, Theodorich!
Bei diesem Baum, wo ewig niederthaue
Das Blut Thumelicos, beschwör' ich dich!"
„Ach," sprach Theodorich, „ich kenn' die Schlaue
So gut wie du, doch scheut die Arge mich,
Und würde gegen mich die Schlange klagen,
Ich dürft' ihr nicht Gerechtigkeit versagen!"

Indem er's sprach, vernahm man einen Schrei,
In seine Arme sank die Tochter blutend,
Und Alles sprang und drang bestürzt herbei,
Man sah vom Arm die rothe Welle fluthend.
Und sieh' da, einen Römer brachten Zwei
Durch's Dickicht her, als Mörder ihn vermuthend,
Und Andre einen Dolch, der, wie es schien,
Geschleudert ward, und nach dem König hin.

Verband ward angelegt, aus Aest' und Zweigen
Ward eine Bahr' gefügt; die Jagd, die froh
Am Morgen ausgezogen, kam in Schweigen
Und Trauer heim. „Seht," sprach der König, „so,
So lohnt Italien mir! O diese feigen
Verschwörer! Doch, ich weiß es, irgendwo
Wird Meuchelmord als heil'ge Pflicht betheuert,
Und laut zu solchen Thaten angefeuert."

„So wird es mir gedankt, daß Recht und Friede,
Daß Wohlfahrt blüht und Sicherheit im Land!
Zwar sollt' ich's wissen, vor des Zeus Aegide
Erbeben die Gestürzten, doch die Hand
Ist stets darauf, daß heimlich sie was schmiede."
„Der Bösewicht," sprach Vitigis, „gestand,
Daß Senatoren, redefert'ge Zungen,
Zu dieser Unthat seine Faust gedungen."

„Wohl," sprach Theodorich, „durch kranke Glieder
Muß ein gesunder Leib zu Grunde gehn,
Weil ich es bin, der ihre Städte wieder
Aus Asche hieß zu altem Glanz erstehn,
Daher ihr Haß. Es drückt die Menschen nieder,
Wenn größrem Dank sie sich verpflichtet sehn,
Als ihr Gefühl erträgt. Das spornt nur grimmer
Die schwarzen Seelen, macht sie nur noch schlimmer."

„Doch dießmal ist der Anschlag nicht gelungen,
Dem Himmel Dank, die Wunde wird geheilt.“
Der König sprach's, und hatte sich bezwungen,
Er schreitet zum Gerichtssaal, und ertheilt
Befehl und Rath, von Schaaren Volks umrungen.
Die Thüren öffnen sich, und wen ereilt
Sein erster Blick? Boëthius, der mit Mienen
Voll Schmerzes als Vertheidiger erschienen.

Die Beiden sahn sich an, wie wenn zwei Gegner
Noch zögern mit dem Anbeginn der Schlacht,
Erwägend, wer von Beiden überlegner.
Da schlich ein Freund sich zu Boëthius sacht,
Und flüsterte ihm zu: „Hab' Acht, Verwegner!
Es ward ein Mordversuch auf ihn vollbracht,
Er ist auf uns erzürnt, und du willst's wagen,
Ein Wort noch für Albinus hier zu sagen?“

Boëthius stund auf und sprach: „Nur Worte
Hab' ich für den, der hier um Hochverrath
Beschuldigt ist, für den des Kerkers Pforte
Sich öffnen soll, erst wenn der Tod ihm naht.
Doch sprech' ich's aus, es hör's auch die Cohorte
Der schmählichen Verleumder, seine That
Ist meine; gilt er schuldig, so sind alle
Wir Römer sämmtlich in dem gleichen Falle.“

„Doch wo sind Zeugen, wo der Schuld Beweise?
Wo zum Verbrechen, sprecht, nur ein Versuch?
Er schrieb ein Buch, ein Buch sagt ihr, zum Preise
Der Republik, und sandte dieses Buch
Dem Kaiser von Byzanz, und ihm, dem Greise,
Wird daraus ein Verbrechen? Welch ein Fluch
Auf Manneswürde! Nein, ihr müßt gestehen,
Und wär' es so, es wäre kein Vergehen."

„Er sann, die Freiheit wieder herzustellen,
Ha! wer hegt nicht den gleichen Wunsch, wem pocht
Das Herz nicht laut, wer fühlt's nicht zornig schwellen
Bei dem Gedanken: ja, wir sind gejocht;
Allein den Muth der Freiheit, den zu fällen
Hat doch der fremde Sieger nicht vermocht!
Noch macht nicht das Gefühl der Schmach so mürbe,
Daß man nicht, statt zu dulden, lieber stürbe."

„Ja, Gothenkönig, schmiede tausend Ketten!
Laß alle Kerker öffnen, jede Hand
Entwaffnen, keine rühr' sich mehr, zu retten
Das arme, das erdrückte Vaterland,
Nein! höchstens sich ein Grab darin zu betten!
Doch nie wird ganz der leise Widerstand,
Der überall emporblitzt, nie auf Erden
Wird aller Freiheitssinn vernichtet werden!"

Theodorich fuhr auf: „Zu viel, Beredter,
Zu viel hast du gesagt; war ich ein Thor
Und hört' nicht, daß ihr über mich schriet Zeter!
Ich hab' auf euch vertraut, doch ich verlor —
Seitdem ihr hofft, daß eurer Freiheit Retter
Ein Meuchelmörder sei. Bringt ihn hervor!
Deß That Boëthius, und deine Reden stehen
In seltnem Einklang, mußt du's nicht gestehen?"

Boëthius sprach kein Wort, er blickte düstern
Und starr auf den Gebundnen todtenblaß,
Und über seine Lippe kam ein Flüstern:
„Es ist mein Bruder, ach!" Er sah den Haß
Der Gothen nach dem Blut des Jünglings lüstern,
Und sprach: „Ja, ich bin schuldig, Herr, erlaß
Dem Kind die Strafe; die den Dolch geschwungen,
Die Faust war nur von mir dazu gedungen."

„So büß' im Kerker du für ihn, ich gebe
Den Knaben frei!" Der König sprach's; um ihn
Erhoben tausend Schwerter sich, „es lebe
Der König!" und die Gothen alle schrien:
„Der König lebe! Auf! für ihn erhebe
Der Gothe stets die Waffen!" Jetzt erschien
Amalasuntha, bleich, den Arm in Schlingen,
Und jubelnd wieder schwangen sie die Klingen.

Mit einem Blick des Staunens und der Strenge
Betrachtete den Römer sie, der groß
Und stolz erschien, allein vor einer Menge,
Wo jedes Antlitz Zorngluth nach ihm schoß.
Sie sah wohl, daß ihn keine Furcht beenge,
Ihr Rachgefühl, ihr Hasseseifer floß
In Mitleid über; ja Bewundrung regte
Sich um den Mann, den man in Fesseln legte.

Ihr Blick war nicht dem Vitigis entgangen,
Er sah das Leid durch ihre Seele gehn,
Und sprach zum König: „Wie mir scheint, verlangen
Die Gothen seinen Tod; was soll geschehn?"
Theodorich rief aus: „Er bleibt gefangen
Für's Erste noch, ich will ihn nicht mehr sehn.
Zu tief hat dieser Mann mein Herz, mein Streben,
Zu tief gekränkt, ich kann ihm nicht vergeben."

„Ich muß nun wohl vor ihm, dem ich vertraute,
Erröthend dastehn, denn ich bin ein Kind
Vor ihm, der klüglicher die Welt durchschaute,
Der besser wußte wie die Dinge sind."
Er rief's und lachte, daß den Seinen graute,
So wild und grimmig. „Führt mich, ich bin blind,
Kommt oder laßt uns betteln, und bei Jenen,
Die reich durch uns geworden, Gold entlehnen!"

„Recht wollt' ich, Thor, es Allen machen,
Ich Sünder, ich vermaß mich über Gott;
Vom Hochmuth voll, vom Gift des alten Drachen,
Das mir ins Blut die Gluth der Hölle sott.
Lacht nur, lacht, daß die Todten auferwachen!
Verfallen werd' ich noch dem Kinderspott!
Doch halt, was Bess'res laßt uns aussersinnen,
Seht, jener Kirche fehlen noch die Zinnen!"

„Hinauf dort, wenn ich starb, bringt meine Leiche!
Setzt mich dort oben bei im Sarkophag,
Daß mich kein Hauch der Menschen mehr erreiche,
Daß ich dort hoch ob Allem ruhen mag,
Wo nur der Sturm, der Blitz mit hellem Streiche,
Mein Grab besucht, und wo am Frühlingstag
Ein Vogel sich mit leichten zarten Schwingen
Darüber setzt, um mir sein Lied zu singen!"

So sprechend trat er zu dem Tempelrund,
Und hieß die Meister eine Kuppel bauen
Aus Einem Stein, und auf den Stein den Grund
Des Sarkophags. Als aber dann das Grauen
Der Nacht die Welt umfing, und leuchtend stund
Der Mond mit Trostesglanz im Aetherblauen,
Da zum Boëthius hinunter stahl
Sich in des Kerkers Nacht sein milder Strahl.

Im Geist noch immer um den Weltgedanken,
Und bei den Sternen, die er nicht mehr sah,
Ward ihm die Feder Schwinge, die aus Schranken
Von Raum und Zeit ihn trug; wohl frug er da,
Warum allein die Menschenloose wanken,
Warum mit ihm, der doch den Göttern nah,
Die Unbeständigkeit, der Zufall schalte,
Da sonst doch überall nur Ordnung walte?

„Ich war dein Narr, Theodorich, ich prahlte
In meinem Dünkel mit dem hohen Glück,
Daß lange Zeit mich deine Gunst bestrahlte,
Doch etwas hielt ich streng in mir zurück,
Dem ich Tribut von jeder Freude zahlte,
Den nach dem Tod gewandten innern Blick,
Und endlich ist er nun so weit gedrungen,
Daß er den Kerker sieht, den er bezwungen.“

„Sieg' nun, Theodorich, sieg'! Deine Sünde
Schließ ganz Italien in dein Leben ein,
Entwaffne, lösche Lichter, oder zünde
Brandfackeln an, die Welt ist dein allein.
Rom wog die Schatten, zähle du die Gründe;
Denkweihe war Roms Gang, sein Grab ist dein;
Mich, wenn ich dieser Gruft entfliehen werde,
Mich decken Söhne zu mit Heimatherde.“

Er schwieg, denn plötzlich schien ein Licht erglommen,
Und vor ihm stund, täuscht ihn kein Sinnenwahn,
Amalasuntha. „Ja, ich bin gekommen,“
Begann sie, „weil ich wissen muß — sag' an —
Ist's wahr, was wir aus deinem Mund vernommen,
Hast du die Hand gelenkt, die das gethan?
Hast du, kaum glaub' ich's, Römer! du gedungen,
Den Meuchler, der den Dolch auf uns geschwungen?“

Boëthius lächelte, „glaubt ihr, ich habe
Mit Summen ihn erkauft, da irrtet ihr!
Entflammt von meinen Worten schritt der Knabe
Zu solcher That; ihn spornte die Begier,
Das Vaterland zu retten; ich, so nah dem Grabe,
Sprech' Wahrheit — so nur ist die Schuld an mir,
Daß ich's war, der in ihm das Feuer hegte,
Das ihn zu dieser raschen That bewegte.“

„So dacht' ich mir's, so hab' ich dich verstanden,“
Sprach sanft Amalasuntha, „danken wir
Dem Himmel, daß wir uns im Geiste fanden.
Der Tod erwartet dich, was ist er dir?
Nur ein Erlöser aus der Erde Banden.
Das Leben, ach! was ist es künftig mir?
Leb' wohl! unmöglich ist es, dich zu retten,
Doch meine Thräne brennt auf deinen Ketten.“

Sie sah noch einmal um, und auf den Stufen
Des Kerkers blieb sie stehn. Boëthius rief:
„O Königstochter, du zum Thron berufen,
Zur Herrschaft über dieses Volk, so tief
Erniedrigt, das zu Größ'rem Götter schufen,
Erwirke du dereinst den Gnadenbrief,
Daß diese Stunde dich für ewig kröne,
Den Gnadenbrief dereinst für meine Söhne!"

Sie nickte sanft, und schwand hinweg mit leisen
Und raschen Schritten. Gleichen Tags den Tod
Erlitt Boëthius, den Tod des Weisen. —
Theodorich bereute. „Ach, als ein Despot
Mußt' ich mich an dem besten Mann erweisen!
Zur Nacht, die jetzt mich zu umfangen droht,
Dringt kein belehrend Urtheil mehr, ich höre
Mein Echo nur durch tausend Mißtonchöre."

Und Schwermuth ging nun mit dem König schlafen,
Die Reue machte seinen Panzer schwer,
Er zuckte, wenn ihn Kinderaugen trafen,
Die Reue ging beim Jagen vor ihm her.
Sein Heer nicht, seine Flotte nicht im Hafen,
Kein Lied erfreute ihn, kein Spielball mehr.
Mit nassen Augen sah er in den Becher,
Die süßen Perlen hießen ihn Verbrecher.

Der Mundschenk und die stolzen Mareschälle
Bemühten sich umsonst um seinen Muth,
Sie brachten ihm den schönsten Fisch der Welle,
Der Fisch bekam dem Könige nicht gut.
Er starrte auf den Tisch, und auf der Stelle
Bemächtigte sich seiner eine Wuth:
„Was! bringt ihr mir den Kopf des Philosophen?
Hinweg mit ihm, fort in den Feuerofen.“

Des Fisches Augen, die wie Glas erschienen,
Die weißen Kiefern mit verbißnem Zahn,
Sahn ihn beständig mit des Todten Mienen
Des Tages, und des Nachts in Träumen an.
Die Fische wurden Nixen auf Delphinen,
Die glotzend aus bewegter Welle sahn,
Sie sangen den Erkrankten, bleich und hager,
In Fieberschauer, und aufs Krankenlager.

Und eines Tags, in Schluchzen und in Klagen,
Lag im verwaisten Gothenkönigshaus
Amalasuntha bei des Vaters Schragen,
Der Leichnam wurde vom Palast heraus,
Hinauf, und in den Porphyrsarg getragen
Zur Kuppel des erhabnen Säulenbau's.
Des Nachts versuchten brausende Walküren
Den Helden aus dem Steinsarg zu entführen.

Sie hätten nach dem Spruch der Schicksalsschwestern,
Der Nornen, ihn nach Walhall gern gebracht,
Allein der Todte lag in einem festern
Und stärkern Bann — die Engel hielten Wacht.
Und Morgens bauten Schwalben an den Nestern,
Vom Steine des Gewölbes überdacht.
Amalasuntha aber saß voll Trauern
In des Palasts, ihr nicht mehr eignen Mauern.

Sie boten ihr nun nicht mehr für die Süße
Der edleren Beschäftigung Asyl.
Verschlafne Augen, taumeltrunkne Füße,
Am Tag die Armbrust, Nachts das Würfelspiel,
Das waren ihr die Spät- und Morgengrüße
Der gothischen Vasallen, Alles fiel
Und wich von ihr, und höhnte ihrer Schwächen,
Und Niemand war, der's wagte sie zu rächen.

Auch Glanz und Vorrecht ihrer Krone gingen
Zu stärkeren Beleidigern, das Ansehn wich,
Der Königin Entschluß und Wille hingen
Am Mit und Für, am Für und Wider sich.
Geschenke, die die Mächtigen empfingen,
Verdarben nur noch mehr, und bitterlich
In Thränen brach die Aermste aus und klagte,
Als Vitigis einst vor ihr stund und sagte:

„Vertraue mir, o Königin, ich biege
Die stolzen Häupter, die so trotzig drohn,
Zwar nicht von hoher Abkunft, doch im Kriege
Bewährt bin ich; vertrau' mir deinen Sohn,
Und dich, vor der ich auf den Knie'n hier liege,
Im Staube hier vor deinem Himmelsthron.
Hab' ich zu viel gewagt, um dich zu werben,
Wiss', daß ich leben will für dich und sterben."

Amalasuntha sprach mit hoher Güte:
„Des Tapfern, und ich kenne dich als den,
Bedarf ich nicht bei Hof, geh' und behüte
Das Gränzland; nein! ich heiße dich nicht gehn
Von meinem Antlitz, nein! doch mir erblühte
Nur einmal Liebe, frage nicht für wen,
Denn er ist todt, und nie in allen Tagen
Wird dieses Herz mehr einem Andern schlagen."

„Leb' wohl," sprach Vitigis, sich stolz bezwingend,
Und sie bot lächelnd ihm die Hand, gefaßt,
Doch kaum in sich die Thränen niederringend,
Und ihres Herzens kummervolle Last.
Dann ihren Sohn Athalarich umschlingend,
Begann den Knaben sie mit banger Hast
Um dieß und das, was er gelernt, zu fragen,
Nicht ohne seine Trägheit anzuklagen.

Und ängstlich wieder lauscht sie; schwere Schritte
Erschallen durch den Gang, was muß sie sehn?
Zwei Große ihres Reiches nahn, in Mitte
Des Saales bleiben sie mit Lächeln stehn:
„Amalasuntha heischt nur Römersitte
Von ihrem Sohn! So darf's nicht länger gehn!
Athalarich ist erst im achten Jahre,
Und neigt sich schon, und neigt sich schon zur Bahre."

„Amalasuntha, welchem Mißgeschicke
Wird der begegnen, der beim Buch verdorrt?
Denk' an Theodorich, blick' auf, und schicke
Die müden Greise, seine Lehrer fort!
Nur Waffen reizen eines Jünglings Blicke,
Nicht weiser Rath, und ein gelehrtes Wort."
So sprachen zu der Fürstin die Vasallen,
Und hetzten ihre Hunde durch die Hallen.

Doch sie entgegnete voll Zorns: „Beweise
Der Stärke geb' mein Sohn einst eurem Hohn;
Theodorich, ich denk' an ihn, war weise,
Ich will sein Haupt dir aufbewahren, Sohn!
Ein mächtiges Geschöpf ist die Ameise,
Sie baut sich Weihrauchhügel; Ihr, der Drohn'
Der trägen gleich an Geist, ihr starken Hummeln,
Ihr habt nur Lust an Lärm und Rossetummeln!"

Mit Strenge rief sie's, doch ihr Geist erblickte
Mit Sorge der Empörung dräuend Nah'n,
Es wich ihr Muth; die Gothenfürstin schickte
Zum Griechenkaiser, zu Justinian,
Sie bat um Hilf' und Rath. Der Grieche nickte,
Sie bot ihm ja dafür Italien an.
Schon war das Schiff für ihre Flucht gekommen,
Als sie verrathen ward, und festgenommen.

Es ist ein See in Tuscien, der Volsiner,
Ein Fels im See, und rings blühn Wiesen bunt,
Ein Thurm noch aus den Zeiten der Sabiner
Ragt auf dem Fels, die Welle braust tiefunt',
Hier festgehalten ward mit Magd und Diener
Die Gothenkönigin Amalasunth',
Und ihrer Wächter streng und rauh Gebahren
Ließ sie, was ihr bevorstund, bald gewahren.

Nicht weit davon ist auch ein Feld gelegen,
Wo Pferde weiden, und ein Fluß quillt dort,
Den Erlgebüsch' und Weidenbäum' umhegen,
Man sieht auf's Meer hinaus, und weiter fort
Auf Inseln und Gebirg; die warmen Regen
Befruchten jedes Jahr, wenn lang verdorrt
Die Weide lag, das Gras in Frühlingstagen;
Es ist ein Platz zum Zelt- und Lagerschlagen.

Die nun auf diesem Feld zusammentraten,
Die Gothen riefen aus: „Die Königin
Amalasuntha hat das Reich verrathen,
Es sei dem Vitigis fortan verliehn,
Denn Vitigis ist stark und kühn zu Thaten!“
Einmüthig laut, den Schild auf ihren Knie'n,
Vollzogen sie die Wahl. Nicht mit Frohlocken
Vernahm es Vitigis, nein, hocherschrocken.

„Ein Vorwand und ein Arm ist leicht gefunden,
An einem Haupt die Strafe zu vollziehn,
Das schon gerichtet ist, und schon umwunden,“
Sprach Vitigis: „O meine Königin,
Ich rette dich!“ Und schon nach wenig Stunden
Erreicht er den Volsiner See, ihm schien,
Vom Ufer aus erblick' er auf und nieder
Das Flackern eines Lichts; erlosch es wieder? —

Es ist kein Boot da, das ihn überführe,
Er stürzt sich in die Fluth mit Wehr und Roß,
Schwimmt durch, und donnert an die Eisenthüre:
„Auf! Euer König!“ Und er tritt ins Schloß,
Da lag, um ihren schönen Hals die Schnüre,
Amalasuntha todt, erwürgt, rings Troß
Und Kriegsschaar, und sie lag in Badetücher
Gehüllt, und Schriften um sie her und Bücher.

Der Thurm der Königin der Gothen
Ist längst versunken im Volsiner See,
Auf dunkler Welle wiegt sich bei den Booten
Die träge Wasserlilie, weiß wie Schnee;
Die Biene, kommt sie zu den Meliloten,
Enthaucht den Kelchen oft ein leises Weh,
In Wipfeln rauscht, und um den Rest der Mauer
Ein Klageton und eine sanfte Trauer.

Vierter Gesang.

Der Seekönig.

Aus Schwert und Spang', entsargt dem Erdenschoße,
Sprüht noch des Helden Seele, der es schwang,
Im Schild noch, der getrotzt dem Lanzenstoße,
Im Eisenpfeil. Es führt euch mein Gesang
An das Vandalengrab, das riesengroße,
Am fernen Seestrand, wo vom Untergang
Des ganzen Volks kein Stein mehr spricht im Grunde,
Und keine Sage geht und keine Kunde.

Von grimmen Thaten, ungeheurem Fluche,
Von Leiden, wie kaum je ein Herz erfuhr,
Lebt das Gedächtniß nur noch in dem Buche,
Im Denkmal einer fremden Sprache nur.
Mit Wehmuth las ich es; ich sucht' und suche
Aus längst verscholl'nen Worten Spur an Spur,
Ob von dem untergangnen Volksstamm wieder
Noch tönen irgendwo die alten Lieder.

Ach! blühte doch am Strom der Weltgeschichte
Nur eine Sage noch aus jener Zeit,
Und zeigte noch in ihrem eignen Lichte
Die tiefe Seele jener Welt, so weit,
So fern von uns, durch klügelnde Berichte
Entkleidet ihrer alten Herrlichkeit!
Ein Lied, ein mächtig Lied aus jenen Tagen,
Wie ließ es höher unsre Herzen schlagen!

Wie zärtlich, Epheu! schmückt dein Laub die Linde,
Den hohlen Stamm vom alten Ulmenbaum
Im tiefsten Schattendunkel. Hauch der Winde
Durchflüstert deine zarten Zweige kaum;
Du rankst um morsch Gestein mit grüner Binde,
Um alte Mauern wie ein Jugendtraum.
Verbunden mit der schwesterlichen Rebe
Umflogst du einst des Bacchusfestes Stäbe!

O nichts mehr heut von jener Träume Wiegen,
Geliebter Hain, in deiner Zweige Dom!
Ich seh' zum Ziel die grünen Kränze fliegen
Fern in Konstantinopels Hippodrom,
Um zu verherrlichen den Glanz von Siegen
Justinians, des Herrschers beider Rom,
Der selbst indeß der Göttin Unterjochter,
Der Schönheit ist, von Cyperns brauner Tochter.

Akazius, sein Wärter der Hyänen,
Sein Tigerbändiger und Löwenwart,
Sein Ordner bei den Festen der Arenen,
Lag eines Morgens ausgestreckt, erstarrt
Auf seinem Bett, auf seines Löwen Mähnen;
Die Sklaven haben ihm ein Grab gescharrt;
Und die drei Mädchen, die er Töchter nannte,
Verließen arm das Haus, und wie Verbannte.

Sein Kleinstes trug er oft wie eine Schlange
Im Circus auf den Schultern früh und spät,
Und sanft gelehnt an seines Vaters Wange,
Erschien es hold, und doch voll Majestät.
Die Panther krallten um die Eisenstange,
Und wie ein Mensch, der sich nicht gern verräth,
Sah'n scheu sich um wie blutbefleckte Sieger
Die beiden ungezähmten Königstiger.

Der Alte warf den Schlangen ihre Köder,
Ihr Fleisch den Katzen vor, und sprach kein Wort,
Und als er todt war, führten Fremde, Meder,
Den Elephanten und die Löwen fort.
Die Tage Theodora's wurden öder;
Man brachte sie nach keinem guten Ort.
Den Schwestern trug sie, fern vom Grab des Vaters,
Die Sessel nach am Eingang des Theaters.

Im Pfuhl der Stadt, im Schmutz der letzten Straßen,
Am lauten Tag bekränzt und bettelnd stehn,
Die Flöten und die Backen aufzublasen,
Das war der Aermsten Loos. Wenn müd vom Gehn
Die Schwestern vor dem Hofthor niedersaßen,
Ward Theodora's Mimik noch gesehn,
Doch mehr, weil ihre Reize mehr gefielen,
Als ihr Geberdenspiel und Flötenspielen.

Wenn ihre Schwestern in den Reigentänzen
Sich Ruhm erwarben, und manch' goldnen Kranz,
So war's, wie vor den Tigern einst zu glänzen,
Ihr Loos jetzt — vor dem Pöbel von Byzanz.
Das Unglück aber sah von jenen Kränzen
Hernieder zu der stillen Thränen Glanz;
Und ein Erbarmer der gefallnen Seelen
Verwandelte die Thränen in Juwelen.

Und eines Tags, an dem in vollem Glanze
Der ganze Hof und ganz Byzanz erschien,
Erblickte man in einem neuen Tanze
Zum erstenmal die schöne Jonierin.
Sie stellte Daphnen dar, sie ward zur Pflanze,
Zum Lorbeerbaum, und schien noch so zu fliehn;
Des Kaisers Blicke liebten auszuruhen
Auf ihrer Füße goldgestickten Schuhen.

Als sie darauf vom Beifallsruf der Scenen
Verschwunden war, und eine wilde Nacht
Der Sünden und des Elendes mit Jenen,
Die kein Erbarmen kannten, zugebracht,
Empfand ihr Herz mit einemmal ein Sehnen
Nach einem neuen Dasein, und die Macht
Der Reue über ihr vergangnes Leben
Ließ heiße Thränen ihrer Brust entbeben.

„Zu Schiffe!“ rief ihr Käufer ohne Gnade,
Der reiche Syrier Ecceb olus,
Und als er nach dem tyrischen Gestade
Mit ihr dahinfuhr, flehend um den Kuß,
Den theuer er erkauft, sieh' da, gerade
Auf seines flog ein Boot im Wogenschuß,
Und Alles schrie: „Wir werden's schwer bezahlen,
Seeräuber sind es, Herr! es sind Vandalen!“ —

„Setzt alle Segel bei, spannt eure Bogen!
Wehrt euch!“ — „Vergeblich, Herr, wir sind zu schwach!“
Und näher kam's, und sausend hergeflogen
Hoch in den Wellen sprang's, und jetzt ein Krach,
Ein Donner und ein Sturz gewalt'ger Wogen,
Es brach das Zelt, es sank das Purpurdach,
Und aus den Fluthen, eisern, auf's Verdecke,
Und schuppig wie ein Meergott, sprang ein Recke.

Als ob der Augenblick ihm Alles sage,
Ergriff den Syrier seine Faust, er schwang
Und warf ihn in das Meer. Mit stummer Frage,
Und leuchtend ruhten seine Blicke lang
Auf Theodora, daß sie bleich und zage
Vor ihm zu Boden sank. Die Fluth schon drang
Vorbüber, — Beide fühlten doch kein Grauen,
Versunken Eines in des Andern Schauen.

Gebannt von seiner Augen strengem Blitze,
Las sie das Staunen, das darinnen stund:
Wie solchen Schönheitsglanz die Welt besitze —
Sie sah es nicht, daß schon vom Meeresgrund
Der Tod herauf an ihre Wangen spritze,
An ihre Wimpern, und den bleichen Mund,
Dagegen dem Vandalen schien das Tosen
Der Wogen nur ein Jauchzen und ein Kosen.

Erst als die Fluth sie fortzureißen drohte,
Umschlang er sanft der Griechin schönen Leib,
Und trug sie so hinüber nach dem Boote.
Die Seinen schrieen: „Gelimer! dieß Weib
Ist eine Buhl'rin, straf' sie mit dem Tode!"
Er aber sprach: „Nein, diese Meerfei bleib'!
Dort in Byzanz setz' ich sie ans Gestade,
Dann mag sie gehn, und suchen Gottes Gnade!"

Beschwingten Laufs durchfuhr das Schiff die Welle,
Erreichte das Gestad', und setzte dort
Die Griechin aus an einer öden Stelle,
Dann wandte sich's, und blitzschnell fuhr es fort.
Sie sah um sich, da war nicht Baum noch Quelle,
Nur spärlich Gras, vom Sonnenbrand verdorrt,
Und Klippen nur und Felsen, eine Wüste —
Die lautlos, todt und finster sie begrüßte.

Umklammernd lag sie, zitternd an die Steine
Ihr pochend Herz gepreßt, voll Seelenqual.
Bei Tagesfrüh, beim letzten Sternenscheine
Erreichte sie die Stadt verhüllt — befahl,
Und weihte bei der ärmsten Christgemeine
Den Kranken sich. Die unerhörte Wahl,
Der Eifer, den die Büß'rin bald bewiesen,
Ward überall bekannt, und laut gepriesen.

Indeß sie so dem Glück der Welt verloren,
In Noth und Armuth büßte die Vergehn,
Ward betend einst vor seiner Hofburg Thoren
Die Fromme von Justinian gesehn,
Und von dem ersten Römer auserkoren,
Rief ihr ein Wink zu nah'n. Sie trat vor den,
Zu dessen Weib der Himmel sie berufen,
Und bald mit ihm hinan des Thrones Stufen.

Erleuchtet schien von pechgefüllten Pfannen
Byzantiums Burg, in heller Kerzen Strahl.
Vom Tage der Verlobung an begannen
Die Feste, Spiel auf Spiel, und Mahl an Mahl.
Und ehe denn zwölf Monde noch verrannen,
Schwur, Gott zum Zeugen und die heil'ge Zahl,
Der Orient in demuthsvoller Scheue
Justinian und Theodoren Treue.

Doch in Konstantinopel ging die Sage,
Vermählt hat sich ein Dämon, der in ihr
Das Schwert der Macht und die gerechte Wage
Verdunkelt durch die Flamme der Begier,
Am Tag der Traurigkeit, am düstren Tage,
Wo Niemand sagt: der Friede sei mit dir! —
Es herrscht ein Schattenbild, und eine Leiche,
Und eine Larve herrscht im Morgenreiche.

Sie hieß im Volk die Zauberin Alceste.
Doch war es sie, die nicht das Reich vergaß,
Und seines Herrschers Ruhm im Rausch der Feste,
Und stets bewies, daß Muth ihr Herz besaß.
Indeß Justinian die Palimpseste
Des alten Roms und seiner Tafeln las,
Ward Afrika dem Reich zurückgewonnen
Durch einen Mann, so tapfer als besonnen —

Durch Belisar. Wie nur so kühnem Traume
Ein hohes Glück den Siegeslohn verhieß,
Da von dem Atlas bis zum Küstensaume
Die Riesen wachten vor dem Paradies,
Und glorreich hing am stolzen Palmenbaume
Der neuen Argonauten goldnes Vließ?
Kometen gleich schien auf dem Meer zu strahlen
Das Flammenschwert des Königs der Vandalen.

Es klangen aber bald hernach die Lauten,
Wo sonst den Schlachtmuth wach die Harfe rief,
Und ein Geschlecht entstund, das in den Bauten
Von Marmorstein auf seidnen Polstern schlief.
Die Kampflust und der Heldensinn ergrauten,
Im Seegrund ankerten die Schiffe tief,
Und täglich rollten goldne Wagenräder
Von Lüsten Trunkne nach dem Qualm der Bäder.

Das Scepter Geiserichs war morsch geworden,
Sein Leichnam lag gesargt im Meeresgrund,
Und anfing Hunerich, sein Sohn, zu morden,
Und mordend auf den Thron stieg Gunthamund.
Wenn aber kam ein Sturmwind aus dem Norden,
Dann murmelte der Wasser tiefer Schlund,
Und durch Karthago's Schloß und seine Säulen,
Und in den Hallen hörte man ein Heulen.

Des Nordens Sonne war aus ihren Bahnen
Gerissen in des Südens fremde Gluth,
Und wandelte die Milde der Germanen,
Sich selbst zerfleischend, um in wilde Wuth —
In tollen Wahnsinn rasender Titanen.
Die Wüste trank das meergeweihte Blut
Der fremden Schwäne, die daher in Schaaren
Durch's Blau der Fluth im Flug gekommen waren. —

Der wilde Hunerich beschloß sein Leben,
Und sah vergeblich seiner Morde Saat,
Da seinem Neffen ward der Thron gegeben,
Des Genzo zweitem Sohn; nach diesem trat
Zur Herrschaft Thrasamund, deß hohes Streben
Gewaltig rang um eine große That,
Ein heilig Bündniß sollte mit dem seinen
Das Volk der Gothen unverbrüchlich einen.

Den Bund besiegelnd vor den Friedensboten,
Trat Amalfrida, die die Schwester war
Theodorichs, des großen Ostrogothen,
Mit König Thrasamund zum Traualtar;
Sechstausend Ritter waren aufgeboten
Zur Brautfahrt, und als Mitgift dar
Ward von Theodorich ein Berg mit Reben,
Ein Vorgebirg Siciliens gegeben.

Sie tranken, segelnd, aus den Goldpokalen,
Mit hoher Lust Siciliens Feuerwein,
Beseliget von seiner Sonne Strahlen,
Und ihre Diener gruben in den Stein:
„Hier steht die Mark der Gothen und Vandalen,
Die Grenzmark, und sie soll es ewig sein;
Kein Land sei zwischen beiden Völkern streitig,
Und Hand und Schwert stets hülfreich gegenseitig."

Gestade der bukolischen Gesänge!
Cypressen um des Dichters dunkles Grab!
Ihr hörtet messen jetzt der Waffen Länge,
Anstatt der Rhythmen nach dem Sängerstab!
Wohin der reiche Römer vom Gedränge
Der Stadt entflohn, der Muße sich ergab,
In Plato's Sonnentraum, im Geist versunken,
Ward jetzt ein Leben wach, von Siegslust trunken.

Der Völker Einigkeit war kaum errungen,
Als Thrasamund, noch jung, die Augen schloß,
Und Hilderich zum Throne kam, entsprungen
Von Hunerich aus Eudoxias Schooß,
Da sie vermählt ward, aber nur gezwungen
Mit eines Feindes Sprossen, und ein Loos
Der Knechtschaft theilte mit den Strahlen
Im Kronreich einer Fürstin der Vandalen.

Der Mutter Eigenschaften überwogen
In Hilderichs Gemüth, der sanft und zart,
Von Griechen nur gebildet und erzogen,
Entfremdet ward von seines Volkes Art.
Was galten ihm die Lanzen und der Bogen?
Der Raubzug, und im Sturm die kühne Fahrt?
Der Gunst des Imperators werth zu werden,
Erschien ihm als der höchste Preis auf Erden.

Schon an dem Tage, da zu seiner Krönung
Der neue Herrscher in den Wagen stieg,
Fiel Antlitz, Sprache, Tracht und Angewöhnung
Dem Volk mißfällig auf, und nicht ein Krieg
Mit Ruhm geführt, trug irgend zur Versöhnung
Und zu des Königs Ansehn bei, kein Sieg
War um ihn her und keine Waffenbeute,
Nein, Weihrauch nur und kirchliches Geläute.

Auch kamen Wechsler, um das Erz zu wägen,
An seinen Hof, und ihnen ward erlaubt,
Selbst aus dem Schatz der Krone Geld zu prägen,
Und Münzen mit des Griechenkaisers Haupt!
Es war, als ob noch drauf die Tatzen lägen
Der Löwen, die das Gold aus Rom geraubt,
Der Mannen Geiserichs, der treuen Alten,
Die grimmig suchten, fest das Gold zu halten.

Den Riegel hatte Niemand noch bezwungen,
Der vor dem Schatzgewölbe hing bis jetzt,
Von Schlangen war der Leuchter Arm umschlungen,
Der Schalen Bauch von Otterbrut besetzt. —
Doch als die Byzantiner eingedrungen,
Ward ausgesucht, gewogen und geschätzt,
Ein Grieche Sersaon, des Königs Pächter,
Besah den Schatz mit stillem Hohngelächter.

Es lagen da vom Capitol die Ziegel,
Die Statuen, mit Goldschmuck angethan,
Er schmolz es Alles in dem Flammentiegel
Zu Münzen um, geschätzt nach Loth und Gran.
Dann prägte man darauf des Kreuzes Siegel,
Und grub darüber ein: „Justinian,“
Und alles beugte sich in Anerkennung
Der höchsten Macht bei dieses Namens Nennung.

Nur der nicht, der die Münzen sonst geschlagen,
Des Schatzgewölbes Hüter, er nur mied
Das Haupt zu beugen, der in frühern Tagen
Ein Krieger war und wackrer Waffenschmied.
Sonst hatte er mit eingeprägt aus Sagen
Manch Runenwort, manch altes Zauberlied,
Damit des Goldes Macht der Königskrone,
Dem Stern und Namen ewig innewohne.

Nun war das aus, und wenn er sich beklagte:
„Das neue Werk verdiene wenig Lob,“
So lächelte nur Hilderich und sagte:
„Das Erz von früher war zu rauh und grob,
Auch war's die Form, die niemals uns behagte;“
Und eine von den neuen Münzen hob
Der König dann empor, und pries die Reinheit
Des Erzes, des Gepräges Glanz und Feinheit.

„Wo wir mit diesem neuen Gold bezahlen,
Eröffnet sich uns Handel und Verkehr,
Vandalen! wollt ihr ewig nur Vandalen,
Barbaren bleiben? Nein und nimmermehr!“
„Herr!“ sprach der Meister dann, „die Sonnenstrahlen
Des Hofes von Byzantium blenden sehr!“
„Es ist schon gut,“ warf Hilderich mit Güte
Dagegen ein, „bleib du nur treu, und hüte!“

Unmuthig schritt nach einem Fels des Strandes
Der Münzer dann, und sah betrübt hinaus:
„Der wahre König, ach, ist außer Landes,
Und fährt allein dahin im Meergebraus,
Er will nicht Zeuge sein des Unbestandes,
Der Untreu und der Schmach in seinem Haus.
O Gelimer! kehre heim, ersehnt vom Volke,
Verscheuche du die drohend schwarze Wolke!“

Allabendlich, wenn lautes Volksgedränge
Am Meerdamm wogend auf und niederschwoll,
Ertönten auch dazwischendurch Gesänge,
Der alten Kön'ge Ruhm und Preis erscholl.
Da sang man alte Kriegs- und Waffengänge,
Und eine Harfe klang noch ins Geroll
Der Brandung ein, und ließ durch ihre Saiten
Den Namen „Gelimers," des Tapfern, gleiten.

Lief aber dann und wann von fremder Küste
Ein Schiff im Hafen ein, dann ward gefragt:
„Wer etwas von dem theuren Helden wüßte?"
Da wurde nun bald dieß, bald das gesagt;
Von einem, daß er eine Seemacht rüste —
Von Andern, daß er einen Raub gewagt,
Bis vor der Griechen Hauptstadt hingekommen,
Und dort ein reiches Kauffschiff weggenommen."

Zuletzt war überall bekannt geworden,
Daß ihn Bewohner von Tartessus sahn
Vorübersegeln auf umerzten Borden,
Und daß er seinen Vorsatz kund gethan:
Zurückzukehren nach dem fernen Norden,
Der alten Heimath zu auf dunkler Bahn.
So trübe Kunde nahm den letzten Schimmer
Der Hoffnung, wie es schien, dem Volk für immer.

Vor Anker aber lagen stets befrachtet
Die Schiffe Sersaons mit Oel und Wein,
Des Königs Güter waren ihm verpachtet,
Und sein Vertrau'n besaß nur er allein.
Es war gleich ihm kein Fürst so hoch geachtet,
Und nicht nur war die Macht im Reiche sein,
Sogar das Vorbild aller Huld und Milde,
Der Königstochter Herz, der schönen Hilde.

Mit feinem Sinne Kunst und Pracht verwebend,
Erschuf er jeden Reiz für Aug' und Ohr:
Da stiegen Gärten rings, das Schloß umgebend,
Auf seinen Wink wie zauberhaft empor,
Da spielten Brunnen, anmuthvoll belebend,
Um Lorbeerbäume vor dem Marmorthor,
Wie Geister eilig, folgten tausend Diener
Auf jedes Wort dem mächt'gen Byzantiner.

Und in den Lauben, in den goldgeschmückten
Gemächern, von Cypressenholz erbaut,
Lag liebend in den Armen des Beglückten
Die Tochter seines Herrn, und seine Braut.
Die Blicke der Vandalen zückten
Voll Hohnes nach ihm hin, und sprachen laut
Verachtung aus, doch Hilderich belohnte
Nur um so mehr den Mann, den Keiner schonte.

Gebrochnes Licht warf zwischen Gitterstäben
In duftendes Gemach den Dämmerschein,
Da lag der König Hilderich, umgeben
Von Lautenspiel und Tanz. Er lag allein,
Auf Polster hingelehnt, und flinke Heben
Und Schenken reichten ihm den Samoswein,
Geringelt floß sein Haar in brauner Welle
Auf seidne Tuniken und Pantherfelle.

Ein syrisches Gewand von weißer Seide,
Und wie ein Schleier wallend leicht und los,
Lag über seinem golddurchwirkten Kleide,
Das eng und knapp sich um die Glieder schloß.
Im Gürtel blitzte funkelndes Geschmeide,
Und ein gekrümmtes Schwert auf seinem Schooß;
Im Lorbeerkranz um seine Stirne schienen
Smaragde zwischen Perlen und Rubinen.

Zu seltner Schönheit war die weiche Milde
Der Mutter mit des Vaters strenger Art,
Des Südens Anmuth, und das Starke, Wilde,
Des Nordens Kraft, in Hilderich gepaart,
Doch näher kam dem sanfteren Gebilde
Gestalt und Antlitz. Schlank und weichlich zart,
Und dunkel nur des Auges tiefe Flamme,
Erschien der letzte Sproß vom alten Stamme.

Ein Springquell, plätschernd in die Marmorbecken,
Goß Kühlung aus, und gab den Blumen Thau.
„Was zittert deine Hand, was setzt in Schrecken
Mein schönes Griechenkind? O, du bist schlau,
Du liebst, ich weiß, ich soll es nicht entdecken.
Befürchte nichts! Ist denn mein Wort so rauh?
So streng mein Blick? Komm', reiche Bacchus Gabe,
Für seine Liebe fürchte nichts dein Knabe."

„Ach Herr! vernimmst du nicht das wilde Toben,
Das uns die Luft vom Strand herüberweht?"
„Hat sich," frug Hilderich, „ein Sturm erhoben?
Ich will den Heiligen ein Dankgebet
Für die Bedrängten auf dem Meer geloben.
Was ist das, wie? — dein banger Blick verräth....
Ich will es wissen, sprich..." — und bei dem Worte
Betrat schon Sersaon des Saales Pforte.

„Auch dein Blick," rief ihm Hilderich entgegen,
„Auch dein Blick ist umwölkt, sprich, was geschah?"
„Der Aufruhr," sagte dieser, „wird sich legen,
Sobald die Feinde...." „Feinde, sagst du?" „Ja!
Den Mauren ist dein stolzes Heer erlegen,
Und diese drangen siegestoll bis nah
An unsre Grenze, ja vielleicht schon weiter,
Denn wie der Sturmwind sind des Atlas Reiter."

„Ich will, daß eine Heeresschaar sich rüste,
Sogleich ins Feld zu ziehn, und hieher dann
Befiehl die Truppen von der Meeresküste.
Doch wie der Aufruhr, sage mir, begann?
Ich möchte nicht, daß ich bestrafen müßte,
Da ich so gern verzeihe, wenn ich kann."
„Das Volk," sprach Sersaon, „vor deinen Thüren
Verlangt, du sollst es selbst zum Kampfe führen."

„Ich soll?" rief heftig Hilderich. „Ich flöge
Wie gern zum Streit den Meinigen voran,
Doch wenn ich so, gedrängt, mit ihnen zöge,
So schien's, gezwungen nur hätt' ichs gethan.
Jetzt laß sie wissen, daß ich nicht mehr möge.
Sprich, würde jemals wohl Justinian
Sich seiner höchsten Willensmacht begeben?"
„O nie," rief Sersaon, „nicht um sein Leben!"

„Gut denn; besetz' die Thore zum Palaste
Mit Bogenschützen, und verkünde laut:
„Der Herrscher duldet nicht das Angemaßte,
Er ist gewöhnt, daß ihm das Volk vertraut.
Er sprach's, und Sersaon, der längst Verhaßte,
Vollführte den Befehl. Es ward kein Laut
Dagegen reg, erstickt war jede Stimme
Vor innerlichem, tief verhaltnem Grimme.

Voll Zornes schlug das Herz in manchem Manne,
Wie durch die Straßen dann der Grieche flog,
Auf goldnem Wagen mit dem Dreigespanne;
Und lächelnd kaum sein Haupt zum Gruße bog.
Als ob ein Zauber ihn zur Stelle banne,
Was war's, das seine Blicke niederzog?
Daß seine dunklen Augen sprühn wie Flammen?
Sein Lenker hält, und fährt erschreckt zusammen.

Denn mitten in dem Wege stund ein Alter,
Der einen Uhu trug und einen Pfau,
„Seht," rief er, „seht des Königs Sachverwalter,
Er trägt sein reich gefärbtes Kleid zur Schau,
Rathschläge gibt er bunter wie ein Falter,
Der Andre sieht am Tage nicht genau,
Sonst flög' er auf, und eilte den zu packen,
Und ihm die falschen Augen auszuhacken."

Gelächter scholl, man rief: „Werft ihn mit Feigen
Den Feigen!" Andre schrien: „Es ist Achill,
Der ist es, der die Demuth und das Schweigen
Dem Volke der Vandalen lehren will."
So drang man ab und zu mit Schrei'n und Zeigen,
Kaum hielt noch sein Gespann der Lenker still,
Da scheu und schnaubend vor dem Angedränge
Die Pferde sich verwirrten in die Stränge.

„Nur zu!" rief Sersaon, „nur zugefahren!"
Und hob sein übermüthig Haupt empor,
„Werft ihm die Hacke nach den grauen Haaren,
Die Reden büße mir der alte Thor!"
Die Antwort war ein Murren in den Schaaren,
Doch seine Scythenwache sprang hervor,
Und schlug auf Alle, die den Kreis umstunden,
In dem der Alte plötzlich schien verschwunden.

Bei jedem Schlag, bei jedem ihrer Streiche
Erscholl ein Angstgeschrei, schon hier und dort
Sah man ein Weib bei einer theuren Leiche,
Die trug den Sohn, die ihren Gatten fort.
Jetzt flogen Steine, einer traf die Weiche
Des Griechen: „Schonet nichts mehr," klang sein Wort,
Und durch die Straße, bis in Hof und Wohnung
Drang seine Schaar, und würgte ohne Schonung.

Zu gleicher Zeit lief, sausend durch die Wogen,
Ein Schiff im Hafen ein mit vollem Lauf.
Es hielt; die Segel wurden eingezogen,
Erfüllt ward — doch zu Kauf nicht und Verkauf —
Das Deck mit Männern, denn nur Speer und Bogen,
Und schwere Schilde trugen sie herauf.
Sie springen ans Gestad in hellem Stahle,
Und stehn, und horchen auf mit einemmale.

„Horcht! Klang das nicht wie Hülferufen?“
Rief Gelimer, und rasch vom Schiffsbord jetzt
Mit einem Satze sprang er auf die Stufen
Des Hafendammes. — „Horch! Wird hier gehetzt
Auf wilde Thiere? Nein, ich ahn', sie schufen
Uns übeln Willkomm. Jenes Thor besetzt!
Kommt! meine Widersacher sind es wieder,
Die schlauen Griechen, seht die Ränkeschmieder!“

Zerbrochnes Rüstzeug, Waffen und Geschoße,
Bedecken schon die Straße, wo sie nahn,
Wo sie Verwundete vom Lanzenstoße,
Vom Rosseshuf Gequetschte liegen sahn.
„Sagt, welcher Fremdling, welcher riesengroße,“
Rief Sersaon bestürzt, „dringt dort heran?“
Das Volk, noch eh das Wort entflohn, erkannte
Den Mann, den Jeder nur mit Freuden nannte.

Begrüßt von tausendfachem Zuruf, schaffte
Sich durch die Menge Bahn sein Eisenschritt,
Als schon den Greis die Wache niederraffte,
Und mit sich fortriß unter Stoß und Tritt,
Daß ihm die Stirne bald von Wunden klaffte.
„Halt,“ rief da Gelimer, „halt, nehmt mich mit!“
Die Scythen, scheu vor seinem Donner, hielten
Die Bogen hoch, und legten an und zielten.

Doch Sersaon gab einen Wink der Wache,
Sie wich zurück, und sanft zu Gelimer
Sich wendend, sprach der Grieche: „Diese Sache
Ist nicht des Lärms werth; deine Wiederkehr
Erfreut uns hoch.“ — „Nein, Sühne, zehenfache,“
Rief der Vandalenfürst, und wog den Speer —
„Heischt diese That. Ihr wagt's, das Volk zu hetzen,
Und freie Männer schimpflich zu verletzen?“

„Von deinem schönen Arm die goldne Spange,
Und diesen Gürtel will ich,“ fuhr er fort,
„Daß seine Buße dieser Greis empfange.“
Der Grieche ließ ihm Beides ohne Wort,
Und peitschte sein Gespann zu raschem Gange.
Um Gelimer, als ihrem Schirm und Hort,
Stund jubelnd Volk, und dankend der Befreite,
Und Alles gab ihm segnend das Geleite.

Mit Freude sah es wiederum ein Zeichen,
Daß seiner sich noch annahm eine Macht,
Denn Enkel Geiserichs — und ihm zu gleichen
War Gelimer bedacht. In heller Nacht,
Als König Hilderich mit allen Reichen
Und Hohen seines Hofes saß in Pracht,
Geschah an Gelimer von seinem Ahnen,
Von Geiserich, ein wundersames Mahnen.

Den Sarg zersprengend, seines Leichnams Kerker,
Erschien ihm des Seekönigs Geist im Sturm,
Und in den Wirbeln brüllte der Berserker
Zu seinem Enkel, der aus hohem Thurm
Ins wilde Meer hinabsah von dem Erker.
Er schoß als ein beschwingter Drachenwurm
Um seine Segel her, als sollten Schrecken
Die Seelen der Getreuen auferwecken.

Bei Mimen ließ, und bei den Maskenzügen
Des griechischen Theaters, währenddem
Der König Hilderich sein Herz vergnügen,
Um seine Stirn ein blitzend Diadem,
Den Purpur um die Schultern. Strenge Rügen
Vernahm man leise. „Weh, Jerusalem!
Dein König huldigt fremden Götzen, Lanzen
Und Schwerter sind ihm weniger als Tanzen!“

Hereintrat Gelimer. Er warf verächtlich
Die Blicke nach der Bühne: „Welch ein Glück!
Dein Königsansehn,“ rief er, „steigt beträchtlich.
O Hilderich, es war ein schlechtes Stück,
Das eben aufgeführt ward, und das nächtlich
Sich fortspinnt über unserm Land.“ — „Zurück,“
Bat Hilderich, „nur jetzt, nur jetzt nicht störe
Den Einklang des Gesanges unsrer Chöre.“

„O Gelimer! Wir sind in dem Palaste
Geringer als die Fremden angesehn,“
Rief Amalfrida, die den König haßte,
Die Wittwe Thrasamunds. „Komm, laß uns gehn!“
Sie sprach's, indem den goldnen Stab sie faßte,
Auf den gestützt sie pflegte dazustehn,
Und höhnisch und mit finstern Augenbrauen
Dem Schauspiel der Byzanter zuzuschauen.

„Ha,“ zürnte Hilderich in vollem Grimme,
Und sein so mildes Antlitz überflog
Ein Zug von Hunerich, dem Vater: „Schlimme!
Es war das letztemal, daß mich betrog,
Ich weiß nicht welch ein Klang in eurer Stimme,
Der nochmals euch zu schonen mich bewog.
Zieh heim in deiner Gothen Land, entweiche
Von meiner Schwelle, fort aus meinem Reiche!“

„Und dir, mein Neffe Gelimer, dir gebe
Der Krieg in Mauritanien zu thun,
Ich will dich nicht mehr sehn, so wahr ich lebe,
Ein Geist wie deiner darf nicht müßig ruhn.“ —
„Ich danke,“ sagte Gelimer, „ich strebe
Nur nach dem höchsten Ruhme noch von nun. —
Die Krone,“ sprach er leise, „soll es gelten,“
Und ritt durch's Burgthor: „Zu den Kriegsgezelten!“

Nacht war's, doch hell die Sterne sah er scheinen,
„Es will ein Ende,“ sprach er still zu sich,
„Sonst fällt das ganze Volk durch Schuld des Einen,
Ja dich vom Throne stürz' ich, Hilderich.“
Im Flug vorüber an den Meilensteinen
Trug ihn sein Roß, und eh die Nacht erblich,
Erschien er schon an eines Heeres Spitze,
Und trieb den Feind in seine Felsensitze.

Verwirrung war und wilder Streit indessen
Noch immer im Palast Carthagos, gohr
Und wuchs zu heller Zwietracht auf, vergessen
War augenblicklich Spiel, Gesang und Chor:
„Verrucht ist euer Haß und höchst vermessen,
Nachdem ich Amalfrida dich beschwor
Zu ruhn,“ rief Hilderich, „wagst du es wieder,
So schnüren noch die Ketten deiner Glieder.“

Und Amalfrida warf, Verwünschung sprechend,
Den Stab zu Boden auf den Marmorgang,
Der hell und klirrend in zwei Stücke brechend,
Und tönend wie ein Saitenspiel zersprang.
„Entzwei!“ rief sie. „Und so zerbrech' mich rächend
Der Bund, der mein und euer Volk umschlang.
Herbei ihr Gothen, stoßet ihn vom Throne
Den Bastard, reißet ihm vom Haupt die Krone!“

Die stolze Gothin stund in ihrem Hasse
Wie eine böse Norne da, so bleich.
Schon dröhnten durch Gemächer und Gelasse
Die Panzer ihrer Gothen, und zugleich
Entfloh durch Thür und Thor die Menschenmasse.
Schon flog ein Schlachtenbeil zum ersten Streich
Um Hilderich empor, sein Haupt zu spalten,
Kaum mehr von Sersaon zurückgehalten.

Nun aber drangen unter wildem Heulen
Des Königs Wachen ein, und kein Verzug,
Sie schwangen grimmig Schwert und Eisenkeulen.
Kein Ausweg, keine Flucht — und dennoch trug
Die Gothenschaar, sich deckend hinter Säulen,
Die Königin auf ihren Schultern, schlug
Sich muthig durch, drang in die Straßenreihe,
Und stürmte durch Carthagos Thor ins Freie.

Trompetenschall gab in der Stadt das Zeichen,
Und rief aus ihrer Ruhe Mann und Roß,
Die stille Nacht, erweckt von Schwertesstreichen,
Sah nun erfüllt das weite Königsschloß,
Die Treppen und den Saal von Blut und Leichen. —
Indessen stund, umringt vom Dienertroß,
Der König Hilderich und ohne Regung,
Verstummt in finstrer stolzer Ueberlegung.

Das Beil war über seinem Haupt geschwungen,
Er hatte nicht gezuckt, nicht als um ihn
Die Schwerter blitzten, die Verwünschungen
Amalafridas gegen Himmel schrien.
Nun als er seine Feinde sah bezwungen,
Sprach seine Lippe nicht: „Es sei verziehn.“
Die Königin befahl er auszusetzen
Auf ödem Fels, den rings die Wogen netzen.

Es war zur Stunde, wo das Anbeginnen
Des Tages Nacht und Dunkel überwand,
Der Wächter auf des Königshauses Zinnen
Erspähte bald die Fliehenden am Strand.
Sie schienen nun zu rasten und zu sinnen,
Wohin sie fliehen sollten aus dem Land,
Sie mußten den Gebirgen oder Fluthen
Sich anvertrauen, oder hier verbluten.

Der Wächter zeigte durch die Dämmerungen,
Und sprach zu König Hilderich: „Sieh hin!
Dort sind sie, schau, sie sind nun bald umrungen.“ —
„Sie können zu den Mauren noch entfliehn,
Des Atlas Schlünde sind noch unbezwungen;
Allein so wahr ich Herr im Lande bin,“
Rief Hilderich, „gebt Acht, daß jenem Weibe
Kein Fußbreit Raum für ihre Ränke bleibe.“

„Triumph!“ rief Sersaon, „sie kann nicht weiter,
Nun tränkt den Sand mit ihrer Treuen Blut!
Geschwind zu Pferd, ihr schnellen Scythenreiter,
An euch ist's, auszurotten jene Brut!“
Er sprach's, und seine Blicke flogen heiter
Nach Osten hin, wo jetzt des Tages Gluth
Hervorbrach, aber Jenen am Gestade
Kein Segel zeigte, keinen Strahl der Gnade.

„Theodorich!“ rief Amalfrida, „wenn das Rufen
Von meiner Todesstunde dringt zu dir,
So bete für mich an des Kreuzes Stufen,
Und sprich: Nimm ihre Sünden, Herr, von ihr!
Jetzt auf zum Kampf, ich seh' von Rosseshufen
Den Staub emporgeweht, schon sind sie hier!
Wer mich verlassen will, mag von mir gehen,
Und um ein Joch bei König Hildrich flehen.“

„Wir nimmer,“ riefen wie mit einem Munde
Die Helden alle, stellten sich bereit
Und kämpften, kämpften bis zur späten Stunde.
Es war ein langer, heißer, blut'ger Streit.
Die Letzte sank mit tiefer Todeswunde,
Die Königin, dahin. Vergessenheit
Umwand ihr Loos; vollständig ausgerungen
War ihres Lebens Kampf, und dann — verklungen.

Im Süden zog indeß, dem sonnverbrannten,
Marusiervolk entgegen Gelimer.
Es war ein leichter Sieg, die Feinde wandten
Zum Fliehen sich nach kurzer Gegenwehr.
Allein wie schlau dieß Fliehen war, erkannten
Die Truppen nur zu bald; denn mehr und mehr
In Wüstenei'n gelockt, gequält vom Durste,
Erlitten sie nur Mühsal und Verluste.

Und in Carthago ward nach wenig Tagen
Von Gelimer die Botschaft eingebracht:
„Gott sei's geklagt, mein Ohm, ich bin geschlagen,
Und auf dem Rückzug vor der Feinde Macht.
Entsende mir an Streitern, Roß und Wagen
Verstärkung nach, es gilt noch eine Schlacht.
Entsende mir die besten deiner Krieger,
Du siehst mich nimmer, oder nur als Sieger."

„Soll ich," frug Hilderich, „Verstärkung senden?" —
„Du gäbest ihm die Waffen in die Hand,
Sie gegen uns, so bald er will, zu wenden,"
Rieth Sersaon; doch Hilderich bestand
Nun plötzlich fest darauf: „Den Krieg zu enden
Ist unsre erste Pflicht, sonst murrt das Land."
Und also schickt er ohne weitre Sorgen
Die besten Truppen schon am nächsten Morgen.

Und Mond um Mond war unterdeß vergangen,
Und wieder sah der König Hilderich
Dem Spiel der Mimen zu, die Chöre sangen,
Die Flöten tönten, und er beugte sich
Zu Sersaon, und frug ob eingefangen
Der Löwe wurde, der die Stadt umschlich,
Und in den Heerden würgte. „Vor den Thoren,“
Ward ihm zur Antwort, „tödteten ihn Mohren.“

„Und hast du noch kein Gegengift gefunden,“
Frug Hildrich weiter, „gegen jenes Gift,
Worin der Mauren Pfeil getaucht, die Wunden
So tödtlich macht? Sag', hilft da keine Schrift,
Kein Amulet im Gürtel umgebunden?
Und jeder ihrer gift'gen Pfeile trifft?
Wie mancher Sieg ward uns dadurch entrissen,
Worin dieß Gift besteht, wer mag es wissen?“

„Es quillt von einem Baum im Archipele,“
Sprach Sersaon. „In diesem Zaubersaft,
Und dann, weil unsre Pferde die Kameele
Und ihren Anblick scheun, besteht die Kraft
Des Feindeheers. Doch, daß ich's nicht verhehle,
Du weißt, was mir weit größre Sorge schafft —
Wie nun, wenn Gelimer die Mauren schlüge,
Und siegreich gegen uns die Waffen trüge?“

„Wirkt jenes Gift so rasch, so laß uns hoffen,
Anstatt zu fürchten. Angst und Eifersucht,“
Sprach lächelnd Hilderich, „ich sag' es offen,
Sind schrecklicher, als jenes Baumes Frucht;
Doch wisse: Gelimer erlag, getroffen
Von einem Feinde, der noch auf der Flucht
Ihn mit der Spitze seiner Waffe.....“ — „Jede
Bringt Tod,“ fiel Sersaon ihm in die Rede.

„Doch wie sich das, o Herr, auch wenden möge,
Schon nähert sich ein Kriegsschiff von Byzanz,
Das wie ein Cherub dir zu Hülfe flöge.
O stiegst du dann an Bord, du sähst den Glanz
Constantinopels, und Justinian zöge
Dich an sein Herz; er drückte dir den Kranz
Des Oelzweigs auf. Ja, laß es mich gestehen,
Er liebt dich, und er hofft dich noch zu sehen.“

„Ich weiß es, aber sieh', die Pantomimen
Beginnen wieder,“ rief der König froh;
„Jetzt zeigt sich uns beim Glanz der Fackel Hymen.
Ist's Helena, die dort dem Mahl entfloh?
Und Paris folgt mit Schritten, wie sich ziemen,
Der Schönen nach.“ — „Das sieht man nirgendwo
Als in Byzanz so trefflich,“ gab ihm nickend
Der Freund zur Antwort, ängstlich um sich blickend.

Gewaltig war das Klatschen aller Hände,
Als jetzt der Chorgesang begann. — „Genug!“
Rief eine Donnerstimme. „Macht ein Ende!“ —
„Kommt Gelimer, um uns zu stören?“ frug
Todtbleich der König, dem es war, ihn sende
Ein böser Geist. „Ich, der die Feinde schlug,“
Rief Gelimer, „entsetze dich, und nehme
Carthagos Macht nebst deinem Diademe.“

„Du hieltest mich für todt, du Thor, und saßest
Bei diesem stummen Spiele da, wobei
Ein halber Gott zu sein du dich vermaßest,
Als ob kein Feind an deiner Grenze sei.
Ich aber schlug den Feind, den du vergaßest.
Nun helfe nichts mehr dir dein Hülfgeschrei,
Und kein Justinian mit seinen Räthen,
Auch wenn sie mich für dich um Gnade bäten.“

Im gleichen Augenblick entthront, in Ketten,
Und auch verurtheilt sah sich Hilderich,
Beraubt der Macht, die treue Schaar zu retten,
Die seinem Schutz vertraute mehr als sich.
„O!“ rief er aus, „anstatt auf Purpurbetten,
So wirst auch du dereinst, Empörer! dich
In Fesseln auf den Boden niederstrecken,
Und nichts mehr haben, um dich zu bedecken.“

„Die Sanftmuth hat man oft an mir gepriesen,
Sie war es, die dich mir zum Feind gemacht,
Sie werde dir dereinst von dem erwiesen,
Der unser Loos beherrscht mit höchster Macht.“
Sein Wort erstarb, denn tausend Hörner bliesen:
„Heil Gelimer, dem Könige der Schlacht!“
Hingegen den Entthronten in die Nächte
Des Kerkers führten fort die Henkersknechte.

Ein langer Blick, von tiefem Schmerz umschattet,
Fiel noch auf seine Tochter, die wie er
Am Boden lag, von Todesangst ermattet.
Der Schmerz um ihn erdrückte sie so sehr;
Ein Blick zum Himmel war ihm noch gestattet,
Sonst aber ward es dunkel um ihn her,
Und nur bei Sturm und nahem Ungewitter
Schoß eine Schwalbe vor sein Kerkergitter.

In tiefre Nacht, getrennt durch sieben Ellen
Der dicken Mauer, die den Thurm umschloß,
Ward Sersaon von seinen Porphyrschwellen
Hinabgeschleudert aus des Glückes Schooß.
Es brausten über ihm dahin die Wellen,
Ein unaufhörlich murmelndes Getos,
Und an den Wänden kam mit leisen Flossen
Die stumme Brut des Meers vorbeigeschossen.

Und war ein Schiff gescheitert an den Klippen,
Die Trümmer stießen an den Kerker an,
Gebrochne Masten und zerborstne Rippen,
Und sagten: „Wir auch waren hoch daran!“
Dann kam von des Gefangnen bleichen Lippen
Das leise Wort: „Es wird noch aufgethan.“
Und „Klagt,“ rief Hilderich von seinem Thurme
Zum Flug der Möven, und zum Blitz im Sturme.



Fünfter Gesang.



Untergang des Vandalenreiches.

Um Eos schwangen sich im Tanz die Horen,
Indeß ins Meer hinab die Nacht erblich,
Und in Byzanz vor seiner Hofburg Thoren
Erhob ein Drängen sich, ein Murmeln schlich,
Als seine Kriegspräfekten und Prätoren
Der Morgenlande Herr berief zu sich —
Er sprach im Beisein seines ganzen Rathes,
Und zu den Würdeträgern seines Staates:

„Geschehn ist großes Unrecht. Wir dawider
Ermahnten Gelimer mit aller Macht,
Er lege die geraubte Krone nieder,
Da Geiserich das Scepter zugedacht
Dem jezeit Aelt'sten der Familienglieder,
Deß nehm' er nun vor Hilderich in Acht,
Und mög' er auch die Herrschaft selbst erfassen,
Die Würde aber müss' er jenem lassen."

„Zur Antwort wurde Hilderich geblendet;
Doch wir, sein Loos bejammernd, ruhten nicht.
Die zweite Botschaft, die wir abgesendet,
Erscheint nun hier, und leistet uns Bericht."
Der Kaiser sprach's, und kaum daß er geendet,
Tritt Pharas sein Gesandter ein, und spricht:
„Lang segnen mögen dich des Himmels Strahlen!
Dieß aber ist die Antwort des Vandalen:"

„„Der Wille des Vandalenvolks entthronte
Den Hilderich, indem es so mit Fug
Die landesfeindlichen Entwürfe lohnte,
Womit sich heimlich der Verräther trug.
Ich wurde König, wie es die gewohnte
Erbfolge heischt. Bist du gerecht und klug,
So laß von unsern Angelegenheiten,
Wo nicht, du findest uns gefaßt zum Streiten.""

Bestürzung lag im Antlitz seiner Räthe,
Als nun Justinian sich erhob und sprach:
„Habt ihr's gehört? Soll nicht, wer Unheil säte,
Auch Unheil ernten; wer Verträge brach,
Gebrochen werden? Auf die Schlange trete,
Wem ihre Zunge nach der Ferse stach;
Ich aber will, daß auf der ganzen Erde
Das Recht und das Gesetz geheiligt werde."

„Ich will, daß Niemand umzustoßen wage,
Was festgesetzt ward, damit nirgendwo
Verwirrung herrsche, noch Gewaltthat rage.
Was uns zu Recht besteht, bleib' ewig so."
Justinian schwieg erstaunt, als seiner Frage
Kein Ausruf folgte, stolz und siegesfroh,
Denn Schweigen statt Begeistrung, statt Vertrauen
War Trauer nur in jedem Blick zu schauen.

„Entdeckt mir eure Furcht, des Schweigens Gründe,"
Rief jetzt der Kaiser, den es tief verdroß;
„Johann von Cappadocien, du verkünde,
Worin liegt die Gefahr, und ist sie groß?" —
„Wer ist," sprach dieser, „der sich unterstünde,
Und wiche, wo Gerechtigkeit beschloß,
Doch minder nicht ist, deinen Ruhm zu wahren,
Uns höchste Pflicht; so hör' denn die Gefahren:"

„Erschöpft vom Perserkrieg sind deine Schätze,
Und neue Steuern drückten schwer das Land;
Auch gilt es Inseln erst, und feste Plätze,
Eh du gewinnen kannst Carthago's Strand.
Wenn ich auch unsre Macht nicht unterschätze,
Doch höher acht' ich noch den Widerstand
Von einem Volk, das sich voll Todesmuthes
Vertheidigt bis zum letzten Tropfen Blutes."

„Wer erst kann sich mit ihrer Seemacht messen?
Die Schlacht, die Zeno gegen sie verlor,
Die große Seeschlacht ist noch nicht vergessen,
Leicht steht ein gleiches Loos auch jetzt bevor."
Der Cappadocier schwieg. Es war indessen
Procopius aufgestanden, und beschwor
Den Herrscher, seinen Vorsatz zu vollenden,
Und Belisar als Feldherrn abzusenden.

„Die Gründe," fuhr er fort, „die mich bestimmen,
Entnehm' ich aus dem Wesen der Natur,
Die Grund von Allem ist, ja auch vom Schlimmen,
Nicht nur vom Guten; aber Ein'ges nur
Läßt sie zugleich die Bergeshöh'n erklimmen,
Und auf dem Wasser leben. Diese Spur
Verfolgend schien mir, daß sich Völker ändern,
Und untergehn in gänzlich fremden Ländern."

„Wenn Asien war der Menschheit Schooß und Wiege,
Die Wiege war, worin wir aufgewacht,
So hat dann Afrika, die braune Ziege,
Das Wunderbarste noch hervorgebracht.
Als ob auf ihm der Fluch beim Segen liege,
Voll räthselhafter Formen, ausgedacht
Von einem Sinn, der scheint als ob er schliefe,
Ist Alles dort Bedeutung, Alles Tiefe."

„Gelb wie der Sand ist auch des Löwen Mähne,
Und regungslos liegt auf dem Fels der Bucht
Das Krokodil, das Panzer hat und Zähne,
Und welche Füße tragen all die Wucht!
Das Bild des Todes trägt die Nachtphaläne,
Und die Giraffe, wie bestimmt zur Flucht!
Die Antilope folgt der Straußenheerde,
Dem schwersten Flug das Flüchtigste der Erde."

„Welch schöner Welttheil, wenn er fruchtbar wäre!
Doch ihn umfaßt ein reiches Perlenband,
Ihm sprießt an seinem Saum der Schmuck der Aehre,
Der Atlas streut mit alter Riesenhand,
Als Wächter am Gebiet der heißen Sphäre,
Aus seinen Flüssen Goldkorn in den Sand;
Den Schaft der hohen Dattelpalm' umwindet
Die Rebe, die hier nie den Frost empfindet."

„Was noch Jahrhunderte nachher erzählen,
Das Ungeheure nun geschah. Es kam
Vom fernsten Nord ein Volk, dieß Land zu wählen,
Worin ihm Alles fremd schien, allzuzahm,
Und wie geschaffen, um es todtzuquälen.
Doch solche Weichheit legt die Stärke lahm.
Man sieht den Blitz in Wogen untergehen,
Und Steine trümmern, die ihm widerstehen."

„Jedoch, wenn alle Donner sich entlüden,
Es bliebe die Sahara wüst und leer,
Und nie vereint der Norden sich dem Süden,
Zog gleich von dort heran ein zahllos Heer.
Ich fürchte nur, o Herr! dich zu ermüden,
Sonst sagt' ich dir von jenen Völkern mehr."
„Nein," rief der Kaiser: „sag', woher sie kamen,
Und nenn' uns ihrer Heimath dunkle Namen."

„Es waren die Vandalen und Alanen,"
Fuhr nun Procopius fort, „vom Elbestrand,
Woher in alter Zeit des Stammes Ahnen
Gezogen waren, erst im Heerverband
Der Markomannen, dann auf eignen Bahnen,
Gelockt vom Aufruf, der von Land zu Land
Die Völker südwärts zog, und sie erschienen,
Wo das Gebirg nach Riesen heißt seit ihnen."

„„Wann kommt das Land, die Stadt mit goldnen Thürmen?""
So frug an jedem Tag ihr Waffenschall,
„„Wann werden ihre Mauern wir erstürmen,
Des Südens Reich, wo hinter festem Wall,
Bewacht von feuerschnaubenden Gewürmen,
Die Pforten stehn aus blitzendem Metall?
Wo durch Krystallgewölbe, hell im Dunkeln,
Die goldverzierten Wehrgehenke funkeln?""

„„Wann sehn wir den Palast und seine Zinnen,
Der bis zum Himmel reicht, und wann den Thron
Des Herrschers und der stolzen Königinnen?
Dort wird uns Ehre blühn und reicher Lohn,
Dort werden wir der Gärten Pracht gewinnen,
Und hundert Rosse jedem Asensohn.
Auch Schiffe zahllos schwanken am Gestade,
Uns hinzuführen durch der Wellen Pfade.““ —

„Sie kamen auf der Wahlstatt an, sie schlugen
An Theiß und Donau, kriegend und bekriegt,
Mit Quaden sich, mit Gothen, Hunnen, Rugen,
Indem sie siegreich bald, und bald besiegt,
Des Glücks und Unglücks Wechselfall ertrugen,
Erfahrend, daß es selbst die Stärksten biegt,
Denn ihre Besten, angelockt vom Golde,
Gewöhnten sich dem Dienst in fremdem Solde.“

„Die Andern, die noch nicht so bald erlagen,
Sie rief nach Gallien hin ein Aufgebot,
Dort einen neuen Wohnsitz aufzuschlagen.
So zogen sie denn fort durch Noth und Tod
Mit Weib und Kindern, und zu Roß und Wagen.
Weithin erhellte sich der Himmel roth,
Verdunkelt nur vom dichten Rabenfluge,
Als sie dem Rhein sich nah'n auf ihrem Zuge.“

„Sie setzten über, drangen vor, die Qualen
Des Krieges folgten, wo ihr Schlachtbeil schlug.
Das nächste Jahr erblickte die Vandalen
An Spaniens Küsten und Gebirg, den Pflug
Ums Schwert vertauscht; gesänftigt von den Strahlen
Der mildern Sonne folgten sie dem Zug,
Der immer aus Gewaltthat und Beschwerde
Den Menschen heimführt zum Bebau'n der Erde."

„Nach blutigen und langen Wanderungen
Ward ihnen lieb das heiß erkämpfte Land.
Sie hatten es mit ihrem Blut errungen,
Und sahen es nun an als Friedenspfand.
Und selbst mit jenen, die sie dort bezwungen,
Vereinte sie gar bald manch Treueband.
So fand, von Bonifacius hinbeschieden,
Sein Bote die Vandalen tief in Frieden."

„Es rief sie jener Mann, ein ungetreuer
Statthalter Roms auf Afrikas Gebiet,
Entflammt von seines Zorns verruchtem Feuer,
Weil ihm ein falscher Brief die Unthat rieth.
Und Geiserich, längst den Vandalen theuer
Und schon ihr König, sagt es zu, und zieht
Von allen Bergen mit der Volkesmenge
Hinunter nach Gibraltars Meeresenge."

„Der Wasservogel flog zu seinen Bruten,
Taucht' in die See, und schwang sich wieder auf,
Das Blau der Welle leuchtete von Gluthen,
Ein zweiter Himmel funkelte herauf.
Da jagten die Vandalen durch die Fluthen,
Und sangen: Segel, ihr mit schnellem Lauf,
Tragt uns ins Land, woher die Stürme wehen,
Durch die der Frühling und die Luft erstehen."

„Von keiner Wolke war der Tag beschattet,
Sie kamen an, als flammend im Zenith
Die Sonne stand, zur Stunde, da ermattet
Die Erde lechzend gegen Himmel sieht.
Der Berge Gürtel, kahl und abgeplattet,
Erstreckt sich tief ins maurische Gebiet,
Am Ufer sah mit seines Bogens Wehre
Das dunkle Bergvolk auf den Sohn der Meere."

„„Kommt ihr durchs Meer geritten, weiße Söhne
Der Wolke, die am Saum der Wasser schwebt,
Wo flehend, daß des Donners Stimm' ertöne,
Die Regengöttin ihren Arm erhebt?
Hat euch gezeugt die Fluth in ihrer Schöne,
Der Himmel, der in euren Augen lebt?
Es sieht, wer euch erblickt auf euren Rossen,
Der Sonne Glanz um euer Haupt ergossen.""

„Die schweren Lanzen auf den stolzen Nacken,
Sah staunend an des Mauren Tigerblick,
Und nach den goldnen Locken will er packen,
Die lang herunter wallen am Genick;
Und staunend nach den purpurnen Schabraken,
Behängt mit Trobbeln und vom Golde dick.
Der Maurenkönig und sein Volk umschlangen
Den Fuß der Fremden, die ans Ufer sprangen.“

„Wie junge Löwen sprangen die Alciden
Mit lautem Jubel um den Strand der Bucht,
Denn ringsum lag das Land im tiefsten Frieden,
Gesegnet von der Höhe bis zur Schlucht,
Ein Eden und ein Hain der Atlantiden,
Die Quellen rein, die Gärten voller Frucht,
Die Berge, schwellend in den Himmelslüften,
Mit Palmen in den dichtbelaubten Klüften.“

„Da schoßen bald die Einen nach dem Wilde,
Und jagten bunte Panther in dem Hain,
Und Strauße durch die sandigen Gefilde;
Und Andre brachen in die Heerden ein,
Sie tranken aus dem Bauch gewölbter Schilde
Das Blut der Trauben und den Palmenwein.
Die Schlangen wurden auf das Haupt geschlagen,
Und ihre Haut zum Schmuck am Helm getragen.“

„Und also kam den Weg der Scipionen
Des Nordens Hannibal, und ruhte nicht,
Um in Carthago's Römerburg zu thronen.
Es ward sein Schwert ein furchtbar Strafgericht;
Und anzukünden den geschreckten Kronen,
Und allen Völkern vor des Himmels Licht,
Vermaß sein Stolz sich, daß ihn Alles ehre
Als König auf dem Land und über Meere."

„Frug ihn sein Steuermann, wohin er solle,
So sagte Geiserich: „„An jenen Strand,
Den Gott uns zeigen wird in seinem Grolle —
Er gab, womit er straft, in unsre Hand.""
So war er überall der Schreckenvolle,
Gefürchtet auf der See und weit im Land,
Ganz eisern schienen er und seine Krieger,
Des Todes Boten nur, und immer Sieger."

„Den Stolz, der lästerlich bis an die Zinnen
Des Himmels sich erhebt, solch eitlen Stolz
Läßt Gott wie Regen in den Sand zerrinnen. —
Sobald das Erz der ersten Wildheit schmolz,
Begann zu faulen ihre Macht nach innen,
So sieht man auch den Baum vom Ebenholz
In rosenrother Blüthe stehn, indessen
Sein Mark vom innern Feuer wird zerfressen."

„Auf fremdem Boden, morsch durch innre Fehde,
So werden leicht sie zu bezwingen sein.“
Hiemit beschloß Procopius seine Rede.
„Und welche Stimme kommt nun überein
Mit dieser?“ frug Justinian. „Jede, jede!“
Ging's durch den Saal. Mit lautem Jubelschrei'n
Ward Krieg beschlossen, und nach zweien Tagen
Dem Belisar die Führung übertragen.

Spät Nachts, des Hauses Stimmen schwiegen alle,
Ward an die Thüre Belisars gepocht.
Vier Riesen trugen in die Säulenhalle
Auf einer Tragbahr' Erde, hochgejocht,
Und auf der Erde wie auf einem Balle
Gepflanzte Bäume, deren Stamm umflocht
Ein reicher Kranz von blütheschweren Dolden,
In Farben silberhell, und roth und golden.

Und in den Blumen mit der Aehrenkrone
Stund, als Carthago, Theodora da,
Zum Helden sprechend: „Ehre sei dem Sohne!
Es ist sein Wille, daß du Afrika
Entreißest seinen Feinden, die zum Hohne
Herabgewürdigt haben Golgatha.
Steh' auf und komm! erkenne meine Gnade,
Und blick' hinüber nach dem Seegestade!“

Und als er jetzt den Blick zum Meere lenkte,
Erschien das Leuchten eines Sternenpaars,
Und durch die Fluth drang, durch die salzgetränkte,
Ein Segel mit dem Namen Belisars, —
Es fuhr, indem es seine Anker senkte,
Dem Rücken ähnlich eines Dromedars,
Vor dem Palastthor auf, die Wimpel glänzten
Im Spiel der Wogen, die den Strand umkränzten.

Die Sonne stieg empor, und Treue schwuren
Der Feldherr Belisar, und dann das Heer
Dem Imperator und den Dioskuren.
Dann beteten um Sieg und Wiederkehr
Der Bischof und das Volk, und also fuhren
Am siebten Tag darnach durchs blaue Meer
Des goldnen Horns die bunten Segel alle,
Mit hellem Ruf und kriegerischem Schalle.

Dem Admiralschiff folgten die Dromonen,
Die leichten Schiffe mit bedachtem Deck,
Um vor dem Feind das Rudervolk zu schonen,
Mit Pferden, Rüstzeug, Waffen und Gepäck,
Mit Schwerbewaffneten aus allen Zonen,
Aus jedem Landstrich, jedem Küstenfleck,
Mit Nubiern, Massageten und Ciliciern,
Befehligt von den edelsten Patriziern.

Es segelten die fünfzigtausend Streiter
Mit Tagesanbruch ab und nach Perinth,
Nach Abydos, nach Tänarum und weiter
Vom Hafen von Methone nach Zakinth.
Das Meer war still, die Tage sanft und heiter,
Und alles siegsgewiß und frohgesinnt.
Die Lichter auf den Masten der Flottille
Beleuchteten des Nachts nur tiefe Stille.

Fünf Tagereisen vor Carthago setzte
Die Truppen Belisar ans Land, und ließ
Das Lager bau'n, er selbst der Erst' und Letzte;
„Vor uns," begann er, „liegt ein Paradies,
Das Gelimer mit Christenblut benetzte;
Der Quell der Wüste werde wieder süß!
Die Palme mahnt uns, muthig auszudauern.
Muth! unser Siegspreis sind Carthago's Mauern!"

Und auf und mit der Flotte, die sich immer
Der Küste nah hielt, rückte Tag für Tag
Das Heer der Griechen vor, wo Felsgetrümmer
Vom Ufer weit hinaus in Klippen lag,
Verlor sich fern der Segel weißer Schimmer;
So wenn mit ihrem Sturm und Wetterschlag
Die Wolke herzieht in des Aethers Reichen,
Sieht man am Strand die weiße Möve streichen.

In Lybiens Gärten blühten alle Rosen,
Und Quellen sprudelten im Palmenhain,
Akazien rings und schattige Mimosen
Verbreiteten sich vor dem Sonnenschein.
Messeniens Trauben, Persiens Aprikosen,
Der Blüthen Wohlgeruch jahraus, jahrein,
Umgaben rings des Königsschlosses Hallen,
Und ringsum sangen laut die Nachtigallen.

Um dunkle Höhen dehnte sich ein Glühen,
Des Tropenhimmels hellgestirnte Nacht,
Und durch die Nacht erblickte man ein Blühen —
Granatbäum' in der dunkelrothen Pracht.
Jetzt sah man hier die Helme Blitze sprühen,
Und wie zur Vorbereitung einer Schlacht,
Bewegte durch die Bäume sich im Dunkeln
Gestampf von Pferden, Schild- und Speeresfunkeln.

Durchwachter Nächte Gluth auf bleichen Wangen,
Um seidne Tuniken der Schlachten Wehr,
Des Morgens frühe, da die Vögel sangen,
Schritt durch die Gärten König Gelimer,
Und Hilderich, sein Oheim, saß gefangen
Auf einem Kerkerthurm am hohen Meer;
Er hob, daß ihn der König sollte sehen,
Die Hände durch das Gitter auf mit Flehen.

„O Gelimer, warum bei meinem Leben
Warfst du mich in dieß Grab, kann ich dafür,
Daß Recht und Liebe mir den Thron gegeben,
Als Hunn'richs Erstgebornem nach Gebühr?
Bei diesen Rosen, bei den blühnden Reben
Beschwör' ich dich, komm, öffne mir die Thür! —
Glaub', daß ich willig auf den Thron verzichte,
Wenn ich nur wieder athmen darf im Lichte!"

Doch Gelimer, erfüllt von bittrem Grimme,
Der seine Seele bis zum Grund durchfuhr,
Rief nach dem Thurm mit hocherhobner Stimme:
„Entferne deine Hand, ich seh' die Spur
Der Unterwürfigkeit an ihr. Nein, krümme
Die Finger nicht; nicht die Tyrannen nur,
Es sind noch mehr die Feigen und die Knechte,
Die Schuld sind am verderbenden Geschlechte."

„Du warst der Mißwachs unter unsern Saaten,
Du riefst zurück die Schlangen in das Reich,
Die wir zertreten hatten, deren Thaten
Nicht Eines kommt von deinen Werken gleich,
Denn du hast nichts gethan, als uns verrathen;
Du hättest uns, und ohne Schwertesstreich,
Verkauft dem Griechenkaiser, doch zum Glücke
Wog dieser Arm noch mehr als Jener Tücke."

„Nein, Hilderich, in deine Kerkermauern
Führt keine Thür, und bis zu dir hinan —
Denn nicht mehr lang soll dein Gefängniß dauern —
Steigt schon der Tod. Dir werden balde nahn
Die Raben, die schon vor Begierde lauern
Auf deiner Ringe Gold; horch auf! der Hahn
Hat schon gekräht, mich ruft die Schlachtennorne!" —
So sprechend, gab er seinem Pferd die Sporne.

Und hell erklingend rief von Reih' zu Reihe
Sein Hüfthorn jetzt der Treuen dichte Schaar,
Er rief sie auf zum Bund, zur Kampfesweihe.
Und zum Amatas, der sein Bruder war,
Sprach Gelimer: „Des Himmels Herr verleihe
Den Sieg dem Recht, bei deinem goldnen Haar
Beschwör' ich, daß uns Sieg und Tod vereine;
Gib dein Schwert mir, und du gürt' um das meine."

„Entreiße mir den Sieg nicht früher," sagte
Der Jüngling, eh' ich hundert Feinde schlug,"
Und Abschied nahmen dann, indem es tagte,
Die Fürsten der Vandalen. Jenen trug
Sein Roß dahin, wo von dem Meer her ragte
Ins Land hinein ein weiter Höhenzug;
Amatas flog zu seinem Heerestheile,
Und gab das Zeichen zu der Schlacht in Eile.

Heiß auf der Ebne lag der Mittag brütend,
Das Heer der Griechen rückte Schritt für Schritt
Am Ufer vor, die Flanke sorglich hütend,
Und ihm entgegen flog allein, und ritt
So kühn Amatas ein, und schlug so wüthend,
So todeskühn um sich, daß, wo er stritt,
Die Wüste schien sich mit dem Streif zu schmücken,
Den blutigroth empfing der Feinde Rücken.

Er fiel, bedeckt von Wunden, über Leichen,
Das sah, und fiel auch ihm gleich, Gibamund,
Des Königs Neffe, der den Todesstreichen
Der Hunnen unterlag; ein starker Hund,
Ein Goliath, durchstieß des Jünglings Weichen,
Und rühmte sich mit prahlerischem Mund,
Gott hab' ihm seiner Feinde furchtsam Leben
Wie junge Falken in die Hand gegeben.

Das Schlachtfeld war ein öd und baumlos, sandig
Gestadland, kahle Natronpflanzen nur
Und andres dürres Kraut, verkohlt und brandig,
Bringt dort hervor die lechzende Natur.
Das Ufer voll von Klippen, rauh und strandig,
In Hügeln sich erhebend, trägt die Spur
Der unterirdischen Gluth, und ist an Quellen
An warmen reich, die rings den Grund bewellen.

Noch wußte Belisar, da ringsum Hügel
Die Schlacht verdeckten, Beider Ende nicht,
Er führte nun zuerst den Reiterflügel
Ins freie Feld, und sprach: „Es ruft die Pflicht;
Die Zeit des Kampfs ist da, steigt in die Bügel,
Und zücket euer Schwert mit Zuversicht.
Der Grund, auf den gestützt die Schlacht wir schlagen,
Gibt uns das Recht, den Kampf mit Muth zu wagen."

Da von den Höhen die Vorausgeschickten
Umspähend hielten, und mit einemmal
Im Westen eine Wolke Staub erblickten,
Drang Gelimer mit einer Ueberzahl
Beritt'ner auf sie los, die Helme nickten,
Es leuchtete der Panzer heller Stahl,
Wie donnernd Halt die tausend Hufe machten,
War's, als ob Teufel aus der Erde lachten.

Schon wich, in Furcht, daß sie gefangen werde,
Die Vorhut Belisars von ihrem Platz,
Und wie der Löwe stürzt auf eine Heerde
Von Antilopen, wie mit einem Satz
Ein Jaguar in Haufen wilder Pferde,
Und wie in Büffel eine Tigerkatz' —
So warfen auf dem Felsenpfad, dem schmalen,
Sich auf die Römer mordend die Vandalen.

Den Sieg verfolgend, ohne nur zu rasten,
Zog jetzt ins Thal hernieder Gelimer,
Hier sah er Die, die kurz zuvor erblaßten,
Um seinen Bruder schrie er bis ans Meer,
Es schien, als ob zwei Leichen sich umfaßten,
Und Kampf und Sieg vergaß er um sich her,
Und lag, verzehrt von Thränen und von Schmerzen,
Der Erde, und dem Todten nur am Herzen.

Und Stund' auf Stunde ging vorüber, Wunden
Auf Wunden schlug des Kampfs ergrimmte Lust,
Und endlich sind die Sieger überwunden;
Doch Gelimer sein selbst nicht mehr bewußt,
Lag regungslos, vom Schmerze festgebunden,
In starrer Trauer an des Todten Brust,
Und unter Thränen sprach er zu den Seinen:
„Ich will ihn ewig, ewig hier beweinen."

Da ritt ein Fliehender an seine Seite,
Und rief ihm zu: „Verloren ist die Schlacht,
Bereite dich zur Flucht, und such' das Weite!"
Doch Gelimer rief aus: „Ich halte Wacht
Bei diesem Todten hier, er fiel im Streite;
Nicht fort von hier, bis ihr sein Grab gemacht!
Am Felsenquell bei jener Palme Schatten
Laßt uns den Sohn des Gelarid bestatten."

Schon braust heran der Feind im siegsgewissen
Triumphruf, Belisars Trompete schallt,
Und Gelimer in jenen Finsternissen,
Wo Gram und Schmerz sich um die Seele krallt,
Von seinen Fliehenden mit fortgerissen,
Gebietet seinem Heere nicht mehr Halt,
Nicht vor den Thoren seiner Hauptstadt, weiter
Und weiter jagen mit ihm fort die Reiter!

In stetem Schritt zog Belisar am Morgen
Des zweiten Tages in Carthago ein;
Er nahm das Mahl, wo kaum noch voller Sorgen
Ein Herrscher saß, der nun in Wüstenei'n
Bei Thieren lebte, flüchtig und verborgen,
Und dessen Diener trugen ihm nun Wein
Und Speisen auf, an seine Füße schmiegten
Die Weiber sich und Kinder der Besiegten.

Er frug besorgt, wo Hilderich noch weile
Und Sersaon. „Sprecht! sind sie in Gefahr?"
Ihr Haupt fiel, hieß es, gestern unterm Beile,
Sie starben, als dein Sieg entschieden war,
Auf Gelimers Befehl. „Und ich ertheile,"
Rief jetzt, und hob den Becher, Belisar:
„Verzeihung Allen, Sicherheit und Gnade
Der Hauptstadt und dem ganzen Seegestade.

Der Augenblick, der mondenlanges Sehnen
Von Tausenden erfüllte, war nun nah,
Die nun die Kerker öffnen sahn mit Thränen,
Weil sie nicht wußten was indeß geschah.
Ein Augenblick des Bebens war es Jenen,
Die mit den Kerkerschlüsseln stunden da,
Voll Furcht, man werde sie zur Grube stoßen,
Vor der die Thüre sie noch eben schloßen.

„Warum mit solcher ungewohnten Milde
Betrittst du heute mein lebendig Grab?“
Frug ihren Kerkermeister lächelnd Hilde,
Der aber nahm ihr schnell die Fesseln ab,
Und rief: „O schwöre mir bei Christi Bilde,
Der uns die Hoffnung auf Erlösung gab,
Du wollest Gnade bitten für mich Schächer!
Wenn ich dich rette, denn es kommt dein Rächer.“

Der Tag fing an die Wände zu erhellen,
Er hob sie zu dem Fenster: „Siehst du dort
Der Griechen Segel schwimmen auf den Wellen?“
„Sprich, lebt mein Vater?“ war ihr einzig Wort.
Und ohne Zögern flog sie nach den Schwellen,
Und stürzte durch die dunklen Gänge fort,
Und von den Treppen nach dem Meeresstrande,
Noch hoffend, daß er mit den Griechen lande.

Sie trat in einen Hof, von dessen Pforten
Die eine, nach der See zu, offen stand;
Hier lagen unbegraben, und verdorrten
Die Leichen der Enthaupteten im Sand.
Ein Blick, dann sank sie todt zur Erde — Worten
Blieb nichts mehr — jetzt verkündeten dem Land
Die Schiffe mit Fanfaren und Signalen
Den Untergang des Reiches der Vandalen.

Auf Bergeshöh'n um Wachefeuer lagen
Die Krieger Gelimers, und nach und nach
Traf zu dem Heer, was durch die Flucht verschlagen
Umhergeirrt war, und nun allgemach —
Erwachte wieder Muth nach bangem Zagen:
„Erhebt euch, Söhne der Vandalen!" sprach
Der König, „auf! verbindet eure Wunden,
Noch ist nicht jeder Hoffnungsstrahl entschwunden."

Und von den Höh'n das Meer den Seinen zeigend,
Belebt er ihren Muth, denn hilfreich naht
Die Flotte Tsazo's schon, dem Meer entsteigend,
Des Bruders Hilfe, den er dringend bat;
Es hatten Boten ihm, und nicht verschweigend
Des Reichs Entartung, Unglück und Verrath,
Gemeldet von dem unglücksel'gen Treffen,
Vom Tod des Bruders, und vom Tod des Neffen.

„Der Schlachtengott, der immer noch mit Schrecken
Die Feinde der Vandalen niederschlug,
Scheint fern von uns, und nicht mehr aufzuwecken.
Ach! unser Volk, so tapfer einst und klug,
Es eilt, die Waffen vor dem Feind zu strecken;
Doch eine Hoffnung gibt uns Trost genug,
Wenn deine Tapferkeit wird bei uns stehen,
Der Sieg ist da, wo deine Fahnen wehen."

Und Tsazo, welcher schon nach raschen Siegen
Sardinien erobert hatte, sprang
Vom Lager auf, er läßt die Banner fliegen —
Und eilt zu seines Bruders Rettung. Lang,
Als sie sich wiedersahn, voll Trauer schwiegen
Die beiden Fürsten, und ein Seufzen rang
Aus ihrer Brust sich los, und Thränen drangen
Aus ihren Augen, als sie sich umschlangen.

Auch Tsazo's Krieger, die noch siegstolz glühen,
Und ihre Brüder hier nun wiedersehn
In Elend und Bestürzung, eigner Mühen
Vergessen sie, und bleiben finster stehn.
Es ballt sich ihre Faust, und Rache sprühen
Die rauhen Züge bei der Ihren Flehn:
„O hättet ihr gesehn, wie wir geschlachtet,
Wie wir gewürgt, ihr flammtet, ihr erwachtet!"

„Nehmt diese Waffen hier, es sind die Beuten,
Die wir den Feinden abgejagt, sie laßt
In eurer Hand auf unsre Siege deuten,
Der Feind, sobald er sie nur sieht, erblaßt!"
So rufen sie, und sammeln die Zerstreuten,
Und Gelimer, nach dreier Tage Rast,
Läßt seine Fahnen wehn, und rückt versengend
Bis vor Carthago's Thor, die Stadt umengend.

Nach rauhen Pfaden, steil und abgelegen,
Erreicht er bald ein Thal, bebaut und mild,
Wo mannshoch stund der Aehre goldner Segen,
Ringsum des glücklichen Carthago's Bild.
Die Brücken, die zur Stadt auf weiten Wegen
Von Höhen über Flur und Saatgefild
Die Wasser leiten in den langen Röhren,
Befiehlt er bis zum Grunde zu zerstören.

Er will dem Dämon gleichen, der im Feuer
Versengend naht, daß lechze Land und Stadt,
Als komm' ein flammensprühend Ungeheuer,
Und würde nicht, wie seine Rache, satt.
Er stürzt die Bogen, Stützen der Gemäuer,
Und läßt, damit vom Durste todesmatt
Die Lippen keinen Tropfen Naß gewinnen,
Die Fülle Wassers in den Sand verrinnen.

Damit die Stadt am Meer erkennen lerne,
Sie könne wieder werden, was sie war,
Ein nackter Fels und sumpfige Cisterne,
Entvölkert, ruhmlos, aller Reize baar.
So sinnend sieht er auf die Stadt von ferne,
Zu beugen ihren Sieger Belisar,
Und hoffend, durch Versprechungen und Spenden,
Die Krieger und das Volk ihm abzuwenden.

Die Feuersäule, Nachts gen Himmel steigend,
Bezeugt den Gott, mit dem er siegen will,
Den Seinen das verlorne Troja zeigend,
Ein Priamus zugleich, und ein Achill.
Dort liegt nun fern von ihm, im Dunkel schweigend,
Sein Herrschersitz, für ihn wie todt und still!
Wo sein Wort sonst gebieterisch erklungen,
Empfängt ein Fremder nun die Huldigungen.

Dort war der Bogengang, die hohe Halle,
Worin der König mit dem Volk berieth,
Dort saß er oft beim frohen Becherschalle,
Dort hatte Hilderich vor ihm gekniet!
Er sah ihn, ach! und sich in gleichem Falle,
Denn nichts mehr, als das sengende Gebiet,
Der Saum der Wüste nur war ihm geblieben,
Wohin ihn schon der Feinde Sieg getrieben.

Hierauf nur um so froher überblickte
Der König seinen Heerbann, denn er sah,
Daß jeder Tag ihm neue Mannen schickte,
In hellen Haufen bald stund um ihn da
Sein ganzes Volk in neuer Kraft. So rückte
Der große Morgen der Entscheidung nah.
Carthago's Thor entließ aus seiner Enge
Die Schlachtreihn Belisars in bunter Menge.

Auf leichtem Rosse sprangen die Behenden,
Die Bogenschützen vor, geschuppter Stahl
Umhüllet ihre Schenkel, Brust und Lenden
Ein Panzerhemd. Stark sind sie durch die Zahl,
Durch ihre Kraft, und wie sie Pfeile senden,
Von denen jeder trifft und jedesmal —
Die stärkste Rüstung mit den Eisenringen
Vermögen diese Pfeile zu durchdringen.

Sie kämpften auch zu Pferd, geübt den Bogen
Am Ohr zu spannen, während sie zugleich
Die Rosse lenkten. Hinter ihnen zogen,
An Glanz und Schmuck der Waffen überreich,
Die Wachen Belisars, dann drang in Wogen
Das Fußvolk nach. Bestimmt zum ersten Streich
Kam eine Hülfsschaar Heruler, vom Norden,
Um hier ein stammverwandtes Volk zu morden.

Wie nun der Tag das breite Thal erhellte —
Die Heere trennte noch ein kleiner Fluß —
Und Gelimer den Feind sah nahn, da schwellte
Sein stolzes Herz ein trotziger Entschluß.
Indeß sein Heer in Schlachtenreih' sich stellte,
Und bei des Feindes erstem Bogenschuß,
Hieß er die Seinen nur das Schwert erfassen,
Und jede andre Wehr zurückzulassen.

Sie warfen kühn dem Feind die Brust entgegen,
Und warfen dreimal seinen Sturm zurück,
Der dreifach an der Anzahl überlegen,
Und Alles für sich hatte, selbst das Glück.
Denn Tsazo fiel. Er wies mit letztem Regen
Im Zelt auf ein gebrochnes Lanzenstück:
„Bringt," sprach er sterbend, „bringt dieß Eisen
Zu Gelimer, es soll den Weg ihm weisen."

„Damit hab' ich — anstatt ihn zu durchbohren,"
Sprach dieser, als er lange nachgedacht,
„Den Maurenfürsten, der die Schlacht verloren,
Zum treuen Waffenfreunde mir gemacht.
Auf diese Lanze hat er mir geschworen. —
Was Gutes wir zur Zeit des Glücks vollbracht,
Es kommt im Unglück hilfreich uns entgegen,
Verspricht uns Schutz, und bringt uns neuen Segen."

Der Tod des Tsazo war die tiefe Scharte,
Die sich nicht bergen, nicht mehr tilgen ließ,
Mit ihm entsank die heilige Standarte
Des Fahnenträgers Faust, das goldne Vließ.
Auf hohen Bergen stund noch eine Warte,
Die steil und unzugänglich „Meden" hieß.
„Dorthin," rief Gelimer, „es ruft zur Wüste
Der Wink, womit der Sterbende mich grüßte."

„Es ist als ob sich doch ein Geist ergöße
Durch alle Welt, der immer warnt und droht,
Und wenn er rächt, versöhnt. — Gefallne Größe,
Dir aber bleibt nur noch der Weg zum Tod!" —
Das Volk der Mauren, das in nackter Blöße
Des Atlas Höh'n bebaut mit harter Noth,
Gewährt dem Flüchtigen die Friedensbitte,
Und nimmt ihn gastlich auf in seine Mitte.

Kaum sahn sie, daß er als besiegt erscheine,
So sprangen sie heran in vollem Lauf,
Sie reichten ihm von ihrem Palmenweine,
Und banden seiner Schuhe Riemen auf.
Sie trugen ihn durch Wald und über Steine,
Und brachten ihn nach ihrem Dorf hinauf;
Dort küßten seine Hände Frau'n und Kinder,
Als wär' er, statt geschlagen, Ueberwinder.

Dort schauen Pflanzen wie mit grünen Händen,
Vielstachlichten, aus einem Felsenspalt,
Wo sie geschirmt sind vor den Mittagsbränden
In Wäldern, wo noch nie die Axt geschallt;
Die Palme sonnt sich an den Felsenwänden,
Sie bildet einer Mauer letzten Halt,
Und in den Schatten senkt sie längs der Dächer
Gleich einem Sonnenschirm den Blätterfächer.

Dort muß zur Erde Gelimer sich betten,
Auf Streu von Schilf mit wild zerrauftem Haar,
Mit seiner Krieger unnahbaren Ketten
Umschließt die Berge ringsum Belisar.
Und wenn auch heute Glück und Zufall retten,
Das Morgen bringt noch größere Gefahr.
Es sind um ihn der Brüder Söhn' und Schwestern,
Und Heut wie Morgen sind so todt wie Gestern.

Im Lager ward indeß das Gold gefunden,
Das Gold und Rüstzeug, das sein Heer verlor,
Und schöne Weiber, weinend und gebunden,
Bracht' aus des Waldes Nacht der Feind hervor.
Vom Anblick der Gefangnen überwunden,
Schwang jeder seine Beute hoch empor,
Bewundernd sahn die Scythen und Byzanter
Auf Busen, halb verhüllt vom Fell der Panther.

Es kam der Herbst mit seinen Regentagen,
Der Unterfeldherr Pharas, dem die Jagd
Und Haft auf Gelimer war aufgetragen,
Schrieb ihm in einem Brief: „Sei dir's gesagt,
Die Knechtschaft ist so schwer nicht zu ertragen,
Doch deine Freiheit, die dir selbst mißhagt,
Ist die der wilden Wölf' und Leoparde;
Bei uns ist Ueberfluß an Wein und Narde."

„Mit euren blöden Augen, o ihr Blinde,
Verdorrte Zweige eines bösen Baums,
Ihr Bilder der Verwüstung, trockne Schlünde,
Gekommen ist das Ende eures Traums!
Beugt euch! Ihr seid zwar groß im Buch der Sünde,
Doch klein nur vor dem Herrn des Weltenraums;
Die Erde ist ein Kerker voller Sklaven,
Wer nicht gehorcht, verdient die schwersten Strafen."

Doch mußten diese Boten selbst verstummen,
Als sie des Königs Elend vor sich sahn,
O welch ein Bild der größten Leidenssummen!
Aus Wurzeln, nicht für eines Menschen Zahn,
Bestund sein Mahl, und aus den magern Krumen
Schimmlichten Brodes, härter als ein Span,
Ja, in der Griechen Auge trat das Weinen,
Als sie ihn ruhen sahn auf bloßen Steinen.

Es war ein Bett aus welker Blätter Streue
In einer Hütte, nicht vom Rauch geschont,
Der Heerd, die Schwelle, noch von letzter Treue,
Noch mehr von Jammer und von Gram bewohnt.
„Ach!" sprachen die Gesandten: „Fühl' doch Reue, —
So furchtbar ward kein Herrscher noch entthront!
Entflieh der Noth, die du bisher erlitten,
Wenn auch als Sklave, doch zu bessern Sitten!"

Und um den Tsazo sangen Trauerweisen
Des Hauses Frauen vor dem Aschenkrug,
Sie sangen: „Ach, er liegt durchbohrt vom Eisen,
Der wie ein Held die Feinde niederschlug!
Lang wird der Geier um den Leichnam kreisen,
Im Tod noch schreckt sein Blick des Raubthiers Flug,
Er liegt am Boden ohne Licht und Leben,
Nie wieder wird er uns sein Haupt erheben."

Und Gelimer sprach bitter: „Um den Einen
Weint ihr so lang, o wohl ihm, er ist todt! —
Versucher, tretet her zu diesen Steinen,
Sagt meinem Feind, ich bitt' von ihm ein Brod
Und einen Schwamm, weil von dem vielen Weinen
Die Augen mir entzündet sind und roth,
Auch eine Harfe, um in Saitentönen
Die Seele, die mir hinstirbt, zu versöhnen."

„Wenn ich nun soll erblinden, wenn die lange
Furchtbare Nacht umdunkelt meinen Sinn,
So will ich meiner Thaten im Gesange,
Und meines Volks gedenken, und darin
Den Trost empfinden bei dem Saitenklange,
Ich, der so mächtig einst, nun elend bin.
Und aus den Saiten will ich noch dem Rauschen
Des Meeres, und dem Klang der Schwerter lauschen."

„Und was? Ich soll von dem mich fesseln lassen,
Und Sklave soll ich eines Feindes sein,
Den ich muß tief und unversöhnlich hassen?
Geht, laßt mich!" Doch sie mahnten ihn: „Halt ein!
Der Edle weiß im Unglück sich zu fassen,
Auch sollst du keine Fesseln tragen. Nein!
Wir schwören dir's." Doch Gelimer ließ sinken
Sein Haupt, und wies sie fort mit stummem Winken.

Gewährt ward ihm von Belisar die Bitte.
Doch kam für Manchen schon zu spät das Brod,
Dem nun, damit er nicht mehr Hunger litte,
Dafür bescheert ward der Erlöser — Tod.
Und Gelimer saß bei dem Heerd der Hütte;
Da sollt' ihm einstmals furchtbar seine Noth,
Und seiner Lage Dürftigkeit und Blöße
Vor Augen stehn in ihrer ganzen Größe.

Ein Kuchen lag gebacken auf den Kohlen,
Des Königs Neffe, der daneben stund,
Enthielt sich nicht das Stück herauszuholen,
Er nahm's und schlang es gierig in den Mund,
Allein des Hauses Kinder schrien: „Gestohlen
Hat unsern Kuchen dieser fremde Hund."
Sie rauften ihn mit Schlägen, und entrissen
Dem armen Kind den letzten magern Bissen.

Erschüttert sah es Gelimer — zu trösten,
Dazu war viel zu groß sein eigen Leid,
Er sprach: „Ich will dir einen andern rösten."
Allein das Kind gab ihm darauf Bescheid:
„Ach, Oheim, deine Leiden sind die größten,
Du brauchtest selbst ein neues beff'res Kleid."
„Ja, wahr!" sprach Gelimer, und schrieb auf Stäbe
Sogleich dem Pharas, daß er sich ergebe.

„Der Dorn, den wir in unsern Busen pflanzten,
Ward endlich stumpf von Gram und Ueberdruß,
Die Festigkeit, mit der wir uns verschanzten,
Ist mürb geworden, Noth will einen Schluß,
Den Sohlen, Kind, auf denen wir einst tanzten,
Richt' du ein Fußbad, weil ich gehen muß,
Daß ich den Staub mir von der Ferse wasche,
Und streue mir auf meinen Scheitel Asche."

Begleitet von den Freunden und Verwandten,
Begab sich aus den Bergen Gelimer,
In seines Feindes Lager. Feuer brannten,
Es blitzte durch die Nacht der Wachen Speer,
Und mächtig stund, umgeben von Trabanten,
Der hohe Belisar. Sein ganzes Heer,
Und seine Flötenspieler und Wahrsager,
Bewaffnet oder schwärmend um das Lager.

Er ließ sogleich die goldnen Fesseln bringen:
„Ungläubiger, schon lange sind sie dein,
Ich schwor, dich soll nicht Hanf, nicht Stahlband ringen —
Ich halte Wort: in Gold fass' ich dich ein.
Hörst du, was diese goldnen Fesseln klingen?
Gefangenschaft zwar soll dein Schicksal sein,
Doch wird es glänzend sein und leicht zu tragen;
Dieß kann ich dir schon jetzt zum Troste sagen."

Darauf brach Gelimer in lautes Lachen,
Aufs heftigste vom Schmerz erschüttert, aus:
„O," rief er aus, „o bitteres Erwachen!
Wär' ich gesunken in des Meers Gebraus,
Wär' ich gekommen zu dem Thal der Drachen,
Zum Sturmwind, oder zu des Blitzes Haus,
Anstatt mich dem Verräther hinzugeben.
Fahr' hin, wie Reich und Thron — nun auch das Leben!"

Und als er vor dem Thor am Hellesponte,
Vor Theodora und Justinian,
Der sich im Glanze des Triumphes sonnte,
Betreten hatte der Arena Bahn,
Und Aller Aug' ihn kühn erreichen konnte,
Da sah er oftmals seine Fessel an,
Und rief, indem er stehen blieb im Schreiten:
„O Eitelkeit, o Alles Eitelkeiten!"

Ihm folgten von den Seinen zwischen Gothen
Gefangne nach, Streitross' und Beutegut.
Geschmückt wie eine Herrscherin der Todten
Saß Theodora da, voll Siegesgluth;
Doch als den Gruß ihr seine Blicke boten,
Erblaßte sie, es wich von ihr der Muth,
Denn jetzt erkannte sie das Antlitz dessen,
Den einmal sie gesehn, und nie vergessen.

Sie wankte von dem Thron mit zagen Schritten,
Da drang ein lauter Zuruf an ihr Ohr,
Denn Gelimer, so hieß es, ließ erbitten
Sein gutes Schwert, das er geführt zuvor,
Und auch sein Schlachtroß, das er einst geritten,
Er fordre dann zum Kampf mit sich hervor
Zwölf von den Schranzen, die ihm Hohn gesprochen,
Als er in Ketten ging, von Gram gebrochen.

Sie sah es, wie er jetzt vor Kampflust brannte,
Aufs Pferd sich schwang, das ihn erkennend, schnob,
Und wie er nacheinander niederrannte
Die Zwölf, daß Staub umher in Wolken stob,
Und blutend dann zusammensank, wie bannt
Sein Blick sie, den er sterbend noch erhob,
Er schien, ein Blitzstrahl aus dem Himmelblauen,
Auf ihr zu ruhen noch mit starrem Schauen.

Entschieden war das Schicksal der Vandalen,
Ihr Reich ging unter, ihre Macht entschwand,
Ein Sieg versprach und in des Glückes Strahlen
Dem Reiche noch Jahrhunderte Bestand.
Konstantinopel mußt' es büßend zahlen,
Als aus der Wüste mit dem Feuerbrand
Die Moslem drangen, und aus allen Fugen
Den Hellespont in ihre Fesseln schlugen.



Sechster Gesang.

Die letzten Gothen.

Aussterbende Geschlechter, Völker, Arten,
Verein'gen oft in letzter Wesen Kraft,
In letzten der durch sie geoffenbarten,
Noch einmal ihre höchste Eigenschaft.
Sie hauchen bald in einem wunderzarten,
Bald mächtigen Geschöpf voll Leidenschaft,
Gleichsam die Seele aus, um aufzuhellen
Das Räthsel ihres Seins, und darzustellen.

Darum erblickt man stets beim Uebergange
Von zwei Jahrhunderten die Größe stehn
In Kriegsruhm, Wissenschaft und im Gesange,
Und Außerordentliches mitgeschehn.
Wenn Die nun kommen, dauert nichts mehr lange,
Zerrbilder werden noch am Schluß gesehn,
Verkommne Halbnaturen, Larven, Fratzen,
Scheusale, die wie Nichts in Nichts zerplatzen.

Wenn Helden sterben, wenn für Nationen
Kein Ausweg mehr, kein Hoffnungsstern mehr blinkt,
Von Tausenden das Schicksal mit den Kronen,
Und im Verzweiflungskampf zu Grunde sinkt,
Wenn nichts die übermüth'gen Sieger schonen,
Als nur das Kind, das an der Mutter trinkt,
Und nur damit es, all den Seinen ferne,
Sich früh dem Fremden knechtisch fügen lerne —

Dann wissen die Chronisten zu berichten,
Von Ruthensternen in der Himmelsgluth,
Von Sturm und Feuersnoth, von Schreckgesichten,
Von aller Elemente blinder Wuth;
Und wenn zuletzt ein Haß bis zum Vernichten
Die Edelsten ergreift, wenn höh'res Gut
Vor schlecht'rem weicht, soll da nicht auch in Schauern
Selbst Erd' und Himmel mit den Menschen trauern?

Ein solches Schauspiel bot das Trauerende
Des Ostrogothenreichs, die Mitternacht
Der Völkerwandrung, ihre Sonnenwende,
Zugleich die Schwerter- und die Geisterschlacht.
Die Zeit, daß ihr Gewebe sie vollende,
Nimmt für das Bild, das sie darin vollbracht,
Nur schwarze Fäden, und sie wirkt durch diese
Die Höllen und verlor'nen Paradiese.

Nach Delphi's Bädern, in die Berge keuchten
Der alten Welt erkrankter Geist und Sinn.
Sonntäglich einsam ist's, die Decken leuchten
Um's Purpur-Sterbbett einer Kaiserin,
Die warmen Quellen aus der Schlucht befeuchten
Den welken Leib, sie ruht, gestützt das Kinn
Auf bleicher Hand, und nur noch eine Lüge
Des Lebens scheinen Theodora's Züge.

Halb eingeschlummert, in umhangner Nische,
Auf ihrem Elfenbeinstuhl lag sie bleich,
Vor ihr in Marmorbecken goldne Fische,
Und dunkle Rosen thauig, düftereich;
Durch's Fenster weht des Morgens erste Frische,
Vom Blumenbeet wehn Lüfte mild und weich,
Vom Lorbeerhain, wo Nachtigallen schlagen,
Bildsäulen und die Marmortempel ragen.

Ein Wagen rollt die Straße langsam weiter,
Im Wagen mit der Gattin Belisars,
Bespricht des Feldherrn treuester Begleiter,
Procopius, die Ereignisse des Jahrs.
Zur Linken und zur Rechten sprengten Reiter,
Und was die Beiden sprachen, wichtig war's,
Sie sprachen von dem jüngst im Gothenkriege
Durch Ungunst und durch Neid verlornen Siege.

„Ach!“ hub Procopius an, „wie fern dem Neide
Stund damals Belisar im Sonnenschein
Des Glücks, umwallt von jedem Ehrenkleide,
Als nach Besiegung Afrikas so rein
Der Held sein Schwert zurückstieß in die Scheide!
O welche Tage sahn wir! Sein, nur sein
War Alles! Theilend Aller Wonne,
Schien selbst die Hauptstadt stolzer vor der Sonne.“

„Wie jede Blüthe sich zum Kranz verzweigte
Für ihn, der selbst so sonnig war und warm!
Wo Belisar sich in den Straßen zeigte,
Da drängte stets sich um ihn her ein Schwarm
Von jauchzenden Begleitern, grüßend neigte
Der Allgeseh'ne sich; wer noch so arm
Und niedrig war, für Jeden war er gütig,
Und gegen Niemand hart, noch übermüthig.“

„So schwanden Jahre voller Segenstage,
Da brach der Krieg aus mit den Gothen; wer
Ihn führe, war nun nimmer eine Frage.
Schon sahn wir einen zweiten Gelimer,
Ein zweites Afrika, die Niederlage
Der Gothen war entscheidend, war so schwer,
Daß sie den Belisar zum König wählen.
Da — doch wer möchte weiter das erzählen?“

„Erzähl'," sprach Antonina, „die Geschichte
Des ganzen Kriegs, du schriebst ja Alles auf."
Procop erwiederte: „Gut, ich berichte
Dir in gedrängter Kürze den Verlauf:
Ermordet war Amalasunth; dem Wichte,
Dem Theodat gab man das Reich; hierauf
Erwies Justinian, der Hort des Rechtes,
Als Rächer sich des Amaler Geschlechtes."

Justinian sprach: „Italiens Königskrone
Fällt nun an uns, denn nur Theodorich
Erhielt vom Kaiser Leo sie zum Lohne,
Für seine Thaten nur, und nur für sich.
Es gibt vor meinem, vor dem Griechenthrone,
Kein Gothenreich seit jener Mann erblich,
Und seit sein Stamm erlosch, die Lande fallen
An uns zurück mit Lehen und Vasallen."

„Drauf ward, der Afrika bezwungen hatte,
Mit einer Flotte ausgesandt. Im Flug
Erstürmte Syracus dein tapfrer Gatte,
Nahm stürmend ganz Sicilien ein, und trug
Den Krieg, damit sein Schlachtschwert nicht ermatte,
Ans Küstenland Italiens, schlug und schlug,
Und siegt' und siegte; erst Neapels Wälle
Geboten Einhalt seiner Siegesschnelle."

„Denn wie dem Grunde des Vesuv entstiegen,
Sah von der Mauern Rand cyklopenhaft
Die gothische Besatzung, wie auf Fliegen,
Auf uns herab. Vergeblich hergeschafft
Ward Wurfgeschoß, wie sonst in andern Kriegen,
Was half das gegen jener Riesen Kraft?
Ein Zufall nur gab Aussicht auf Gelingen,
Gab endlich Hoffnung, in die Stadt zu dringen.“

„Ein Bogenschütz vom Volke der Isauern
Entdeckte während der Belagerung,
Daß von den Aquäducten vor den Mauern
Der eine trocken lag; durch einen Sprung
Im Steine drang der Mann nach langem Lauern
Allmählig unter die Befestigung;
Er meldet es im Lager, und im Haupte
Des Feldherrn ward zum Plan das kaum Geglaubte.“

„Und wie der Perser einst durch Wassergräben
Bei tiefer Nacht das alte Babylon,
So nahm jetzt Belisar Neapel. Beben
Durchdrang die Stadt bei seiner Tuba Ton;
Groß war das Blutbad, vieler Tausend Leben
Erlag, schier Alles, was nicht schon entflohn.
Die Flammen wütheten, in Schutt begrabend
Das Thor gen Osten, und das Thor gen Abend.“

„Nach Rom dann rückte über des zerstörten
Neapels Wall der große Belisar;
Als dieß ihr Mißgeschick die Gothen hörten,
Erfüllte sie die Wuth so ganz und gar,
Daß gegen Theodat sie sich empörten,
Ihn ächtig sagend, aller Würden baar;
Und Theodat, leicht war es ihn zu jagen,
Ward in der ersten Fluchtnacht todtgeschlagen."

„Es hatten aber früher schon Erwählte
Des Gothenvolks auf ihrer Königsau
Den Vitigis gekürt, und der nun zählte
Das Volk um sich, und hielt die Heeresschau,
Und ihn umgab die große, schwertgestählte
Vergangenheit aus jedem Heerbanngau:
Die alten Mord- und Schlachterinnerungen,
Die längst beruhigt schienen, längst bezwungen."

„Denn vorher hatten wider die Burgunden
Die Gothen mit den Franken sich gesetzt,
Und Franken hatten Gothen überwunden,
Und Gothen sich mit Gothenblut benetzt,
Und Kön'ge hatten Könige gebunden,
Und kein Vertrag, kein Recht blieb unverletzt,
Doch Vitigis verband die alten Bünde
Zu Einem wieder, daß er neu bestünde."

„Großartig und in Allem kühn, entsandte
Bis zu den Persern dieser Mann, und frug,
Ob sie denn nicht als alte Stammverwandte
Sein Bündniß suchten? Als er stark genug
Zum Angriff seine Heeresmacht erkannte,
Traf ihn die Nachricht, daß im Siegesflug
Sein großer Feind ihm schon zuvorgekommen,
Daß Belisar den Gothen Rom genommen."

„Nun eilt auch er sogleich dahin zu rücken,
Sein Angriff ging sogleich am ersten Tag
Auf eine der bethürmten Tiberbrücken,
Auf der kaum einige Besatzung lag.
Sie fiel; doch mehr sollt' ihm vorerst nicht glücken.
Mit Ketten ward der Strom gesperrt, ein Hag
Von Wall und Gräben kam entlang der Tiber,
Der Gothen sieben Lagern gegenüber."

„Gekämpft ward heiß, gekämpft an jedem Tage,
Gekämpft bei Nacht, gesiegt, und nichts erreicht,
Zu Furcht und Müh'n kam noch des Hungers Plage,
Die Qual, die so entsetzlich würgend schleicht! —
Das Grabmal Hadrians in stolzer Lage
Schien zu erstürmen einst den Gothen leicht,
Und so versuchten sie heranzudrängen,
Gedeckt von einer Kirche Säulengängen."

„Aus Marmor war der ganze Bau, hoch oben
Sahn Marmorstatuen um des Kaisers Grab,
Und Rosse, die vor Siegeswagen schnoben,
Und ehern Bildwerk stolz und groß herab.
Die Stürmenden, die Schilde vorgehoben,
Erglommen schon die Leitern, plötzlich gab
Ein Mann Befehl, die Zinnen zu entblättern,
Und jene Statuen auf den Feind zu schmettern.“

„Mit beiden Armen wurden die Colosse
Hinabgestürzt, der Halbgott und der Faun,
Heroenbilder, und die erzgegossnen Rosse
Von Axt und Schwert zertrümmert und zerhau'n.
Das Haupt der Nymphe, und des Delphins Flosse
Wird tödtliches Geschoß; verwundert schau'n
Die Gothen auf und fliehn, als wär' vor ihnen
Ein neuer Feind in Stein und Erz erschienen.“

„Fort trugen und begruben ihre Leichen
Die beiden Heere, das des Vitigis
Mit Traurigkeit, und blutend im Entweichen,
Zum Lagerwall, den in der Finsterniß
Mit Mühe die Verwundeten erreichen,
Wir aber wieder einmal siegsgewiß,
Uns schmückend mit Trophä'n, indeß die Gothen
Klaglieder sangen über ihre Todten.“

„Und wie nun dort der Gothen weise Frauen
Das Klaglied sangen bei der Feuer Schein,
So glaubt' ich auch bei uns ein Weib zu schauen,
Das langsam schritt im Schmerz von Stein zu Stein,
Sie schien um jeden Torso, der zerhauen
Am Boden lag, voll Kümmerniß zu sein,
Und barg in Schleier sie mit vielen Zähren,
Als ob es Glieder ihrer Kinder wären."

„Wir aber, siegend bald, und bald geschlagen,
Ertrugen die Belagerung. Gewinn
Und Siege wechselten mit Niederlagen,
Und täglich, wie seit ihrem Anbeginn,
Streifzug und Ausfall, List und kühnes Wagen,
Mit Noth und Hunger draußen und herin;
Und Noth und Krankheit, im Gefolge Trauer,
Schwang sich allnächtlich über Wall und Mauer."

„Weit ringsum war der Boden ausgestorben,
Es schien die unbepflügte Erde krank,
Die Nahrung war es schon, die Luft verdorben,
Und hauchte Pestdunst aus: „Rom! ohne Dank,"
Sprach Vitigis, „hab' ich um dich geworben,
Um deinen Wittwentag ohn' Lab und Trank,
Doch nun gedenk' ich mich an dir zu rächen,
Und dir mein Zelt vor Augen abzubrechen."

„Es war zur Zeit, da Tag und Nacht sich gleichen
Im ersten Frühlingsmond, ein volles Jahr,
Seit Rom belagert war, früh beim Erbleichen
Der Morgendämmrung, als die letzte Schaar
Des großen Gothenheers Gezelt und Zeichen
Abbrach, und krank und trostlos wie es war,
Sich müd und langsam fortzog längs der Tiber,
Vom Feind gedrängt, noch mehr bedrängt vom Fieber.“

„Gekämpft ward dann noch in Etruriens Hainen,
Auf Höhen Umbriens um's dünne Gras,
Und um den Quellrinn auf den Felsgesteinen,
Um's Saatkorn, das vom Mehlthau nicht genas. —
Um kurz zu sein, denn siehe! dort erscheinen
Die Höhen schon von Delphi — nur noch Das,
Mehr als dem Schwerte Belisars, erlagen
Die Gothen endlich Noth und Hungerplagen.“

„Ravenna ward genommen — nein! gewonnen,
Du weißt es, wie — die Gothen wählten ihn
Zu ihrem König, ihn, der so besonnen,
Der selbst dem Feind als Würdigster erschien;
Doch nun ward dort das schwarze Netz gesponnen,
Dort in Byzanz. Das wurde nicht verziehn,
Daß Belisar, wenn gleich nicht sich zum Lohne,
Für seinen Herrn nur annahm jene Krone.“

„Man rief ihn ab, ab von den stolzen Wegen
Des Glücks und Ruhms." — „O schwer gekränktes Haupt!"
Rief Antonina aus, „die Frucht, der Segen
Von deinen Thaten wird dir schnöd geraubt."
Sie sprach's, indeß ein lauer Frühlingsregen
Die Bäume übergoß, die dichtbelaubt
Den Wald begränzten, dessen Schluchten
Die Reisenden jetzt zu erreichen suchten.

Bald drang auch Quelldampf schon aus Marmorkufen,
Sie sahen sich an ihrem Reiseziel,
Sahn hingelagert auf des Brunnens Stufen
Die Kranken von Tartessus und vom Nil.
Aus allen Straßen scholl Geschrei und Rufen,
Aus Buden Gauklerkunst, und Markt und Spiel,
Nur ein Haus lag als ob's der Tod umschleiche —
Das Haus der Herrscherin der Morgenreiche.

Hier hielt man an. Dem ersten Wagen war
Ein zweiter Reisezug gefolgt, es stiegen
Vom Pferd zuerst der hohe Belisar,
Aus Sänften dann, aus ihres Grames Wiegen,
Gefangne Gothenfrau'n, und Paar an Paar,
Lebendige Trophä'n von seinen Siegen,
Betraten sie den schweigenden Palast,
Beschwert von Schmuck, noch mehr von Schmerzenslast.

In Ketten nahten sie, und neigten Alle
Vor Theodora sich, ihr vorgeführt,
Die Schatten eines Reiches im Verfalle.
Dann kam der Reichthum, den man aufgespürt,
Die schweren Kästen mit der Löwenkralle,
Die Laden von gestähltem Band umschnürt,
Der König Vitigis, und unter Stöhnen
Die Schwestern, und die Muhme mit den Söhnen.

Neig', Matasuntha, deinen Hals dem Ringe,
Das Brod zu nehmen aus des Siegers Hand!
Nie wieder hoffe, daß ein Harfner singe
Von alter Thatenlust im Heimathland,
Nie wieder, daß den Feindeshelm durchdringe
Die Lanze deines Sohns, längst brach das Band;
In Splitter ist der starke Kamm zerborsten,
Der Baum gefällt mit eurer Adler Horsten!

Und dort, wo Nacht ist, wo der Mond im Sinken
Auf Asien, das gestorbne, niederschaut,
Dort werden euch zum stillen Heerde winken
Des Euphrat Weiden, keine Lindrung thaut
In eure Wunden, Wehmuth werden trinken
All' eure Tage, dort wo früh gebaut
Der ältste Frohndienst, dort zu wohnen
Befiehlt, der euch gestürzt von euren Thronen.

Verwundert auf die hohen Gothenweiber
Sah Theodora lange Zeit, sie sprach:
„Sag', Belisar, wie zwangen deine Schreiber
Ein solches Volk, durch welche Waffe brach
Die Riesenkraft so ungeheurer Leiber,
Da schon die Weiber so sind?" — „Ich bestach,"
Versetzte Belisar, „ich schloß die alten Pforten
Ravenna's auf mit Gold und goldnen Worten."

Ein Lächeln flog um Theodora's Lippe,
Und Belisar fuhr fort: „Ich sah entzweit
Der Gothen Volk in Stamm, Geschlecht und Sippe,
Verderbniß ringsum und Treulosigkeit,
Nur etwas widerstand noch, eine Klippe,
Und die umging ich — ihre Tapferkeit;
Durch Unterhandlung sucht' ich einzudringen,
Und durch Geschenke sie an mich zu bringen."

„Ich sah sie bald nach meinem Golde schielen,
Und bald nach meiner Macht, auch war ich schon
Geachtet als ein tapfrer Feind bei Vielen;
So boten sie mir ihre Königskron' —
Und ich, um meine Rolle durchzuspielen,
Ich nahm sie an." Ein leichter Hohn
Umzog aufs Neue Theodora's Lippe;
„Jetzt," sagte sie, „jetzt bist du bei der Klippe."

„Du siehst aus dem, wie mich man treulos wähnte,
Wie treu man dort war,“ sagte Belisar,
„Der Pfad, den ich betrat, war schmal, es gähnte
Auf beiden Seiten Abgrund und Gefahr.
Doch Vitigis, der Leu, der goldgemähnte,
Ward mein Gefangner, seine letzte Schaar
Ging über; ich erklärte, da sie kamen,
Ich nehm die Krone in Justinians Namen.“

„Vergeblich war ihr Toben, ihre Reue,
Ich war ihr König, Alles mein, der Macht
Gebraucht' ich zum Beweise meiner Treue,
Und dennoch nicht entgeh' ich dem Verdacht!“
„Und hast du,“ frug die Kaiserin aufs Neue,
„Dein Werk, Italien zu befrei'n, vollbracht?“
„Ich darf,“ versetzte Belisar dagegen,
„Mein Schwert beruhigt dir zu Füßen legen!“

„O wie du lügst,“ erwiederte sie bebend,
Und ihre blassen Züge schienen nur
Beseelt von einer Gluth des Zorns noch lebend,
„O wie du lügst, Verräther! ich erfuhr,
Der Gothen Volk, sich mehr als je erhebend,
Erobert Tuscien, naht Campaniens Flur,
Und wird, wie zu der Zeit des großen Balten,
In Rom bald wieder seinen Einzug halten.“

„Ein Held ist auferstanden unter ihnen,
Der Jüngling Totilas. Gewalt'ger war
Kein Gothenkönig noch, er ist erschienen,
Ein zweiter Alarich. Nun, Belisar,
Steh auf, und sollst du nicht den Tod verdienen,
So kehr' zurück, wohin dich die Gefahr,
Die Ehre ruft." Sie sprach's, und neigte wieder
Ihr Haupt wie sterbend in die Kissen nieder.

Und Belisar sprang auf: „Daß deine Boten
Beflügelt sind, mag sein; wenn sich dem Krieg
Aufs Neue wieder anvertraut die Gothen,
Ich wußt' es nicht, mich rief man ab vom Sieg;
Doch du befiehlst." Er sprach's, daß der wie Todten
Ins Antlitz eine leichte Röthe stieg,
Ein Strahl der Freude, der verlöschend blinkte,
Indem sie mit der Hand ihm Abschied winkte.

Er schritt hinweg, versammelte die Truppen,
Und führte zu den Schiffen sie zurück,
Die Seebucht wimmelte von Kriegsschaluppen:
„Fort! nach Italien!" — Aber sieh, das Glück
War nicht mehr dort; es trotzten von den Kuppen
Der Felshöh'n jedem Sturm und Wagestück
Die mächtigsten Castelle, sicher alle
In Gothenhand vor seinem Ueberfalle.

Kein Zug, kein Angriff war von Glück begleitet,
Und wie ein Mann, der watend in Morast,
Bei jedem Schritt um einen rückwärts gleitet,
So fand sich Belisar. Er gönnt nicht Rast,
Nicht Ruhe sich und seinem Heer, doch streitet
Ein Stärkrer gegen ihn, wohin er faßt,
Um keine Meile weiter vorzudringen
Will ihm, seitdem er landete, gelingen.

Und dieses Mißgeschick des einen Mannes,
Der Alles hielt, ward tiefgefühlt, ein Strom
Von Unrecht hielt in Fesseln seines Bannes
Ravenna und Florenz, Spolet und Rom.
Die zwei Tyrannen, Bessas und Johannes,
Und deren Feldherrn hielten in dem Dom
Des Herrn Spielbuden, schmausten in den Städten,
Und dachten nur auf Buhlerei und Wetten.

Und Alles ächzt' und stöhnte unter beider
Erpressungslist und aller Art Willkür,
Die Wuchrer griffen, und die Goldbeschneider
Im Land um sich wie fressend Giftgeschwür,
Es gingen Frau'n, und trugen Mägdekleider,
Und bettelten um Brod von Thür zu Thür;
Und Mond um Mond, es war ein Jahr verstrichen,
Seit jede Aussicht auf Erfolg verblichen.

Rom selbst, von Totilas umringt indessen,
Gab jede Hoffnung auf Entsatz dahin.
Vom Dämon Habsucht war die Stadt besessen,
Und während Tausende nach Nahrung schrie'n,
Verpraßten die Gewalt'gen, gottvergessen,
An schwelgerischer Tafel, oder lieh'n
Um Wucherzins, und trieben frechster Weise
Den Werth des Korns auf unerhörte Preise.

Das Gras und Unkraut auf dem Walle rauften
Die ausgehungerten Bewohner aus,
Froh, wenn sie Pferdfleisch oder Mäuse kauften,
Sogar die Blumen mangelten des Thau's.
Man weinte nur, wenn noch die Priester tauften.
Laut schrie vor Bessas, des Statthalters Haus,
Ein Haufe bleicher, abgezehrter Schemen,
Die Last des Lebens ihnen abzunehmen.

Es bat, umklammernd des Palastes Säulen,
Ein Vater mit fünf Kindern auf den Knien,
Man möchte Brode unter sie vertheilen,
Wo nicht, so möchte man sie lassen ziehn,
Sie wollten lieber über fernste Meilen
Von Rom hinweg, und in die Wüste fliehn.
Doch Bessas sprach: „Ich hab' euch nichts zu geben,
Fliehn dürft ihr nicht, geht, nehmt euch selbst das Leben.“

Da suchte sich im Strom die tiefste Stelle
Der Arme mit den Seinen, und sein Grab.
Und Nachts darauf, es rauschte laut die Welle,
Ließ Jemand von dem Wall ein Seil herab,
Ein Krieger schwang sich auf, sprang auf die Schwelle
Des Thors, und schloß es auf; sein Hüfthorn gab
Den Gothen das Signal herbeizukommen,
Sie drangen an, und Rom war eingenommen.

In Schlachtenreihn bis Tagesanbruch hielten
Die Gothen in der Stadt, als Dämmrung schwand,
Und auf den Waffen Morgenflammen spielten,
Schritt Totila zur Kirche. Vor ihm stand
Der Bischof Roms, und seine Priester hielten
Die Bibel auf, er legte drauf die Hand,
Und schwur, daß niemand schuldlos Blut vergöße,
Und dreimal schmetterten Trompetenstöße.

Aus ihren Häusern aber, wie von Schleudern
Geschnellt, kam, von dem Volk herausgejagt,
Die Schaar jetzt von Erpressern und Vergeudern;
„Ihr konntet," rief man, „als uns Noth zernagt,
In Ueppigkeit des Lebens Gut verschleudern,
Darum seid ihr des Todes angeklagt.
Seht dort den Richter, seht ihr dort, ihr Faune,
Den Todesengel, hört ihr die Posaune?"

„Beim Prunkmahl saßet ihr mit euren Metzen,
Und truget Kränze, während drauß der Tod
Die Sense schwang und umging das Entsetzen;
Jetzt kommt es über euch, das Schrei'n der Noth."
So rief das Volk, und riß vor Wuth in Fetzen
Der Mächtigen Gewand, ihr Purpurroth.
Zum zweitenmal erscholl wie Donnerbrausen
Der schrecklichen Trompete Schall mit Grausen.

Und jetzt durchstieß der von dem Volk verfluchten
Erpresser Brust der Gothen blanker Stahl,
Wie Teufel schrien verzweifelnd die Verruchten;
Am Altar stund, beglänzt vom Morgenstrahl,
Der Gothenjüngling; seine Blicke suchten
Das Buch der Bücher, und zum zweitenmal
Berührt er's mit der Stirn' in Demuthgröße,
Und wieder schmetterten Trompetenstöße.

Und bei dem Schall drang eine Wagenreihe
Die Straße vor, und aufgehäuft darin
Lag Brod und Fleisch, Verband und Arzeneie;
Die Gothen legten ihre Waffen hin,
Und theilten Alles aus, nicht nur verzeihe
Der König, sagten sie, sein hoher Sinn
Ersehn' sich's auch, den Feind mit gleichen Gaben
Wie seine Eignen in der Noth zu laben.

Und „selig die Barmherzigen!“ ertönte
Ein Lobgesang. Doch Totilas umritt
Die Mauern Roms; wohin er kam, erdröhnte
Der Hammer; Marmor stürzten und Granit,
Die Mauer nebst dem Thurm, der sie bekrönte.
Dann zog er fort, und Alles nahm er mit,
Den Reichthum und den Glanz, und ließ geschoren
Die Stadt zurück mit aufgebrochnen Thoren.

So lag denn wieder Rom wie eine Wüste,
Wie Babylon im Staub liegt vor dem Herrn,
So lag es da in Einsamkeit, und büßte.
Wer nicht gefangen oder todt, war fern,
Kein froher Blick, kein Dank Lebend'ger grüßte
Die Sonne weder, noch den Abendstern,
Dagegen klang noch wüthend in Campanien
Der Kampf, und in den Bergen von Lucanien.

Hier Sturmlauf um der Buchten Meercastelle,
In Waldnacht, im Gebirg, im Regensturm,
Belag'rung, Hinterhalt und Ueberfälle,
Dort Schlachtgeschrei am alten Tusciertthurm;
Man rang, halb auf dem Land halb auf der Welle,
Wie zwischen Strand und See ein Schuppenwurm,
Und unter Blitz und Donner auf den Brücken
Kam nie der Harnisch von des Reiters Rücken.

Als Belisar vernahm, welch Strafgericht
Der Gothenkönig über Rom gehalten,
Da rief er aus: „Erfüllt hab' ich die Pflicht
Des Feldherrn; gegen ewige Gewalten
Vermag ich nichts mehr, wenn der Donner spricht,
Verstummt der Löwe; will, wie hier, entfalten
Das Schicksal seinen Plan, dagegen strebt
Mit Glück im Kampfe Keiner, der da lebt."

Das Gleiche sprach er, als zum anderumale
Sein Fuß ihn an die Porphyrschwelle trug
Vor Theodora's Sterbbett, eine Schale
Mit seltner Mischung stund vor ihr, ein Krug
Mit Balsamduft durchfloß das leichenfahle
Helldunkel im Gemach; die Kranke schlug
Den Blick empor: „Du kommst, hast du's erhandelt
Das Gothenreich? Hat Furcht dich angewandelt?"

„Nicht Furcht," gab Belisar zur Antwort — „kannte
Dieß Herz je Furcht? Doch gegen den Beschluß
Des Himmels kann ich nicht; ich sah, er wandte
Von Rom sich ab." Sie sah ihn groß an: „Muß
Dich Memme demnach Narses, der Entmannte,
Beschämen, er, der keinen Bogenschuß,
Kein Schwert noch sah, der bei den Spinnerinnen
Erzogen ward? Er soll den Krieg gewinnen."

Sie sprach's und sank zurück, und ihrer Leiden
Ersehntes Ende war genaht, der Schall
Von fernen Flöten klang in ihr Verscheiden,
Indem den Hauch sie hingab in das All;
Ein Sterben, selbst Unsterblichen zu neiden,
War ihr beschieden wie der Nachtigall,
Umweht von Wipfeln heil'ger Lorbeerbäume,
Und Melodie um ihre letzten Träume.

Bewegt sank Belisar aufs Knie, er deckte
Die Leiche zu, und folgte ihr ans Grab.
Dann flog er nach der Hauptstadt, und erweckte
Den Schmerz, dem sich Justinian ergab,
Mit ihren letzten Worten. Er vollstreckte
Was sie befahl, und gab den Feldherrnstab
An Narses, der nun in den Krieg beschieden,
Als Hilfsheer beizog Hunnen und Gepiden.

Indeß umfuhr der Gothe die Cykladen,
Die Inseln plündernd in dem Archipel,
Die aus dem Meer mit sonnigen Gestaden
Azurblau leuchten, jede ein Juwel.
Auf breitem Deck, in Fässern hochgeladen,
Entführen sie die Früchte, Wein und Oel;
Entlang der Küste schallt der Saite Tönen,
Pokalgeläut, und Lachen junger Schönen.

Selenga! schüttle dich durch's Wellgedränge!
Aus diesen Gärten haucht's so dumpf und schwer,
Die Meeresgrotten, die Korallengänge,
Und diese Tempel sind so todt und leer.
Wie Träume stehn die Säulen in der Länge,
Wie Drachenzähne, die das Meer daher
Aus seinen Tiefen warf, aufstehn die Thüren,
Der Hauch des Todes ist daraus zu spüren.

An einem Strand, wo Römer schon und Pune
Sich bis zum Tod bekriegt, da landen jetzt
Die Gothen an, geschuppt und schwarz wie Thune,
Im Stahlkleid von der salz'gen Fluth benetzt,
Ins Grab des Atreus meißeln sie die Rune,
Am Opferbecken wird das Schwert gewetzt;
„Hervor, ihr Heiden, her das Gold der Schreine,
Füllt uns das Trinkhorn mit dem Chierweine!"

Und wie sie zu der Cella dringen, richtet
Darin ein Greis sich auf, in seiner Hand
Ein Harfenspiel, und spricht: „Ich seh' gelichtet
Die lange Nacht; ihr kehrt von Troja's Strand
Nach Hellas wieder, die ihr unvernichtet,
Ihr Helden, lebt. Ihr habt im Schattenland
Vollbracht die Seelenwanderung, und wieder
Belebt der alte Geist die tapfern Glieder."

Den Totila begrüßt er: „Heil, Atride!
Heil dir, Achilleus, göttlicher Gestalt,
Odysseus, Ajax Heil! von eurem Liede
Vernehmt der Töne heilige Gewalt!"
Er sprach's und sang's, ein letzter Homeride,
Und wie zum Meer hinaus sein Lied erschallt,
Da stehn um ihn, und lauschen seiner Töne,
Als kläng's für sie bekannt, die Nordlandssöhne.

Sie stehn und lauschen, leichte Nebel wogen
Im Mondenlicht, und durch das Fluthenreich
Kommt jetzt ein Segelschiff herangeflogen,
In Allem ihrem eignen Schiffe gleich,
Und auch die unter seiner Segel Bogen,
Die Männer drauf, nur alle todtenbleich,
Sind ihnen ähnlich an Gestalt und Mienen,
Als wären sie hier vor sich selbst erschienen.

Sie standen noch gelehnt an ihre Speere,
Und horchten gern der fremden Worte Klang,
Als plötzlich vor dem Gegenbild im Meere
Ein Grauen sie erfaßte, jeder sprang
Zum Kampf sogleich, als plötzlich in die Leere
Die flüchtige Erscheinung sich entschwang.
Als sie hierauf sich nach dem Greis erkunden,
So war auch dieser ihrem Blick entschwunden.

Schnell bringen sie an Bord die Beute, winden
Die Anker auf, und segeln rasch davon.
Sie nahn Italiens Küste bald, und finden
Der Griechen Flotte hier gerüstet schon;
Ein Jauchzen, ein die Waffe sich Umbinden
Und Zuruf schallt, Befehl und wildes Droh'n,
Man zündet Fackeln an, und prüft die Speere,
Und Schiff auf Schiffe tanzen auf dem Meere.

Verdeck stößt an Verdeck, es springen oben
Die Männer alle vor im schnellsten Lauf,
Den langen Speer zu sich'rem Wurf erhoben,
Und Andre ziehn die Enterhaken auf,
Die wollen ihrer Keule Wucht erproben,
Und Jene fassen schon den Dolch am Knauf,
Bereit das Handgemenge zu beginnen,
Und mit der Faust die Seeschlacht zu gewinnen.

Wo Totilas, damit er Alles leite,
Am hohen Bord steht, da ist aufgehängt
Sein rother Schild am Mast, ihm steht zur Seite
Ein Herold, welcher jeden Wink empfängt,
Und weiter ruft den Männern in dem Streite,
Wo sich am dichtesten die Seeschlacht drängt;
Und dorthin bringt, und mit der gleichen Schnelle
Des Königs Blick zugleich auf Wind und Welle.

Die Speere donnern, und der Enterhaken
Dringt in den Schiffsrumpf, daß die Rippe tost,
Die Schiffe bäumen sich, die Maste knacken,
Man hört es wie die Schlachtennorne lost.
Die Drachen vorne scheinen sich zu packen,
Die Segel schwellen, wie zum Kampf erbost,
Schwerthiebe sausen um den Helm der Streiter,
Brandpfeile fliegen über Bord und Leiter.

Des Griechen Bogenschützen, seinen Scythen,
Den Turbanträgern der Propontisfluth,
Die, wenn sie Pfeile schossen, niederknieten,
Erwehrt sich schwer der Gothen wilder Muth,
Noch schwerer ihren Flammen, fruchtlos bieten
Den Stierhautschild entgegen sie der Gluth;
In ihrem schweren Panzerkleid ertrinken
Die Tapfern, Schiff und Mannschaft sieht man sinken.

Gluthregen zischt, es regnet Eisendorne,
Roßhäupter gähnen aus der Brandung Schnee
Wie Rosse, die sich bäumen unterm Sporne,
Und Mast und Segel brennen, und die See,
Vom Sturm bewegt, vermehrt mit ihrem Zorne
Der Gothen Unglück noch. Mit tiefem Weh
Blickt Totilas um sich, und sieht bekümmert
Sein letztes Schiff verbrannt, zerschellt, zertrümmert.

Schon naht die Gluth des Kiels umerzten Wänden,
Die Dämm'rung, und ein letztes Ruderboot
Begünstigten ein Fliehn, das in den Bränden
Die See zurückließ, voll von Blut und Tod.
Er setzt den Fuß ans Land mit leeren Händen,
Betritt sein Reich nur mit genauer Noth,
Und sieht gereiht um sich nach wenig Tagen
Ein neues Heer, und auch bereit zu schlagen.

Von allen Felsenhöh'n, von jeder Warte,
Aus allen Gütern war dem Aufgebot
Das Heer gefolgt um seine Feldstandarte,
Die wehte todesfroh und blutigroth;
Und Totilas, sie schwingend, rief: „Das harte
Geschick drängt sie in meine Faust, die Noth,
Sonst bautet ihr in Frieden eure Güter,
Doch nun seid bis zum Tod ihr treue Hüter!"

Dem Narses ließ er dann zum Spotte sagen:
„Sag' an, willst du mit uns den Männern dich,
Wie? oder dich mit unsern Weibern schlagen?
Doch die sind stärker noch als du. So sprich!
Willst du dich aus Ravennas Mauern wagen?
Komm doch hervor, es sehnen Alle sich,
Dich wenigstens zu sehn, daß wir es können,
Willst du vielleicht auch dieß uns noch mißgönnen?"

Und Narses kam. Am Fuß der Apeninnen
Begegneten die Heere sich: „Bis wann,“
Frug Narses, „wollen wir die Schlacht beginnen?
Bestimm' den Tag, und wisse, daß ich kann.“
„Ich laß euch Zeit, acht Tag euch zu besinnen,“
Gab Totilas zur Antwort, „und als Mann
Entweder sieg' ich, oder deck' als Leiche
Den Boden hier in meinem Gothenreiche.“

So sprach er, doch beim ersten Morgenscheine
Beginnt sein Heer ins Feld herabzuziehn.
Aus alter Zeit noch moderten Gebeine
Erschlagner Gallier hier, darüber hin
Wuchs Haidekraut, und lagen große Steine.
Sobald hierauf der volle Tag erschien,
Gebeut ein donnernd „Halt“ auf jeder Seite,
Und beide Heere rüsten sich zum Streite.

Und Totilas, bewehrt mit seinem Speere,
An dem sein rothes Banner wehte, ritt
Allein, und Angesichts der beiden Heere,
In goldner Rüstung auf und ab, bald Schritt,
Und bald Galopp, er warf empor die Wehre,
Daß sie mit Sausen durch die Lüfte schnitt,
Fing sie, sein Schlachtroß tummelnd, auf, und wieder
In stolzer Ruhe ritt er auf und nieder.

Entlang die Höhen späht sein Blick zuweilen;
Von dorther soll noch heut ein Gothenzug,
Ein Reiterschwarm ihm zur Verstärkung eilen;
Erst dann hält er sein Heer für stark genug.
Indessen wächst bei beiden Heerestheilen
Die Lust zum Kampf, und mutherfüllter schlug
Das Herz in Manchem, der den König schaute,
Und auf gewissen Sieg durch ihn vertraute.

Es blickt noch einmal in der Sonne Gluthen
Der Adler, eh' er stirbt; es taucht der Schwan
Im Sterben singend unter in die Fluthen,
Und so beschließt der Held auch seine Bahn.
Sein Fall ist Donnerfall, und sein Verbluten
Ein Sonnenuntergang. Die Schlacht bricht an,
Mit Medersäbeln, und in hohen Mützen,
Beginnen sie des Narses Bogenschützen.

Die Köcher mit der schwarzen Pfeile Garben,
Umkleidet von der Schlangen bunter Haut,
Der Hörner Klang, die kriegerischen Farben,
Der Schlachtreihn Glanz, von Speeren aufgebaut,
Wird brennend in der alten Krieger Narben,
Und in der Jüngern Ruf und Zuruf laut,
Die Gothen hatten, ohne Pfeil und Bogen,
Mit Speeren nur zu kämpfen sich verwogen.

Doch so erlitten sie an Roß und Reitern
Verluste auf Verlust; sie ritten ein,
Unaufgehalten von achttausend Streitern,
Die, anfangs weichend, ihre Schlachtenreihn
Allmählig um die Gothen zu erweitern,
Dann einzubiegen suchten, so allein
Geschah's, daß diese früher Schaden nahmen,
Ehdenn sie recht ins Handgemenge kamen.

Sie wurden rings verwundet durch die Pfeile,
Doch hielten Stand die Schützen nirgendwo,
So daß die Reiterschaar in einem Keile
Sich eingeklemmt sah, und allmählig floh.
Schon war es Abend, als die Heeressäule
Auf beiden Seiten sich verrückte, so
Daß die der Römer vordrang, die der Gothen
Zurückwich mit Verlust von vielen Todten.

Als Totilas, der erste stets im Streite,
Die Reihn durchritt, da, mitten in der Schlacht
Traf ihn ein Pfeilschuß in die linke Seite,
Und schwer verwundet ward er weggebracht.
Es war schon tiefe Nacht, als sein Geleite
In einen Wald gelangt war, hier erwacht,
Erblickt er die verfolgenden Gepiden,
Und fleht, schon todwund, noch den Kampf zu bieten.

Er fürchtet nicht den Tod, nur Schmach und Kerker;
Es brechen vor bei jedem Lanzenstich,
Bei jedem Schwertstreich, den er führt, nur stärker
Die Ströme Blutes; doch er steht, er wich
Um keinen Schritt, und bettet, ein Berserker,
Ein Leichenfeld von Feinden rings um sich,
Da streckt ihn mitten durch die Heldenglieder
Der Speerwurf eines der Gepiden nieder.

Von jener Hilfsschaar, die das Gold verdorben,
An welche Narses Sold einst ausgetheilt,
Da kam von jenen, die er mitgeworben,
Vom Longobardenheer herbeigeeilt,
Ein Knab' und rief: „Stirb du, in dem gestorben
Die Ehr'!" und stieß dem Mörder unverweilt
Das Schwert durch seine Brust, „wie darfst du tödten
Solch einen Mann in seiner Wunde Nöthen?"

„Ihr staunt, Gepiden? Laßt mich ihn beweinen,
Den edlen König, Barden werden ihn
Besingen als der Helden größten einen,
Und wollt ihr hören, wer ich Knabe bin,
Der ihn gerächt an dem da, dem Gemeinen?
Ich bin der Longobarde Alboin.
Ich sag' mich los vom Bund mit euch Bastarden,
Und los von Narses, kommt, ihr Longobarden!"

Er sprach's, und sprengte fort mit seinen Reitern,
Und wieder herrschte nun die stille Nacht,
Das Leichenfeld, bedeckt mit todten Streitern,
Beschien allein des Sternenhimmels Pracht.
Die Sterne funkelten so rein im heitern
Azurgewölb, als wäre keine Schlacht,
Als wär' kein Völkerloos entschieden worden,
Und rein die Erde noch von Blut und Morden.

Die Nacht darauf, in einem Thurm, wie viele
Am Meeresufer stehen, wo ehedem
Raubschiffe landeten, pechschwarze Kiele
Mit kleinen rothen Segeln; Kalk und Lehm
Bedeckt den Boden, Spinngeweb' die Diele —
Da saß ein Wesen, seltsam wie ein Schem',
Und neben ihm saß seine greise Mutter,
Und raufte Moos aus, magres Ziegenfutter.

Die Greisin hatte wie ein Eber Ohren,
Und Ziegenfüß', und Schilf im grauen Haar;
Von einer Meerspinn' eher schien geboren
Ihr Sohn, so dünn und schlüpfrig wie er war,
Er sprach jetzt: „Hast du niemals falsch geschworen?
Hast du noch nie geschlachtet am Altar?
Hast du noch nie ein Menschenherz mißhandelt,
Und Menschenbild in Thiergestalt verwandelt?"

Sie sprach: „Was zirpst du da, du freche Grille?
Was weißt du von dem heiligen Beruf,
Der einstens uns erhob, uns in der Stille
Des Lorbeerhains zu Seherinnen schuf?
Zur Zeit des alten Roms, da hieß Sybille,
Die jetzt die Hexe heißt; der Pferdefuß
Hat in die Welt gestampft, und das zertreten,
Worüber einst der Ehrfurcht Schauer wehten."

„O wehe, was mit uns geschah! — Vor Jahren,
Nachdem gestorben war Theodorich,
Da kamen zwei Gewaltige gefahren,
Zwei Mächtige von Rom, die hießen mich
Den Weg erspäh'n, auf dem die Todtenschaaren
Um heimzukommen gehn; doch ich entwich,
Und wollte nicht an seine Seele tasten,
Doch mußt' ich, denn so wollten, die ihn haßten."

„Damit sie seine Grabesruh' zerträten,
Und daß sein Schatten sonder Sühn' und Lab
Umirren sollt' im Schlund der Ungesäten,
So weihten ihm die Priester nicht sein Grab,
Sie ließen ihn nicht opfern gehn, noch beten,
Sie nahmen seinem Sarg die Ehren ab,
Da drang durch unterirdische Gemäuer
Sein Geist voll Qualen bis zum Weltenfeuer."

„So stieg ich denn hinunter manche Quader
Durch Urgesteine bis ins Grundgeklüft,
Wo Gifte rollen in metallner Ader,
Und Erzzähn' nagen durch's Basaltgegrüft.
Da sah ich mit dem Satan ihn im Hader,
Und über seiner Stirn stund eine Schrift.
Ich wollte lesen, und die Geister loben,
Da riß ein Sturm mich auf, und ich war oben."

„Die Blitze zuckten noch um Fels und Erde,
Und ich lag da, und athmete im Raum."
Als Lanto dieß mit ängstlicher Geberde
Gesprochen hatte, hielt sie sich den Daum,
Und horchte auf, denn eben brausten Pferde,
Bespritzt vom eignen und von Meeresschaum,
Zum Thurm heran, da sprang sie auf erschrocken,
Wie eine Pythia, gelöst die Locken.

„Kommt nur! Doch dieß sei Gothen euch verkündet!
Zu Grund geht, Riesenkinder, euer Reich!
Stecht eure stolzen Rosse todt, und zündet
Den Holzstoß an! Half's, daß ihr euch zugleich
Mit Franken und Vandalen habt verbündet?
Ihr fielt ja doch. Noch einmal schwingt zum Streich
Das Gothenschwert! Noch ein Held ist erkoren,
Ein letzter noch von euren Meteoren!"

Sie schwieg; auch draußen ward es wieder stille,
Und wie sie dasaß so, in ihren Schooß
Das Haupt gesenkt, erschien sie die Sibylle.
Sie warf das graue Haar, das sie umfloß,
Von ihren Schultern, und fuhr auf: „Der Wille
Der Götter ist es, ja, und rein und groß
War stets ihr Wink. Merk du, Gebild aus Erde,
Merk auf, was ich dir jetzt erzählen werde:“

„In einer von Neapels Säulenhallen
Stund ein Musivbild. Denke nur, man sah
Theodorich, den König, über allen
Gebietend und im Glanz; doch, was geschah?
Das Bild fing an allmählig zu zerfallen,
Erst fiel das Haupt herab, und siehe da,
Es war die Zeit Theodorichs gekommen,
Und aus dem Leben ward er weggenommen.“

„Ihm folgte, noch im Alter eines Knaben,
Sein Enkel Athalrich als Herrscher nach.
Acht Jahre mocht' es kaum gedauert haben,
Als auch des Bildes Brust zusammenbrach,
Und bald war auch Athalarich begraben,
Darauf zerbröckelte zur größten Schmach
Der Leib, und alsbald lag nach diesem Zeichen
Amalasuntha bei den andern Leichen.“

„Nun blieben nichts mehr als die Füße stehen,
Doch während Rom das Gothenheer umschloß,
Sah man auch diesen Theil zu Grunde gehen,
Die letzten Steine bröckelten sich los,
Und von dem Bild war nichts mehr nun zu sehen.
Man schloß daraus, dieß sei der Gothen Loos,
Es werde sie der Kaiser überwinden,
Und aus Italien müßten sie verschwinden."

Sie sprach's; die Thür sprang auf, zu Beider Schrecken
Trat jetzt ein Krieger ein: „Weib, Hexe du!
Sag' an, kannst du mit Zauberkunst entdecken,
Wo Totilas begraben liegt?" — „Wozu?
Soll ich ihn euch vielleicht vom Tod erwecken?"
Erwiederte die Hexe. „Geht, laßt mich in Ruh!" —
„Du mußt, Weib!" rief der Gothenmann, „sonst röthe
Dein Blut den Stahl, komm, daß ich dich nicht tödte!"

„Den Römern," rief sie jetzt, „hab' ich die Stelle,
Wo Totilas erschlagen ward, gezeigt,
Sie hoben ihn ans Licht der Mondenhelle,
Und Alle haben sich vor ihm geneigt." —
„„O seht," sprach einer, „wie so still die Welle
Auf diesem Kriegssturm, dem erstorbnen, schweigt.
Begrabt ihn, Römer, laßt ihn nicht den Raben!"" —
„Ja, also wurde Totilas begraben."

Sie sprach's. Er hob sie auf, schritt vor die Thüre,
Und schwang sie auf sein Pferd, dann ging's im Flug
Landein, dahin, als ob ein Geist sie führe,
Wie über ihnen Wind und Wolkenzug.
Und als sie auf das Schlachtfeld kamen, „spüre!"
Rief jetzt der Gothe, „sag', wer ihn erschlug?"
Sie sprach: „Den Todeswunden und Todmüden
Erschlug Aspad, der König der Gepiden."

„Ein Longobarde sah mit finstern Augen
Den Mörder an, erschlug ihn, stieß den Schaft
Des Speers in einen Baum, und schwur: „„Ihm taugen
Soll dieß, bis wir ein bessres Grab geschafft.
Hier mög' indeß die Trauerblume saugen
Auf seinem Hügel Licht und Lebenssaft,
Der Bund mit den Gepiden, den Bastarden,
Ist aufgelöst, wir reiten heim, Longbarden.""

„Hier ist der Baum, hier steckt die Lanze, schürfet
Den Rasen weg, wollt ihr den Helden schau'n!
Wofern ihr, ihm zu nah'n, euch wagen dürfet.
Seht ihr das Blut vom Baum herniederthau'n?
Reicht euch den Trank zum Todtenopfer, schlürfet!
Singt ihm ein Schlachtenlied ins Morgengrau'n!
Grabt mit dem Schwerte, grabt! Habt ihr's gefunden?
Auf! tränket euren Speer an seinen Wunden!"

Beim Wachefeuerschein, der von den Hügeln
Die Feinde kund gab, gruben sie ihn auf,
Und banden auf zwei Pferde mit den Zügeln
Den Leichnam fest, dann ging's in raschem Lauf
Ans Meer hinab, wie mit des Windes Flügeln;
Da lag am Strand ein schwarzer Trümmerhauf
Zerschellter Schiffe, Kiel' und Segelbäume,
Ein Chaos, und darüber Fluth und Schäume.

Trompetenschall — Wie aus der Erde sprangen
Zur Arbeit Männer vor, und stellten sich
Ans Wrack, der Hammer und die Axt erklangen,
Und segelfertig, eh die Nacht erblich,
Taucht in die Fluth der Kiel, sie aber schwangen
Den Mastbaum auf. Der Hauch des Morgens strich
Vom Berg ans Meer, da hoben ihren Todten,
Den todten König auf das Deck die Gothen.

Mit Roß und Rüstzeug in der Purpurfrühe,
In seinen Waffen fuhr er so hinaus
Ins graue Meer. Entlodert vom Gesprühe
Der Fackeln glomm sein schwimmend Todtenhaus.
„Fahr wohl! fahr wohl! Der Asen Land erblühe
Am Ziele deiner Fahrt im Meergebraus,
Fahr wohl, o Heldenkönig, auf dem Wracke
All unsrer Siege, Feuer deine Flagge!“

So sangen sie, hoch rauschte auf die Welle,
Und in Poseidons altem Säulenbau
Erwählten auf dem Stein der Tempelschwelle
Den Tejas sie zum König. „Grün', Meerau!
Tön', Sonnenschild, in Aufgangs Morgenhelle,
Vom Laub der Eiche quillt Meerrosenthau.
Im Felsenecho längs der Bucht ertöne
Gesang der heimgegangnen Bardensöhne!"

„Wenn Muth euch schwellt des Busens Ader, Recken!
Dann, bei der Löwenmähn', die uns umwallt,
Wird dieser Tag uns neue Hoffnung wecken!
Ich bin ein Luchs, bis in die Zähne kalt,
Ich bin ein Blondhaar, meiner Feinde Schrecken;
Es soll, wenn unser Schlachtruf wieder schallt,
Ob unsrer Freiheit letzter Stern zerstoben,
Ob unser Glück dahin, Rom soll's erproben."

Laut rief es Tejas, und sein Volk zu rächen,
Wo nicht, zu sterben, schwur er hoch, und schwang
Dreimal den Speer um's Haupt. Dann längs der Flächen
Des offnen Landes, stets dem Meer entlang,
Beginnt er seinen Zug, und an den Bächen,
Wo vom Vesuv sich einst die Lava schlang,
Erreicht er seinen Feind, und wirft zur Stelle
Ihm gegenüber auf die Lagerwälle.

Der Thau quillt vom Gezweige der Kastanien,
Die Feuerrebe trunken hingelegt,
Und Lorbeer und wild blühende Geranien,
Und schweigende Cypressen unbewegt —
So athmet in der schwülen Nacht Campanien,
Das lachende, das sanft im Schooße hegt
Den grollenden Titanen, dem die Rosen
Des Himmels blühn um's Haupt, dem Schlummerlosen.

Durch's Dunkel flammt ein sterngleich helles Feuer,
Vom Scheitel des Vesuvs ein Höllenglühn,
Weit strahlend über's Meer, das Ungeheuer,
Die Tiefe donnert, Meteore sprühn;
Aus Kraterklüften schwarzes Felsgemäuer,
Mit Asche überdeckt, schaut kalt ins Blühn
Des Thals hinab; dort grünt noch die Agava,
Dort streift die Wolke grau durch's Grau der Lava.

Und da nun hier der Gothe weder Weiden
Noch Nahrung fand, wo kaum nur karges Moos
Und Gräser dünn verbrannte Strecken kleiden,
So ließ das ganze Heer die Pferde los,
Und stieg dann den Vulkan, aus dessen Scheiden
Ein halberstickter Gluthstrom sich ergoß,
Zum Meer hinunter in der schwarzen Hitze,
Wo Qualm aufdrang aus jeder Felsenritze.

Die Lorbeern auf den Helmen wurden dürre,
Von Asche waren auf und auf bedeckt
Die Panzerhemde, Waffen und Geschirre,
Der Abgrund schien wie vor sich selbst erschreckt.
Es leuchteten die Schwerter in der Irre,
Vom Feuer aus den Kratern angeleckt.
Die Wächter auf dem Walle vor den Fahnen
Erblickten die Giganten und Titanen.

„Auf! Griechen zu den Waffen! Feind' erscheinen,
Seht, der Vesuv wirft Drachenzähne aus!
Gewaffnete entstehen aus den Steinen,
Der Berg wird ein Deukalion, das Gebraus
Der Hölle kommt herunter mit Gebeinen;
Auf, Griechen! Aus den Zelten! Auf! heraus!"
Der Wächter rief's, die Krieger alle raffen
Sich eilig auf, und greifen zu den Waffen.

Wo durch herabgerollte Lavastücke
Ein kleiner Fluß, der Drako heißt, sich schlingt,
Erleuchten sich die Lager und die Brücke.
Die Thürme werden und der Wall umringt,
Und eine Schlacht beginnt, in der dem Glücke
Der Gothe das Verzweiflungsopfer bringt;
Verzweiflung facht, sieht alles sie verderben,
Den Muth zu Flammen an, und lacht im Sterben.

Noch ist es Nacht, und dunkle Wolken decken
Die Küstenhügel, hinter welchen leicht
Des Narses Zelte sich am Strand verstecken,
Indeß ein leichter Wind die Fluth bestreicht.
An seiner Phalanx vorn, der Feinde Schrecken,
Stürmt Tejas, Alles dringt auf ihn, und weicht
Vor ihm, sein Helmbusch mit den Geierklauen
Schaut blutroth durch die Nacht ins Morgengrauen.

Er steht allein, von Feinden dicht umdrängt,
Der erste Mann, vor seinem ganzen Heere,
Allein von seinem Schild gedeckt, er fängt
Mit ihm die gegen ihn geworfnen Speere,
Stürzt plötzlich in den Feind, zersprengt
Die Schaar, und wenn die Wölbung von der Schwere
Der Lanzen starrt, dann tönt durch's Schlachtgefild
Sein Donnerruf nach einem andern Schild.

Der dritte Theil des Tages ist verflossen,
Er weicht um keinen Schritt, es saust ein Wald
Von Lanzen gegen ihn, von Wurfgeschoßen
Ein Hagelschau'r, er ruft nach Grimoald,
Dem Waffenträger: „Komm, es regnet Schloßen!
Der Schild wird schwer, bring einen andern bald!
Wirf ein paar Leichen hinter mich, der Schützen
Sind viel, ich möchte mich ein wenig stützen."

Indem er's ruft, und mit der Rechten nieder
Die Feinde streckt, und mit der Linken wehrt,
Bringt jener ihm den Schild, und wie er wieder
Ihn eintauscht gegen den, der schon beschwert
Mit Lanzen ist, da durch die Schulterglieder
Trifft seine Brust ein Speerwurf, und versehrt
Des Lebens Sitz, er stürzt, und auf der Stelle
Erstarrt in Todesfrost die Herzenswelle.

Ein Schmerz- und Wuthschrei donnert um den Todten
Im Heer der Seinen fort wie Fluthgeroll,
Und Hand zu Hand wird neu zum Schwur geboten,
Daß jeder wie der König sterben soll.
So kämpft man bis zur Nacht, es ruhn die Gothen
In ihren Waffen, und verzweiflungsvoll
Beginnen sie mit Tag den Kampf aufs Neue,
Und wieder bis zur Nacht in Todestreue.

Die Letzten ließen dann dem Narses sagen:
„Bewillig'," daß auf unsern Schultern wir
Nach Haus den Leichnam unsres Königs tragen!
Laß uns in unsre Heimath fort von hier!
Denn wir gedenken uns schon durchzuschlagen;
Dem Todten da, der in der vollen Zier
Der Heldenkraft erlag, ihm wird Grabehre
Erweisen Volk an Volk bis hin zum Meere."

Und Narses sagte zu. Die Gothen zogen
An ihm vorüber, der verschrumpft und bleich
In einer Sänfte lag zurückgebogen,
Mehr einem Weib als einem Manne gleich.
In ihren Waffen, stolz wie stumme Wogen,
Verließen sie das alte Gothenreich,
Und von den Alphöhn sah'n sie nach der Wiege
Des Ruhms zurück, ins Land noch ihrer Siege.

„Schlaft Alle wohl im Grund des Erdenschooßes,
Die ihr auf fremder Erde fielt! Vollbracht
Habt ihr wie noch kein Volk vorher so Großes,
Es ist gethan, der Lohn ist Tod und Nacht.
Doch blüht am Endziel unsres Unglücksloses
Ein neuer Tag, aus Kampf und Müh erwacht.
Das große Romreich stürzten wir zusammen,
Wir Gothen, die wir von dem Himmel stammen."

So sangen sie, ein Echo ihrer Klage
Ward in der Wüste des Gebirges laut,
Und über einem Riesensarkophage,
Von hohen Felsentrümmern aufgebaut,
Schoß eine Schneelawin' im Donnerschlage
Zum Abgrund nieder; Alle riefen: „Schaut,
Das waren wir," und trugen ihren Todten
Zur alten Heimath hin, die letzten Gothen.



Siebenter Gesang.



Alboin und Rosamunde.

Ein milder Abend war um Rom gebreitet,
Da wandte seinen Schritt die Höh'n empor,
Im Silberhaar, zum Sterben vorbereitet,
Im Mönchsgewand der greise Cassiodor,
Der einst den Rath Theodorichs geleitet,
Und mit ihm schuf ein Reich, wie kein's zuvor
Den Gothen noch geblüht, und der's gesehen
Verfallen, sinken, und zu Grunde gehen.

Er setzte sich, an einem Pinienstamme
Das Haupt gelehnt; an einem Buche hing
Sein Blick, indeß die letzte Sonnenflamme
Erglühend in der Meerfluth unterging.
Er las vom Sündenfall, vom Opferlamme,
Von Tod und Weltgericht, und ihn umfing
Im Geist ein Schau'n, um seine Seelen wehten
Gesichte, wie Gesichte der Propheten.

Er blickte starr vor sich, er schaute lange
Und unverwandt empor ins Abendlicht,
Da naht ein jüngrer Mönch vom Säulengange,
Und sagt bescheiden: „Stör' ich dich doch nicht?
Wie seh' ich dich entzückt, wie glüht die Wange
Von heil'ger Andacht dir!" — „Es ist mir Pflicht,"
Erwiedert Cassiodor, „daß ich dir's sage,
Ich sah im Geist das Ende aller Tage."

„Ich sah: hoch oben auf dem Ararat
Schritt von dem menschlichen Geschlecht der Letzte,
Und grub ein Grab. Es lag die letzte Stadt
Verschüttet unten, und kein Strom benetzte
Die Länder mehr, die Lüfte todesmatt
Verhauchten nur noch. Müd von Schaufeln setzte
Der Blinde sich auf einen Stein am Grab;
Nur Blindheit war's, was noch die Erde gab."

„Und weiter grub er, schaurig Echo schallte,
Wenn an das Felsgestein der Spaten schlug,
Auf einmal war's, als ob ihn jemand halte,
Und zu ihm sage: „„Sohn, es ist genug!""
Er sah sich um — er sah jetzt — aus der Spalte
Des Felsens trat ein Mann vor ihn, und frug:
„„Du, der das Grab des letzten Menschen grubest,
Weißt du's, daß du den ersten Stein erhubest?""

„„O Kain, du siehst hier Adam vor dir stehen,
Den Vater Aller die gelebt, und du,
Durch dessen That der erste Mord geschehen,
Den letzten Menschen legtest du zur Ruh.
Du bist gesühnt. Bald wird der Ruf ergehen,
Des Weckers Ruf, er ruft den Bergen zu,
Dann stürzen sich in ihren Grund die Berge —
Den Gräbern, und dann öffnen sich die Särge.““

„Ein Schauer faßt jetzt Beide, schon erklangen
Posaunen, längst verstummter Glocken Ton,
Die Berge stürzten ein, die Gräber sprangen;
Aus Memphis, Ninive und Babylon,
Aus Felsenkrypten, Katakomben drangen
Zahllose Schaaren vor, vom goldnen Thron,
Auf dem sie todt noch saßen, Sassaniden,
Und Pharaonen aus den Pyramiden.“

„Aus Asiens Städten ziehn wie Sand am Meere
Millionen, und aus Wüstenei'n heran,
Aus Schlachtgefilden stehen auf die Heere,
Geschlechter reihn sich, Stämm' an Stämme an,
Mit Keulen die, die mit des Bogens Wehre,
Und seine Leichen gibt der Ocean.
Der Menschheit Baum in wunderbarem Steigen
Ist aufgesproßt in hunderttausend Zweigen.“

„Der aus dem Meer erstandnen Schaaren Menge
War zahllos, schwer war ihre Sündenlast,
Sie keuchten unter vielem Gut der Enge
Von Felsenhöhlen zu mit großer Hast,
Als bebten sie vor eines Richters Strenge,
Und säh'n sich schon vor seinen Stuhl gefaßt,
Und Andre, deren Thun war null und nichtig,
Verzogen jetzt noch ihre Stirne wichtig."

„Gewaltige, die ihrer Macht und Größe
Gemißbraucht, sannen auf Vertheidigung,
Und deckten ängstlich ihre Lasterblöße,
Und sprachen viel in hohem Redeschwung.
Die schuldlos Hingewürgten, gleich als flöße
Ihr Blut noch, kosten voll Begeisterung
Mit Mund und Blicken sich in Liebe brennend,
An ihren Wundenmalen sich erkennend."

„Sie sangen: „„Herr, willst du nicht bald den Deinen,
Den Seelen Ew'ger, die auf dich vertrau'n,
Im Glanze deiner Herrlichkeit erscheinen?""
Doch Andere schrie'n: „„O besser wär's, ins Grau'n
Des Nichts zu sinken, statt hier ohne Weinen
Den Tod der aufgelösten Erde schau'n,
Und lechzend, und im Schmerz gerungner Hände
Hinein zu starren in die Trümmerbrände!""

„Die falschen Engel mahnten laut zum Beten,
Jedoch mit Worten, die man schnell vergaß;
Auch Götzen kamen, und die Trugpropheten
Versicherten das Volk im Uebermaß
Der Gnade vor den Richtern, doch betreten,
Und während selbst auf ihren Zügen saß
Das Grinsen der Verzweiflung, nur Verräther
Schrie'n Ja dazu, und feige Missethäter."

„Ein Murmeln scholl, wie von der Brandung Schwalle,
Ein Kreuzbild ward erhöht, und Arm in Arm
Im Kreis sich schwingend, sang zum lauten Schalle
Von Horn und Becken ein Dämonenschwarm:
„„Wo ist der Himmel, sprich, den du für Alle
Versprachest nach des Lebens Noth und Harm?
Gekreuzigter, gib Rechenschaft, wir fodern
Den Lohn für Leben, Sterben und Vermodern.""

„Sie schrien's, und stürzten dann das Kreuz in Schlünde,
Durch Waldnacht rasend wie des Sturmes Flug,
Dagegen hoch durch blumenreiche Gründe
Bewegte sich ein langer Pilgerzug:
„„O nimm von uns den letzten Rest der Sünde!""
Und — „„Habt ihr dennoch Licht und Hoffnung?"" frug
Ein andrer Ruf, die Stimme von Millionen,
Am Eismeerstrand, und in des Mittags Zonen."

„Auf einmal sang's: „„Es hat den Weg gefunden
Der Stern, der unser Wohnort werden soll,““
Und gleich darauf: „„Nein, nein, er ist verschwunden!““
Und welche Klage, welch ein Jammer scholl!
Und sieh, von einem Strahlenglanz umwunden,
Fuhr eines goldnen Wagens Sturmgeroll
Auf Wolken an, darin ein Herrscher mächtig
Im Kronschmuck saß, stolz, groß und mitternächtig.“

„Beschwingte Löwen zogen ihn, ihm boten
Zwei Riesen Schwert und Wägschal', an Gestalt
Den Engeln glich er, doch vom feuerrothen
Gewölk der Hölle war sein Haupt umwallt.
Er kam mit Roß und Reisigen, es drohten
In seiner Faust die Zeichen der Gewalt,
Er kam mit Saul, umringt von Pharisäern,
Und Judas schien sich knechtisch ihm zu nähern.“

„Im Staub vor ihm lag Ahasver: „„Gekommen
Ist meine Stunde,““ rief er, „„gib mir du,
Denn deine Ankunft hat der Tod vernommen,
Gib du mir endlich die ersehnte Ruh!““
Doch Jenes Blick schien nur von Zorn erglommen,
„„Vergeblich hofft ihr,““ rief er Allen zu,
„„Ihr saht den Weg zu jenem Stern verschwinden,
Doch wer auf mich baut, soll ihn wiederfinden!““

„„Ihn trägt mein Wort."" — Der auf das erste Paar
Gesprochne Fluch durchzuckte nun die Erde,
Und sieh, ein ungeheures Schlangenpaar
Erhob mit menschenähnlicher Geberde
Sein riesig Haupt, und jetzt begann das Jahr
Des Antichrist, am Huf der Höllenpferde
Hing seine Zeit, im todten Weltgebiete
Sein Reich, der Schein des Seins, die große Niete."

„Er warf die Macht und Fülle aller Zeiten
Dem Chaos hin, daß in dem großen Sieb
Vom wahren Inhalt aller Wesenheiten
Nur noch ein Spiel mit leeren Larven blieb.
Habsucht gab den Ideen, den entweihten,
Und Willkür Tugenden den Todeshieb,
Und Thaten der Unsterblichkeit verhehlte
Der Neid, der Alles um sich her entseelte."

„Die Selbstsucht, die Verworfenheit, das Gleißen
Hielt Sittenpredigt, von der Eigensucht
Ward Lauterkeit gegeißelt, falsch Verheißen
Ward angebetet, Wahrheit stand verflucht,
Und ließ sich von der Lüge Hand zerreißen,
Und Frömmigkeit und Demuth hieß verrucht.
Ein Thron ward am versiegten Oceane
Dem Trug errichtet, und dem finstern Wahne."

„„Weh!““ riefen die es fühlten, „„seht den Schlächter!
Ist der zum Richter über uns bestellt?““
„„Er ist es,““ rief sein schallend Hohngelächter,
„„Die Qual beginnt, ein Ende hat die Welt.““
„„Es sterbe,““ riefen ringsum die Verächter,
„„Es sterb' das Licht, das sie bisher erhellt,
Und dann die Liebe, bringet sie gefangen,
Und bindet sie in diesen Knäul der Schlangen!““

„Da schwangen jauchzend sich auf ihre Thiere
Die Völkergeißeln und Tyrannen, Wuth
Und Mordgier blickend, grinsende Vampyre,
Kains Zeichen auf der Stirn, den Mund voll Blut.
Der Helfershelfer Heer, beschwingte Stiere,
Satrapen, Henker, eine reiche Brut,
Kam nachgejagt, zermalmende Kolosse,
Bewaffnet mit verheerendem Geschosse.“

„Ein Aufschrei ward gehört, ein tödtlich Zagen
Befiel die lichte Schaar, sie duckten sich
Wie Tauben vor des Geiers Flügelschlagen,
Die Palmen sanken, alle Kraft entwich,
Nur um den Heiland noch ein stummes Klagen
War Alles, eh ihr letzter Muth erblich,
Sie sah'n es nicht, daß mitten unter ihnen
Die Liebe nun in Waffen wär erschienen.“

„Die Liebe, noch in ihrer Schwestern Schutze,
Der Freude, Großmuth und Barmherzigkeit,
Nahm nun den Kampf auf, schlug dem Eigennutze
Die Arme ab mit einem Blick, bereit
Zu weitrem Sieg, und ging in stolzem Trutze
Gewaltiger hervor aus jedem Streit.
Ihr Anblick warf die von der Hölle Pforten
Im Sturm heran sich wälzenden Cohorten."

„Da Jeder rang nach ihr, als seiner Beute,
So stritten sie sich bald einander ab,
Und würgten sich; ihr Grimm und Haß zerstreute
Sie selbst, und ihre Waffen; fluchend gab
Sich selbst den Untergang die Würgermeute,
Und sank hinunter in ein endlos Grab.
Nun aber führte Judas her die Schaaren
Von Todten, die dereinst Selbstmörder waren."

„Zu Pferde sausten sie heran in Haufen,
Gesträubten Haars, es waren jammervoll
Von Blut noch ihre Augen unterlaufen,
Vom Blut, das überall an ihnen quoll.
Die nackten Schwerter schwangen sie und Schlaufen,
Doch hohler stets, und nichtiger erscholl
Der Waffen Lärm, womit sie sich im Leben
Verzweiflungsvoll dereinst den Tod gegeben."

„Sie konnten vor der Liebe nun nicht länger
Damit verwunden, sondern mußten fliehn;
Auch Ahasver, der mit dem Heer der Dränger,
Und mit der Zweifler Schaar hernach erschien,
Vermochte nichts mehr, sondern schaute bänger
Und bänger nur auf seinen Sieger hin,
Und sank, erkennend, den er mit Verdammen
Von seiner Thür einst wies, vor ihm zusammen."

„Er sank dahin, wie wenn in blauer Ferne
Ein Wolkenbild verweht, mit ihm zerfloß
Der stolze Feind, und was auf unsrem Sterne
Noch bös war, sank in neuen Werdens Schooß.
Die Erd' ward Sonn', und Liebe ward im Kerne
Der Wesen Strom des Lichts, der sich ergoß
Vom Blick des Mittlers, Alles zu verklären
Als höchst vollkommnes Sein durch alle Sphären."

Es schwieg nun Cassiodor. Im Sternenlichte
Lag da des Circus halb zerstörte Pracht,
Gebrochen wie von einem Weltgerichte,
Und wie das Wahlfeld einer Geisterschlacht,
Ein Abbild der erschütternden Gesichte;
Er sah es, wie von einem Traum erwacht,
Und hörte das Gemurmel und Gedränge
Von einer unsichtbaren Menschenmenge.

Er richtete sich auf, er sah voll Trauer,
Und wie zum Lebewohl auf Rom hinab,
Er sah Verheerung rings, er sah die Mauer
Der Stadt zertrümmert, und sie selbst ein Grab.
„Dieß Rom, einst voll des Anspruchs ew'ger Dauer."
Er sah's zum letztenmal, auf seinen Stab
Gestützt, es drang der Ruf durch's Volksgebrause
Vom Fall des Gothenreichs an seine Klause.

„Hab' ich auch alle Liebe dir gegeben,
Verlornes Eden, armes Paradies,
Entgöttertes Italien! All mein Leben
Ward dir, nur dir geweiht, und nie verließ
Mein Auge dich, es mochten Throne beben,
Und Reiche stürzen! Sieh den Torso, dieß
War Phöbus, dieß Minerva! Aller Orten
Winkt eine schön're Zeit mit stillen Worten."

„Doch jener Schönheit Reich ist untergangen,
Gewaltthat geht mit stolzem Schritt einher;
Ich sah die letzten Männer Roms gefangen,
Getödtet, doch du büßtest dafür schwer,
Theodorich! es nagten dich die Schlangen
Der Reue bis zu todt. Der Raum ist leer,
Worin dein Bild stund, bis zum Grund zerspalten
Dein Stamm und Reich, wer wird es neu gestalten?"

„Die Guten weihten sich dem Untergange,
Die Heiligen beschlossen ihr Gebet,
Die Sänger wandten ab sich vom Gesange,
Und ihre letzten Lieder sind verweht.
Es wollte Alles sterben in die lange
Verhängte Nacht, und nichts mehr ward gesät,
Nur neugeschirrte Kriegsgefolge fuhren
Aufs neue wieder über unsre Fluren.“

„Aus unbekannten Bergen brausend, kommen
Eroberer, Geister, deren Waffen Last
Die Schwingen eines Cherubs hält, vernommen
Hat ihren Gang der schweigende Palast,
Sie werden nah'n, und kommen nicht mit Frommen,
Und Siege thun mit ungestümer Hast,
Bis sie auch ihrer Sendung That vollendet,
Und in die Zeit vernarbt sind und verschwendet.“

Er sprach's zu sich, den Zeitraum überdenkend,
Den langen, seit des Nordens Schooß hervor
Die neuen Völker warf — wie er sie lenkend
Einst stund voll Kraft. So nun schied Cassiodor. —
Allmählig seinen Geist hinüberlenkend,
Trug ihn der Todesengel sanft empor,
Mit ihm starb Roms Senat, es ward zur Kutte
Die Purpur-Toga vor dem Weltenschutte.

Und fern davon, wo durch die Dämmerungen
Ein graues Meer schlug am geklippten Strand,
Da war ein gleiches Klagelied erklungen,
Und durch ein gleich verwaist' verödet' Land. —
Trug Rom die Blutspur der Erschütterungen
Noch frisch an sich von seiner Feinde Hand,
So hatte auch, wovon sie ausgegangen,
Ein gleiches Bild die Erde dort empfangen.

Ein Volk war ausgewandert, mit den Söhnen
Die Väter, Mütter mit dem jüngsten Kind;
Es war zurückgeblieben nur das Stöhnen,
Das in den Tannen flüsterte der Wind.
Des Schalles lernte sich der Tag entwöhnen;
In Feld und Scheuer war nicht Ingesind,
Nicht Hahn noch Hund, wie ausgestorben schwiegen
Im moosbewachs'nen Haus die Heerd' und Wiegen.

Die Vögel sangen in den Fensterbogen,
Die Spinne hing ihr Netz am Balken fest;
Das Land war unbebaut, es brachten Wogen-
Kein Segel nicht von Nord, noch Ost, noch West.
In ihren Hallen, wo sie Rath gepflogen,
Da bauten jetzt die Habichte das Nest,
Das Gras wuchs auf den Pfaden in der Oede,
Im Dunkel, bei den Steinen war die Rede.

Dort sang ein Sänger in der hohen Halle:
„Wo sind die Völker, welche hier gewohnt,
Die Helden wo? Hinabgesunken Alle,
Die vormals in des Südens Burg gethront —
Die Zeit hat ihre Reiche vom Verfalle,
Der Rost hat ihre Panzer nicht verschont. —
Die Erde ist von Speeren, Helm und Zügeln,
Und ist bedeckt von ihren Leichenhügeln."

„Meertöchter, Nordlands stolze Königinnen!
Die Myrthe grünte euch jahrhundertlang
Auf Bahren nur; in frevelndem Beginnen
Ging Schwert auf Schwert den Weg zum Untergang.
Ihr konntet dauernd eine Welt gewinnen,
Hätt' Eintracht euch geführt." So trauernd, sang
Am Meer der Sänger; nur der Wellen Rauschen
Schien in der Oede seinem Lied zu lauschen. —

Das war an Norwegs meerumflossnen Riffen,
Am Longobarden-Ursitz, wo zu Nacht,
Vom frühen Tod in Ahnungsweh ergriffen,
Der Lichtgott sich den Holzstoß selbst entfacht.
Von dorther kam das Volk auf langen Schiffen,
Und schritt dem Süden zu, und schritt zur Schlacht,
In stetem Kampf, bald durch die Flüsse schreitend,
Bald durch das Land den Durchzug sich erstreitend.

Und als dann todt die ersten Führer waren,
Und ihren Sarg ein Grab am Weg umschloß,
Da sah man Longobarden bei den Schaaren
Des Narses; aber Alboin, zu groß
Für einen Miethling, zog, sich frei zu wahren,
Ins Nordland heim, und fand dort in dem Schooß
Der Alpen noch sein Volk auf Trift und Weide,
In festem Wohnsitz über Wald und Heide.

Des Tags, an dem der Gothen Sarggeleite
Mit Tejas' Leichnam herzog durch die Gaun,
Ritt Alboin dem Königssarg zur Seite,
Und kam in der Gepiden Land, und: „Traun,
Ihr könnt jetzt," rief er höhnisch, „was im Streite
Ein Mann vermag, an diesem Helden schau'n!"
Doch Ihr, den König Totilas, ihr Recken,
Ihn konntet ihr von fern darniederstrecken."

„Jetzt könnt ihr dem euch nahn, doch nein! ein Zagen
Befällt euch vor dem Todten noch. Am Brod
Des Griechenkaisers habt ihr schwer zu tragen."
„Hör' auf!" rief Torismod: „Was? wer verbot?"
Rief Alboin, „euch ins Gesicht zu sagen,
Daß euch der Muth fehlt." „Ich," rief Torismod,
Ich bin der Sohn des Königs der Gepiden."
„Und ich sein Feind," rief Alboin entschieden.

Hierauf, im Ansprung um die Bahre, lenkt
Sein Pferd der Longobard' in keckem Tanze,
Und während er zum Wurf die Waffe schwenkt,
Trifft, daß er wankt, ihn seines Gegners Lanze.
Er rafft sich auf, er schwingt und trifft, und senkt
Den Speer in Jenes Schild, und durch das ganze
Geschuppte Panzerkleid bis tief ins Herz,
Und durch den Nerv des Lebens schnitt sein Erz.

Er sank vom Pferd in seiner Schwertgenossen
Und seiner Treuen Arm, dagegen stieg
Aus diesem Tag, in blut'gem Strom ergossen,
Der Longobarden und Gepiden Krieg,
Als hätten beide Völker sich entschlossen,
Einander zu vernichten. Als der Sieg
Den Longobarden ward, blieb für den Frieden
Kaum noch ein Arm im Lande der Gepiden.

Die Longobarden nach der Heimkehr baten
Den Audoin, er möge seinen Sohn,
Der in dem Krieg so hohen Muth verrathen,
Nun auch zum Siegsmahl nehmen. „Dießmal schon?“
Sprach Audoin, als sich die Helden nahten,
„Nein, dann erst werd' auch ihm der Siegeslohn,
Wenn ihm ein fremder König gibt die Ehre,
Und ihn belohnt mit Rüstung, Roß und Wehre.“

Auf einmal sah man auf die Thore springen,
Und Alboin tritt ein: „Ha!“ ruft er aus,
Gestützt auf seinen Speer, „ich find', die Schwingen
Der Freude sind noch todt in diesem Haus.
Nicht ohne mich sollt ihr dieß Fest vollbringen,
Nicht ohne mich sollt ihr beim Freudenschmauß
Der Siegesmahlzeit euch erfreuen, richtet!
Ich hab' der Feinde Knochen aufgeschichtet.“

„Ich höre schon die Siegeshymnen schmettern,
Es senkt sich Dämmrung in den Saal herein,
Durchrauscht von Eichenlaub und Lorbeerblättern,
Im Trinkhorn perlt, im Goldpokal der Wein.
Der Feind liegt auf den schwarzumhangnen Brettern,
Den Torismod schlug dieser Arm allein.
Ein Platz ist noch an eurer Tafelrunde,
Gönnt mir das Wort in eurem Heldenbunde!“

„Nein! nicht gewähren kann ich deine Bitte,“
Sprach Audoin, „nicht nur der Tapferkeit,
Das erste Recht gebührt der alten Sitte;
Wenn aus der klagereichen Einsamkeit
Sich Torisend erhebt, wenn ihm die Schritte
Des Sohns des Audoin nahn, so wird er weit
Die Augen aufthun, dich zu schau'n, und wähnen,
Gekommen sei ein Trockner seiner Thränen.“

„Dein Stolz soll mich auf jedem Schritt begleiten,“
Sprach Alboin darauf, „ich sehne mich
Nach Harfen nicht, nicht nach der Lyra Saiten,
Bis Haß Besiegter, über mich wie dich,
In sich verstummt, die Wege will ich reiten,
Die roth noch sind von meinem Lanzenstich,
Wo Blut das Roß vom Gras wischt mit den Mähnen,
Wegtretend über meiner Feinde Thränen.“

„Berauscht und taub noch vom Trompetenschallen,
Vom Klang der Schwerter und vom Schlachtgeschrei,
Füg' ich zur Trauer, der mein Feind verfallen,
Auch noch die schwerste Prüfung. Wohl, es sei!
Ich fordre, mir die Rüstung umzuschnallen
Von Dem, dem ich das Herz brach, sterb' sein Schrei,
Sein Unmuth in der Brust, er seh mich tragen
Die Waffen seines Sohns, den ich erschlagen.“

„Dieselben Waffen, die er selbst in Schlachten
Einst siegreich trug, den Schild, den Helm, das Schwert,
Um das die Brüder bei der Leiche wachten,
Die Rüstung allen so beweinenswerth!
Mich sollen sie, anstatt daß sie entfachten
Der Rache Gluth um den verwaisten Heerd,
Mich sollen sie, wie seine Hoffnung zieren,
Mich, der Ihn alle Hoffnung hieß verlieren.“

Sie ritten durch's Gebirg, und wehen ließen
Die Ritter ihre Banner aus dem Thal;
Und auf stund Torisend, ihn zu begrüßen,
Und bot ihm Platz an neben sich beim Mahl;
Da sagte Alboin: „Darfs dich verdrießen,
Daß ich zu dir komm? Tödte deine Qual!
Ich fordre nicht nur Waffen, Land und Leute,
Auch dich, dein Herz auch leg' ich zu der Beute."

„Du sollst mich, nun ich vor dir niederkniee,
Als deinen Sohn empfangen, leg' mir an
Die Waffen des Erschlagnen, denn ich ziehe
Nicht eher heim, als bis du dieß gethan.
„Ja wohl," rief Torisend, „ja wohl, o siehe!
Du sollst mein Sohn sein. Auf! Entrollt die Fahn',
Das Schlachtschwert holt, und die von Moderdüften
Umflorte Rüstung reißet aus den Grüften!" —

Die Halle tönt von klagenden Gesängen,
Schwermüthig hört es Torisend und spricht:
„Ein Festlied soll den Trauerklang verdrängen,
Wenn auch des Vaters Herz darüber bricht.
Sieh da, sie kommen, Lämmer in den Fängen
Des Geiers, wie erfüllt ihr eure Pflicht!
Gebt her die Waffen! Mundschenk, hoch den Becher!
Da sitzt mein Sohn jetzt, da sitzt jetzt mein Rächer."

„O, wie verwundend scheint die öde Stelle,
Wo der saß, der nun schläft im Todtengrund,
Vergib uns Gast, vergib der bittern Quelle,
Durch Seufzen nur werd' meine Trauer kund!"
In diesem Augenblick betrat die Schwelle
Der zweite seiner Söhne, Kunimund:
„Wen seh ich? meines Bruders Rüstung! Boten
Des Himmels, sendet ihr uns heim die Todten?"

„Doch nein, der Tod nur hat sich in die Zieren
Des Aeltern eingehüllt! O Uebermuth!
Will der da wie ein Römer triumphiren? —
Mit euren Bändern um die Beine, gut
Ihr Longobarden, gleicht ihr doch den Thieren,
Den Pferden auf der Weide, jeder Stut',
Die weiß am Fuß ist bis zum Schenkel. Gastlich,
Dünkt's euch, nicht wahr, ihr sitzt hier unantastlich?"

Ein Longobarde rief: „Kommt, laßt uns gehen
Hinaus aufs Asfeld, wie wir Pferde dort
Mit unsern Hufen schlugen, könnt ihr sehen,
Dort modern eure Todten noch." „Fort, fort!"
Schrie Kunimund, „es wird noch auferstehen
Aus ihrem Tod ein Rächer, auf mein Wort!
Heraus die Schwerter, zeigt es diesen Pferden,
Wenn wir ziehn, müssen Scheiden blutig werden."

„Auf!“ schrie'n jetzt die Gepiden; schon zerspaltet
Die Zornwuth unser Herz.“ Die Faust am Knauf,
Erhoben sich die Longobarden: „Haltet!“
Rief Torisend und sprang vom Hochsitz auf:
„Das Gastrecht heilig! O ihr Söhne, faltet
Die Hände, lasset nicht der Rache Lauf!
Mein Frühling ist gestorben, haltet Frieden,
Zurück die Waffen, zähmet euch, Gepiden!“

„So sei's,“ sprach Kunimund: „bleibt nur vor euern
Pokalen, Feinde, laßt's vergessen sein!
Kommt, eßt, und laßt uns das Gemüth befeuern
Mit frischer Traubengluth. Schenkt ein, schenkt ein!
Im Grab einst bei Verhaßten oder Theuern,
Vier Mauern schließen endlich Alles ein,
Und ganz umsonst, und ganz wie nie geboren,
Geht unser Dasein wie ein Traum verloren.“

„Die arme Thräne soll nicht rächen können,
Die herbe Klage steh' nicht wieder auf,
Und niemals wieder sei das Wort zu gönnen
Des Glückes einmal unterbrochnem Lauf.
Es sind die Lichter, die so düster brennen!“ —
Die Longobarden, noch die Faust am Knauf,
Besetzten die verlass'ne Tafel wieder,
Und saßen stumm, und starrten vor sich nieder.

Sie saßen da, so schwarz und stumm, das Essen
Ernährte nur die Schlangen in der Brust,
Eiskalt war jedes Wort und abgemessen,
Der Spott saß auf den Lippen schuldbewußt.
Sie suchten zwar den Unmuth zu vergessen,
Doch schlecht gelang's, und Alboin sprach mit Lust:
„Wenn's Frühling wird, dann will ich wiederkommen,
Und Manchem wird das Leben dann genommen."

Der helle Tag brach an, der Saalhahn krähte,
Dem Frühroth standen auf die Fenster weit,
Die Ritter sprachen was, doch nicht Gebete,
Sie fanden ihre Pferde bald bereit,
Und ritten heim. Als sie vom Thurm erspähte
Des Wächters Blick, ward neue Festlichkeit,
Und bei dem Siegesmahl im alten Schlosse
Ward Alboin des Vaters Tischgenosse.

Um Mitternacht, es zechten noch die Wachen,
Da hörte Alboin ein trabend Roß
Vor seiner Burg, und ein entsetzlich Lachen,
Es gellte wie ein Hohn durch's ganze Schloß.
Er fuhr empor, und noch im Auferwachen
Durchdrang's ihn wie ein kaltes Stahlgeschoß.
„Weh mir," so schrie er auf, „weh, welche Schmerzen,
Noch nie empfand ich solche Qual im Herzen!"

Zugleich bewegte sich's mit leisem Schweben
Gespenstisch durch's Gemach, und Hand gab Hand,
Und Todtenlipp' schien Gruß und Kuß zu geben,
Vorüber streifte schaurig eine Hand.
Ein Odem schien die Waffen zu beleben,
Ein Stöhnen hob die Rüstung an der Wand,
Steinschwere Schritte drangen ein, und flogen
Im Sturmtanz hin, daß sich die Dielen bogen.

Uralte Fichten im Gebirg und Föhren
Entwurzelte der Sturm, die Felsenschlucht
Schien heulend dem Gesause zuzuhören,
Und winselnd pfiff die Windsbraut in der Luft.
„Will ein Gespenst mein furchtlos Herz bethören?
Ich trotze jedem Zugwind aus der Gruft. —
Da wir Longbarden alle euch erschlagen,
Gepiden, wer sollt' euch zu Grabe tragen?"

„Nichts acht' ich euch und eure Todeswunde,
Der Rabe krächz' euch bis zum Auferstehn!
Wagt zehnmal euch herauf vom Höllengrunde;
Ich trotz' euch, und ich werde doch begehn
Die Hochzeit mit der schönen Rosamunde,
Die schwanweiß ist und lieblich anzusehn;
Nichts sind der Umgekommnen Zauberwerke
Vor meines Armes unverzagter Stärke."

So sprechend sprang er auf, und ritt zum Jagen,
Die Gletscher leuchteten im Morgenglühn,
Das Schneehorn, unter dem die Nebel lagen,
Sah leuchtend ins Azur, die Gipfel kühn
Umflog der Adler, hoch emporgetragen,
Am Abgrund kreisend; Wolkenblühn
Warf Sonnenlicht hinunter in die Tiefen,
Die einsam, ewig, unermeßlich schliefen.

Vom Grat, aus losgerissnen Felsenstücken
Rollt Steingeriesel in den Strom hinab,
Die Krüppeltanne mit gekrümmtem Rücken
Steht marklos, steinern an des Wachsthums Grab;
Sie schlägt die Wurzeln aus, dem Gießbach Brücken
Im Frühjahr, das ihr keinen Trieb mehr gab.
Der Pflanze Leben, die hier nichts mehr findet,
Stirbt in dem Stein, umschlingt ihn, und verschwindet.

Dort steigt empor die Gemse, die geschwinde,
Und trinkt den Thau vom Alpenrosenschooß,
Dort thront der Steinbock, schlürft die Morgenwinde
Auf höchstem Felsengipfel regungslos,
Und wetzt sein Horn, benagt die Erlenrinde,
Und nagt genügsam an dem zarten Moos.
Er scheint den Felsen um ihn her zu gleichen,
Erstorbner Urwelt abgewesten Leichen.

Den grauen Fittig schlagen an den Jochen
Mit freudigem Gekreisch die Geier laut,
Und nagen an dem Rest zerschellter Knochen.
Welch ein Geschlecht hat da hinaufgebaut,
Und solche Höhlen in den Stein gebrochen?
Es ist als ob ihr Geist herniederschaut;
Den Trotz von einer Vorwelt Riesensippe
Bezeugen noch die steinernen Gerippe.

Und hier nun jagend in des Todes Reichen
Spornt Alboin sein Pferd zum Abgrund vor;
Er freute sich des Adlers Flug zu gleichen,
Es flog mit ihm sein stolzer Muth empor.
Dann mit der Beute bei des Tags Erbleichen
Ins Schloß dann ritt er durch das hohe Thor,
Und jubelnd Volk, und Diener und Vasallen
Empfingen ihn mit Lied und Hörnerschallen.

Dann ward ein Mahl gefeiert, stolz und prächtig,
Der Götter Zeiten wurde froh gedacht,
Aus eichner Kanne, aus dem Methhorn mächtig
Ward Thor und Odin Weihtrank dargebracht,
Wie Hertha's Schleier blitzten mitternächtig
Der Schneewand Kuppen, mondhell aus dem Gacht;
Es mahnte noch an Nordlands Jul' und Jänner
Der Alpenschnee die Longobardenmänner. —

Es war ein Jahr vorüber, da verschieden
Die Greise Turisend und Audoin,
Und Kunimund ward König der Gepiden,
Der Longobarden König Alboin.
Die brachen nun den kaum geschlossnen Frieden,
Denn beide Herzen hatten nicht verziehn,
Und Kunimund schwur bei der Todtenwache
An seines Vaters Grab den Schwur der Rache.

Es schlug in ihm eins jener finstern Herzen,
Die treu der Liebe sind, dem Haß noch mehr,
Die nicht vergessen können, nicht verschmerzen.
Er sammelte sich bald ein mächtig Heer,
Und zog ins Feld, die Scharte auszumerzen:
„Geist des erschlagnen Bruders, hör's, ich schwör':
Den Alboin, den noch mit hellem Glanze
Dein Rüstzeug schmückt, ihn tödte diese Lanze!"

Auf dieß ließ sich auch Alboin umgürten
Das Schwert des Torismod, und zog zum Kampf.
Sie trafen sich. Auf schwarzem, weißgeschirrten
Streithengst ritt Kunimund. Jetzt scholl Gestampf,
Anprall und Handgemeng, Pfeilwolken schwirrten,
Die Eschen zitterten im Todeskrampf,
Posaunen heulten, Pauken, und gebogen
Heerhörner, hoch vom Bannerwehn umflogen. —

Die Nacht hielt des Gepiden letzte Stunde,
Und sein enthelmtes Haupt in ihrem Schooß,
Und mit ihm ging sein ganzes Volk zu Grunde;
Was nicht erschlagen, wurde waffenlos
Dem Sieger vorgeführt, auch Rosamunde,
Die Tochter Kunimunds; sie trug ihr Loos
Mit hohem Stolz, sie stund vor ihm gefangen,
Gesenkten Blicks, mit leichenblassen Wangen.

Es war im Spätherbst, rauh schon wehten Winde,
Saumthiere langten von Italien an,
Da sprach er sanft: „Glaub mir, daß ich's empfinde,
Welch Leid ich dir, o Huldin, angethan.
Ich biete dir, wie einem kranken Kinde
Hesperiens Gold dafür zum Ballspiel. Bahn
Schafft uns dorthin ein Heer, dort hoff' ich, fächeln
Die Lüfte dir ins wunde Herz ein Lächeln."

„O," seufzte Rosamunde: „Herr verschone
Mit Freuden, tödte lieber deine Magd!
Ich glaube nicht, daß unter einer Zone
Für mich noch je ein froher Morgen tagt.
Doch dort sind Schlangen, dort sind Scorpione,
Die fürchte!" „Um so mehr nun sei's gewagt!"
Rief Alboin, „Mein bist du, mein, ich führe
Dich mit mir nach Italien, du Walkyre!" —

Das alte Land ward nun sofort verlassen,
Und Alboin mit allem Volke zog
Nach Süden; als er mit den Heeresmassen
Auf einem Berge hielt, da überflog
Sein Blick das Meer, und schien es zu umfassen,
Das reizend sich in blaue Buchten bog,
Rings war noch rauh Gebirg, und Riesenthiere,
Die Büffel grasten da, die Bisonstiere.

„Hier, Sonne! bin ich, gib im Sommer Ernten,
Und gib im Herbst uns in die Keltern Wein!
Die Gärten winken uns mit süßgekernten,
Mit goldnen Früchten winkt der dunkle Hain.
Laß uns vergessen, was im Krieg wir lernten,
Und lehr' uns auch bei Tanz und Spiel zu sein!"
Sprach's Alboin, und zog in das ersehnte
Italien, siegt' und herrschte, und belehnte.

Ticinum, das ihm mondenlang und weiter
Nachdrücklich widerstund, verschwor er ganz
Dem Untergang, und da nun seine Streiter
Einzogen durch das Thor im Waffenglanz,
Da stund sein Roß und trotzte seinem Reiter,
Es bäumte sich, und schüttelte den Kranz;
„Das Thier hat Mitleid," sprach ein Longobarde,
Und wies durch's Thor mit seiner Hellebarde.

„Entsage deinem sündigen Versprechen,
Denk', daß ein christlich Volk um Gnade fleht,“
Und Alboin sprach: „Ja! ich will nicht rächen,“
Da folgte ihm sein Roß, als wär's befreit,
Als freu' es sich, nicht in ergossnen Bächen
Erschlagener gehn zu müssen; dicht gereiht
Umgab das Volk ihn, und er führte weiter,
Und nach Verona fürbaß seine Streiter.

Kalt war die Nacht, und gellend pfiff das Sausen
Des Nordwinds von den Gipfeln um den See,
Den Baum, der einsam stund, befiel ein Grausen,
Er bebte wie vor innerlichem Weh,
Die Wölfe bellten laut in ihren Klausen,
Im Schloßhof zu Verona lag der Schnee,
Bei Tischgeräth, und Leuchtern aus Gebeinen,
Hielt Alboin ein Mahl mit all den Seinen.

Auch Rosamunde, doch wie eine Todte,
Saß bei dem Mahl, ins Kleid wie eingeschraubt,
Denn all das Silber und das Gold, das rothe,
War's nicht aus ihrem eignen Haus geraubt?
Es war, als lägen ihr im Mark die Lothe,
Als drückte sie's wie Dornen auf das Haupt,
Und ihre Augen, krank von vielem Weinen,
Sah'n starr gleich eingesetzten Edelsteinen.

Sie hatte nicht ein Lächeln, wenn er lachte,
Sie gab ihm weder Gruß zurück noch Dank,
Da sprang er ungeduldig auf; man brachte
Ein beinern Trinkgefäß aus seinem Schrank:
Es war der Schädel ihres Vaters. „Schmachte
Nicht länger," rief er aus, „hier ist ein Trank,
Der jedes Leid verscheucht, es klebt vom Staube
An diesem Becher nichts mehr, trink nur, Taube!"

Und Antwort gab sie ihm mit bleichem Munde:
„Ja, Longobarde, ja, ich leer' mit dir
Des Todes Sinnbild, eingedenk der Stunde,
Der dunklen, die noch nahet dir wie mir.
Ich trink' aus meines Vaters Todeswunde,
Mit seines Blutes Wellen, die noch hier,
Wie einst in diesen ausgehöhlten Knochen,
Doch mir nur sichtbar, um die Schläfe pochen."

„Ach!" seufzte sie, „ach, Qualerinnerungen!" —
Doch Alboin versetzte: „Kind, der schweigt!
Zur Freude nur, zur Hochzeit angeklungen!
Küß diesen Todtenkopf! Sei mir geneigt!
Und sag', hat mich dir nichts vorausgesungen?
Hat mich kein Ahnen dir vorausgezeigt?
Trink', Königin! schenk' einst mir Heldensöhne!" —
„Mir ist's," sprach sie, „als ob dieß Haupt noch stöhne."

„Es fordert,“ fuhr sie fort, „daß wir betrachten,
Und zwar mit Ernst, wie alles untergeht,
Der Liebe Glück, der hohe Ruhm der Schlachten,
Wie nichts der Zeiten Andrang widersteht,
Als etwas, das wir nur zu wenig achten,
Das wahrhaft gute Werk und das Gebet;
Ist dieß ein Mahl, so mit dem Tod zu spotten,
Als wär' kein Gott, euch Alle auszurotten?“

„Ach!“ lachte Alboin, „welch Herz erzittert,
So lang noch Trauben bluten? Wiedersehn?
Hier ist's! Wär' dieser Schädel längst verwittert,
So würd' er nichts mehr haben, nirgendwen,
Der mit ihm trinkt. Mir hat noch nie verbittert
Sein hohler Blick die Freude. Laß uns gehn!“
Er sprach es, und verließ mit ihr am Arme
Das Mahl, begleitet von der Diener Schwarme.

Zum Garten durch den Kreuzgang, wo geblähte
Molchköpfe grinsten, vor den Altarthron
Schritt Rosamund: „Nun, Demuth, knie und bete!
O unermeßlich ist der Knechtschaft Hohn!
Was soll ich thun? Nur Schmach wohin ich trete!
Ich denk, ich dien' wie eine Magd um Lohn.“
Am Weg lag eine Blindschleich': „Blinde Kleine,“
Sprach Rosamund, „verrath' nicht, daß ich weine!“

Sie hatte welke Blumen, Kreuzessplitter,
Und goldne Kettchen irgendwo im Schrein,
Der König kam dazu: „Warum den Flitter?
Es ist nicht gut, es läßt zu sehr allein.
Und was für Kräuter sind dieß, sind sie bitter?
Sind sie geeignet für die Arzenei'n?" —
„Nur welke Rosen," sprach sie, „willst du's haben?
Sie welkten, da mein Vater ward begraben."

„Ich möchte nicht, daß du vor jemand stündest,
Den du nicht anschau'n könntest. Lügst du nicht?"
Frug Alboin, „gesteh', wenn du was findest,
Was gegen mich in deinem Busen spricht,
Wenn du dich heimlich gegen mich verbündest?" —
„O nein, bei Gottes ewigem Gericht!"
Gab sie zurück, „doch sag', wohin soll's führen,
Mir bis in diese Winkel nachzuspüren?"

„O Weib," versetzte Alboin, „nur Klagen
Sind alles, was du deinem Gatten schenkst!
Viel besser wär's, du möchtest mit mir jagen,
Anstatt zu beten. Nun, ich weiß, du denkst
An deine Todten, und ich muß dir sagen,
Daß du dein Haupt umsonst in Gram versenkst.
Ich muß bald in den Kampf, mein süßes Leben,
Du könntest wohl für mich ein Nothhemd weben."

„Ein Nothhemd? Gut! denn du sollst immer siegen,
Statt dich zu treffen, müss' der Pfeil sich drehn,
Und abseits, und hinab zur Hölle fliegen!
Die Hölle ruf' ich an, mir beizustehn —
Hört uns Helmichis?" — „O der ist verschwiegen,
Eh dürften Erd' und Himmel untergehn,
Als dessen Treu' und deine. — Darf ich's sagen?
Du liebst mich? Ja! die Falken! Laß uns jagen!"

Helmichis, dachte sie, sein Waffenträger,
Der Einzige, mit dem er gerne trinkt;
Doch welcher Mann hat nicht auch einen Kläger,
In Dessen Herz, der ihm der treuste dünkt?
Drei Jahre! Wurde mein Entschluß nun träger?
Schmach einer Hoffnung, die zu Boden sinkt.
Wer da noch wankt, wo Alles zu gewinnen,
Wo Alles auf dem Spiel steht, ist von Sinnen.

„Liebst du dieß hölzern Bild vor deiner Stube?"
Sprach sie zu ihm, als sie ihn einstens traf,
Da seine Morgenandacht sang der Bube.
„Dieß Bild?" Er stammelte: „Du bist doch brav?
Dein Herz ist rein, und keine Mördergrube?
Du wirst vielleicht ein Herzog oder Graf —
Willst du den Alboin zu tödten wagen?" —
„Was sagst du mir?" — „Ich geb dir auf drei Fragen."

„Was brennt wohl heißer als ein brennend Feuer?
Und was ist tiefer als die Meeresfluth?
Und was ist größer als ein Ungeheuer?" —
„O heißer brennt in euch die böse Gluth,
Und tiefer ist als Meer ein Sinn, ein treuer,
Und größer als ein Ungeheuer — Muth.
Ich dien' dem Herrgott, nicht den falschen Frauen,
Dem Peredeo kannst du dich vertrauen."

„Der Feenkönig!" sprach sie zu den Mägden,
„Zu große Stärke, scheint's, wird noch sein Fall.
Habt ihr gesehen, die Knochen, die zersägten?
Sie trinken draus. Wie heißt dort der Vasall?
Helmichis. Ah! so sagt ihm, wir erwägten,
Daß muntre Pferde stehn in unsrem Stall.
Er muß es thun, es ist nicht mehr zu frühe,
Ein Gott verdirbt die Menschen ohne Mühe."

„Du liebtest eine meiner Dienerinnen?
Komm nicht zu spät, die Thür bleibt auf heut Nacht!"
Und als es Dämmrung ward, als auf den Zinnen
Die Sterne glänzten, schlüpfte still und sacht
Helmichis in die Kammer. Beim Beginnen
Des Tages sprach's zu ihm: „Steh auf, gib Acht,
Heut ist ein Danielstag, weißt du, Verräther,
Bei wem du schliefst? Bei mir, du Missethäter!"

„Wen seh' ich?" rief er aus, „ich bin verloren!" —
„Noch nicht, du tödtest nur den Alboin,
Und wirst mein Herr, als wie dazu geboren." —
„O du Gepidenweib, wo denkst du hin?
Den Alboin, der dein Gemahl, erkoren
Vom Volk, mein König ist." — „Ich soll wohl knien?
Die Leiden des Verlustes unsrer Ehre
Verlangen diese That, ich will es, schwöre!"

„So sag' — muß, was geschehn soll, bald geschehen?" —
„Sobald du Muth hast." — „Gut, ich bin dein Knecht.
Die Furcht vor dir entschuldigt mein Vergehen,
Was noch an mir, gehört nur dein mit Recht."
Er ging, sie rief: „Auf baldig Wiedersehen!" —
„Die That muß bald geschehn. Es schmeckt dir schlecht?" —
„O nein, ich folg' dir ohne Widersträuben,
Ich war ein Thor, so lang getreu zu bleiben."

Es war zur Mittagszeit, es war zur Stunde,
Von der es heißt, da schlaf' im Haine Pan.
Cypressen um die steinerne Rotunde,
Der Lorbeerhain, des Sees azurner Plan,
Wie still war Alles! Nur im Schattengrunde
Rauscht' noch ein Quell, es krähte fern ein Hahn,
Und wagt's ein Lufthauch nur sich zu erheben,
Gleich sahen sich die Blumen um mit Beben.

Auf seinem Lager ruhte wie gewöhnlich
Der Longobarde. Rosamunde kam
Mit Klytämnestra-Schritten, unversöhnlich.
Sie band, indem sie alle Waffen nahm,
Sein Schwert an Pfosten seines Bettes. „Sehnlich
Erharrt' ich euch, jetzt ist der Löwe zahm."
Sie führt die Mörder an das Lager: „Schlachtet!
Er ist berauscht, sein Sinn ist tief umnachtet."

Nach seinem Halse zückt schon — soll er leiden? —
Helmichis mit dem Dolch, er schwankt; da weckt
Den König das Geräusch. „Seid ihr's, ihr Beiden?"
Er sucht sein Schwert: „Wer hat es mir versteckt?
O also, also!" seufzt er im Verscheiden —
Ein Schemel, den er vor sich ausgestreckt,
War seine letzte Waffe. „Simson! Muthig
Hast du's vollbracht, da sieh, mein Kleid ist blutig!"

„Ein Tropfe blut'gen Thau's, ein Scherflein Rache,
Vor allen Longobarden, aber laut
Will ich's verkünden, daß ich jauchz' und lache,
Da todt ist, der mich nicht wie eine Braut,
Der mich Gefangene, wie eine Sache,
Sich trotz der Meinen Leichen angetraut.
So siegte Judith!" — „Schweig, du Valändine,"
Rief jetzt Helmichis, „denk' an eine Sühne!"

Der Leichnam Alboins ward unter Klagen
Zur Gruft gebracht. Das Volk nahm seinen Tod
Mit Zorn und Schmerz auf, und nach wenig Tagen
Sah'n überall die Mörder sich bedroht.
Sein Angedenken lebte fort in Sagen,
Es klang jahrhundertlang in Glück und Noth,
Sein Thatenruhm erscholl vom Sängermunde
Auf jedem Schloß, an jeder Tafelrunde.

Ein Monat seit dem Morde war verstrichen,
Der Glühwurm funkelte durch's Gras im Thau,
Und Rosamunda und Helmichis schlichen
Nachts aus Verona's altem Römerbau.
Die Pferde flogen. — Längs den Küstenstrichen
Ravenna's kam ein Schiff im Morgengrau,
Die Flüchtigen sammt ihren Kostbarkeiten
Nach Griechenland in Sicherheit zu leiten.

Sie kamen nach Ravenna. Hier befahl
Der griechische Exarch, ein schwarzer Tiger,
So schön als tückisch, ein Sardanapal
In seinem Haus, im Feld ein tapfrer Krieger.
Er würzte stets mit einem Liebesmahl
Den Henkertod, er schien ein güt'ger Sieger,
Und war ein harter Knecht. Die letzte Stunde
Schlug, als er sie gesehn, für Rosamunde.

Voll trunknen Stolzes in den ersten Wochen
Empfing sie ihn, voll Lust und Herrschbegier,
Sie angelte, kaum daß er sie gesprochen,
Mit jedem Blick nach ihm. „Leb' ich denn mir,
So lang Helmichis lebt? O wär' gebrochen
Der falsche Bund, das Dort ist nicht mehr Hier,
Das Einst ist nicht mehr Jetzt, das mit dem Bösen
Geschlung'ne Bündniß wär' es aufzulösen!"

„Ja, gestern war der Tag — ich sollte zählen
Nach Nächten, nicht nach Tagen, so wie die,
Die hoch im Nord, wo Licht und Wärme fehlen,
Ihr Leben trüb verträumen. Ich verzieh,
Ich zaudre, nützt es was, sich abzuquälen?
Der Grieche liebt, ihn lieben werd' ich nie!
Doch mit ihm fliehn? Helmichis nur, der Drache,
Bewacht mich wie ein Argus. O ich Schwache!"

„Ja dann erst nach Byzanz die Anker lichten! —
Wer seine Sklaven lieben heißt, kommt um.
Der reinen Bitterkeit gehören Pflichten,
Und wer gehorchen muß, gehorche stumm!"
Helmichis kam: „Hast du was auszurichten?
Du kommst vom Bade? Dürstet dich?" — „Warum?
Was hast du? Cyprer? Geht's mit uns zu Ende?
Der Grieche bringt dir immer reichre Spende."

„Was siehst du? Siehst du's nicht, ein Schatten
Bewegt sich an der Mauer, kennst du ihn?
Den Schatten deß, den wir ermordet hatten?" —
„Ich trink', Heil Longobardenkönigin! —
Ich weiß nicht wie, ein tödtliches Ermatten
Bewältigt mich, wie? was? War Gift darin?
So trink' und stirb mit mir, trink' aus, du feige
Giftmisch'rin, sonst den Dolch! Trink' aus die Neige!"

Der Sturm schlug lang noch dumpf die Meereswelle
Ans brausende Gestad; im öden Haus
War Alles still, der Lichter letzte Helle
Verloderte allmählig, Nacht und Graus
War auf den Stühlen, auf der Fensterschwelle,
Der Schuld Gespenster schlüpften ein und aus,
Und auf dem kalten Marmor-Estrich lagen
Die beiden Todten, ohne Kreuz und Schragen.

Doch unten kam zur anberaumten Stunde
Mit Fackeln und Musik, im Festgewand
Der griechische Exarch: „Hier, Rosamunde,
Dein Retter!" rief er: „Komm! nach Griechenland!"
Er trat herein, das Wort auf seinem Munde
Erstarb, die Fackel sank aus seiner Hand.
Das Haus erklang vom Hochzeitfestgesange,
Und zischend auf ihn los fuhr eine Schlange.

Er nahm den Kranz vom Haupt, die Diener trugen
In Goldgefäßen auf ein reiches Mahl.
Der Tisch bog sich, und Aller Blicke frugen
Hielt hier der Tod sein großes Bacchanal?
Doch draußen lauter und gewalt'ger schlugen
Die Wellen ans Gestad im Wetterstrahl,
Als tosten noch im Nachhall um die Thürme
Der Völkerwandrung Fluth und ihre Stürme.







